

# 0701 - Sprung in die Freiheit

von H. G. Ewers

## Flucht von der Erde - Raumgigant SOL geht auf die lange Reise

Seit den schicksalhaften Tagen des Jahres 3460, da Terra und Luna nach dem Verzweiflungssprung durch den Soltransmitter erneut auf die Reise gingen und in einen Orbit um eine neue Sonne einschwenkten - der Planet und sein Trabant wären bei diesem Unternehmen zweifellos verglüht, wenn die Ploohnkönigin die drohende Katastrophe nicht verhindert hätte - , ist viel geschehen.

Inzwischen schreibt man auf Terra, da man dort auch noch die alte Zeitrechnung beibehalten hat, Anfang Juli des Jahres 3580. Somit wird der Mitterplanet der Menschheit mit all seinen Bewohnern bereits seit 120 Jahren von der Sonne Medaillon bestrahlt.

Medaillon ist eine fremde Sonne - eine Sonne, deren 5- und 6 dimensionale Strahlungskomponenten auf Gene und Psyche der meisten Menschen einen erschreckenden Einfluß ausüben.

Als man dies im Jahre 3540 - also 80 Jahre nach der zweiten Ortsveränderung Terras - bemerkte, war es bereits zu spät. Perry Rhodan und die meisten seiner Getreuen wurden ihrer Ämter enthoben. Die von der Sonne Veränderten begannen alle normal Gebliebenen zu verfolgen und unter dem Zeichen der Aphilie eine wahre Schreckensherrschaft zu errichten.

Perry Rhodan konnte nichts tun, um eine Wende herbeizuführen. Er und seine von der Aphilie nicht befallenen Getreuen mußten vielmehr heilfroh sein, daß man ihnen den Raumgiganten SOL überließ - zum SPRUNG IN DIE FREIHEIT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Sergio Percellar und Sylvia Demmister - Das "Buch der Liebe" erzählt von der Flucht der SOL.

Perry Rhodan - Ein Geachteter unter der Menschheit Terras.

Mentro Kosum - Der Emotionaut rettet die Bewohner eines Planeten.

Kaddy Gonaten, Jiffer Springo und Dadno Welms - Siganesische Robotiker.

Kerlott Percellar - Ein wertvoller Helfer bei der Bergung des Wissens der Menschheit.

1.

Sergio Percellar spürte, wie das Leben in seine Glieder zurückkehrte. Er spürte auch, daß er gefesselt war - und die schwarze Kapuze über seinem Kopf hinderte ihn wirkungsvoll am Sehen.

Er wußte, was geschehen war, aber er kannte die Zusammenhänge nicht. Deshalb verhielt er sich still, denn er hatte praktisch vom Augenblick seiner Geburt an gelernt, sich eisern zu beherrschen und seine Gefühle nicht zu zeigen, wenn die Möglichkeit bestand, daß sich Aphiliker in der Nähe befanden.

Und diese Möglichkeit bestand durchaus. Sergio wußte, daß sich außer Sylvia Demmister und ihm selbst noch mindestens drei Personen in dem Fahrzeug aufhielten, das er nach den Arbeitsgeräuschen seiner Antriebsaggregate als mittelgroßen Fluggleiter einstufte.

Sergio Percellar konnte sich noch genau an die Vorgänge in Bangkok, diesem menschlichen Ameisenhaufen, erinnern. Sylvia und er waren aus gutem Grund nach Bangkok gekommen, obwohl sie viel lieber die Einsamkeit der Wälder gesucht hätten.

Ihr erstes Ziel war es gewesen, einen Händler aufzusuchen, der angeblich noch alte, verbotene Bücher besitzen und mit ihnen handeln sollte.

Die neue Regierung der Erde hatte den Besitz von Aufzeichnungen aus der Zeit vor der Aphilie verboten und verbrannte alle Dokumente, deren sie habhaft werden konnte. Deshalb konnten die beiden jungen Menschen, die sich selbst als "Buch der Liebe" oder auch als "Lebendes Buch" bezeichneten, ihr Vorhaben nur unter größten Schwierigkeiten verwirklichen.

Ihr zweites Ziel waren die tiefen Wälder von Borneo. Dort hofften sie, auf andere Immune zu treffen. Sie hatten gerüchteweise davon gehört, daß sich dort die größte Immunengruppe unter der Führung von Roi Danton verbergen sollte.

Sergio Percellar bezweifelte allerdings, daß sie noch jemals Gelegenheit haben würden, mit Roi Danton zusammenzutreffen. Ihre Begegnung mit dem Händler in Bangkok war alles andere als zufriedenstellend verlaufen. Er hatte sie mit Betäubungsgas ausgeschaltet und abtransportieren lassen.

Inzwischen waren sicherlich Stunden vergangen.

Sergio Percellar machte sich keine Illusionen. Wenn sie in die Gewalt von Aphilikern geraten waren, würde man sie entweder lebenslang einsperren oder töten. Die Menschen, die von der Aphilie befallen waren, und das waren nahezu alle Erdbewohner, kannten kein Erbarmen. Sie handelten nur noch nach den Grundsätzen eiskalter Logik - und sie hielten das für gut und richtig, denn das Fehlen jeglicher Gefühle hatte sie ihrer Meinung nach von einer schweren Bürde befreit, an der die Menschheit angeblich zuvor gelitten hatte.

Nur die wenigen Immunen erkannten, daß die Menschheit einen schweren Verlust erlitten hatte. Was hatte das Leben noch für einen Sinn, wenn man nicht mehr in der Lage war, sich über etwas zu freuen - nicht einmal darüber, daß man lebte. Im Grunde genommen waren die Menschen zu seelenlosen Automaten mit organischen Gehirnen geworden.

Sergio horchte auf, ohne seine Haltung zu verändern, als er hörte, daß zwei Männer miteinander flüsterten. Die beiden Männer mußten irgendwo weiter vorn, in Fahrtrichtung, sein.

Dann brach das Flüstern ab, schwere Stiefel scharrtten auf dem Bodenbelag. Die Schritte zweier Männer näherten sich. Allerdings verstummte das Schrittgeräusch des einen Mannes gleich wieder; der andere bewegte sich in Sergios Richtung.

Sergio Percellar spannte unwillkürlich seine Muskeln. Er ahnte, daß irgendeine Entscheidung gefallen war oder gleich fallen würde, und Sergio war nicht gewillt, kampflos aufzugeben.

Er war 1,89 Meter groß und wirkte dürr, beinahe ausgezehrt. In Wirklichkeit aber war er ein einziges Muskel- und Sehnenbündel. Seine Reflexe waren von der Härte des Lebens selbst geschliffen worden. Wenn es notwendig und logisch erschien, hätte Sergio Percellar getötet. Anders konnte ein Immuner inmitten von aphilischen Menschen gar nicht reagieren. Und Sylvia Demmister gehorchte ebenfalls den Gesetzen des Menschenschungels.

Wenn man sie jetzt töten wollte, würden sie sich bis zum letzten Atemzug wehren. Es ging nicht einmal ausschließlich um das eigene Überleben. Sie beide waren das Lebende Buch der Liebe, und sie hatten die Pflicht, ihr Wissen zu bewahren und weiterzugeben, wenn die Zeit dafür gekommen war.

Als ihm die Kapuze mit einem Ruck vom Kopf gerissen wurde, blickte Sergio aus schmalen Augen in das breite sommersprossige Gesicht eines ungefähr fünfzig Jahre alten Mannes.

Beide musterten sie sich einige Sekunden lang, dann verzog sich das Gesicht des Mannes zu einem breiten Grinsen.

"Hallo, Tiger!" sagte er mit nicht unangenehmer Stimme. "Ich weiß, daß du mir sofort an die Kehle fahren würdest, wenn ich deine Fesseln löste. Stimmt es?" Sergio Percellar musterte den anderen Mann mit unbewegtem Gesicht. Zwar deuteten das Grinsen und die Sprechweise seines Gegenübers darauf hin, daß es sich um einen Menschen handeln konnte, der zu Gefühlen fähig war, aber das konnte auch Verstellung sein.

"Ach was!" sagte Sergio schließlich. "Du kannst mir die Fesseln unbesorgt abnehmen."

Der andere Mann lachte.

"So siehst du aus, Sergio Percellar. Ich weiß genau, was hinter deiner Stirn vorgeht. Du hast gelernt, erst zuzuschlagen oder zu schießen und dann Fragen zu stellen. Sonst würdest du heute nicht mehr leben. Und für deine Freundin gilt das gleiche."

Er wandte den Kopf und blickte hinüber zu Sylvia Demmister, die von dem zweiten Mann ebenfalls von ihrer Kapuze befreit worden war und den Mann dabei in den Daumen gebissen hatte.

Sergio lächelte innerlich.

Tapferes Mädchen! dachte er dabei. Der Mann vor Sergio wurde wieder ernst. Er ging in die Hocke und sagte:

"Ich heiße Jorge Berendsen, und mein Freund trägt den schönen Namen Zirkon Anna. Der Pilot unseres Gleiters heißt Melim Saledin, und alle drei gehören wir zur Organisation Guter Nachbar."

Sergio Percellar horchte auf.

Die Organisation Guter Nachbar, kurz OGN genannt, war für ihn nicht völlig unbekannt. So nannte sich die größte Immunengruppe der Erde, die von Roi Danton, Rhodans Sohn, geführt wurde. Wenn ihre Entführer tatsächlich der OGN angehörten, dann handelte es sich um Freunde. Aber eben dafür fehlte der Beweis.

Zirkon Anna schlenderte herbei und hockte sich neben Jorge Berendsen. Er lutschte an seinem blutenden Finger, dann meinte er:

"Er glaubt dir kein Wort, Jorge. Es wäre auch unsinnig, etwas anderes zu erwarten. Am besten wird es sein, wir lassen sie gefesselt und werfen sie über dem Zielgebiet hinaus - mit Antigravs natürlich, denn wir wollen ihnen ja nicht schaden."

"Das geht mir gegen den Strich, Zirkon", entgegnete Jorge Berendsen. "Es ist einfach würdelos, Menschen so zu behandeln."

"Du vergißt, daß die beiden nicht nur eines der wenigen Liebespaare der Erde sind, sondern auch ein Killerpärchen", erklärte Zirkon Anna. "Der Chef hat uns eingeschärft, uns in acht zu nehmen. Die beiden sollen mindestens acht Menschen umgebracht haben."

"Weil sie eine Gefahr für uns bedeuteten", sagte Sergio Percellar, der allmählich daran glaubte, daß die Männer die Wahrheit sagten. "Mit seelenlosen Automaten kann man nicht diskutieren. Man muß töten, um zu überleben."

Jorge seufzte und sagte:

"Ich muß dir leider recht geben, mein Junge. Wenn der Tiger überleben will, muß er schneller sein als seine Jäger."

Er zog ein Vibratormesser und schaltete die Klinge auf schnelle Vibration.

Zirkon Anna hielt plötzlich einen Paralysator in der Hand und erklärte ernst:

"Ich schieße bei der ersten verdächtigen Bewegung, Sergio und Sylvia. Seid vernünftig, dann können wir uns in höchstens zwanzig Minuten als Freunde trennen!"

Nein, das waren nicht die Worte und Handlungen von Aphilikern! entschied Sergio Percellar.

"In Ordnung, Zirkon!" sagte er. "Wir werden uns friedlich verhalten, solange ihr uns keinen Grund gebt, euch zu mißtrauen."

Er wandte den Kopf und rief:

"Einverstanden, Sylvie?"

"Einverstanden, Sergio!" rief Sylvia Demmister zurück.

"Vorsicht ist die Mutter aller Tugenden", meinte Jorge Berendsen bedächtig.

Er trat hinter Sergio und schnitt mit dem Vibratormesser zuerst die Fußfesseln, dann die Handfesseln durch. Dann trat er rasch wieder zurück, während die Mündung von Annas Waffe auf Sergios Bauch gerichtet blieb.

Langsam wichen Jorge und Zirkon zum Vorderteil des Laderaums zurück, dann zerschnitt Jorge Sylvias Fesseln.

"Geh zu deinem Schatz, Mädchen!" sagte Zirkon Anna und machte eine entsprechende Bewegung mit seinem Paralysator.

Sylvia Demmister rieb sich die Handgelenke, lächelte verächtlich und sagte:

"Wenn ich gewollt hätte, würde der Paralysator jetzt auf deinen Freund zeigen - und du wärest tot", erklärte sie. "Man wackelt nicht mit der Waffe herum, wenn man nicht sicher ist, ob man es mit Freund oder Feind zu tun hat."

Zirkon Anna holte tief Luft.

Jorge Berendsen sagte:

"Du bist tatsächlich besser als dein Ruf, Mädchen - und das will einiges heißen, wenn es von mir kommt. Ich bin sehr froh, daß wir auf der gleichen Seite stehen. Nun geh schon zu Sergio! Wir möchten nicht, daß ihr zu nahe an unseren Piloten kommt."

Sylvia Demmister ging zu Sergio.

Sergio wußte, daß Sylvia ihn am liebsten umarmt hätte - und er verspürte den gleichen Drang. Aber dann hätten sie sich eine Blöße gegeben. Also ließen sie es sein.

"Du kannst aus dem Fenster sehen, während ich aufpasse, Sylvie!" sagte er.

\*

Sylvia Demmister nickte, dann ging sie zum nächsten Fenster, einem runden Panzerglasauge. Lange blickte sie hinaus. Als sie sich wieder umwandte, leuchteten ihre Augen.

"Sieh selbst nach, Sergio, Liebster!" sagte sie.

Während seine Freundin die beiden Männer im Auge behielt, stellte sich Sergio Percellar vor das runde Fenster und blickte schräg nach unten.

Was er sah, ließ sein Herz unwillkürlich höher schlagen, denn unter dem Gleiter dehnte sich eine scheinbar endlose bewaldete Berglandschaft mit steilen Hängen, schmalen Tälern und sumpfigen Niederungen. Es waren tropische Wälder, die die Berge bedeckten, und das Pflanzenmeer dampfte vor Feuchtigkeit.

"Regenwald!" stellte Sergio beinahe andächtig fest. "Es sieht fast so aus, als wären wir über Borneo."

"Das ist Borneo, mein Junge", sagte Jorge Berendsen.

Sergio Percellar nickte langsam. Er beobachtete den Regenwald. Der Gleiter flog in geringer Höhe und hielt sich meist zwischen den Wänden parallel verlaufender Berge. Wenn er einen Berg überqueren mußte, geschah das mit einem schnellen Sprung.

Es war offensichtlich, daß die Besatzung sich vor einer Ortung fürchtete. Aphiliker aber brauchten sich nicht vor einer Ortung zu fürchten; diese Menschen kümmerten sich nicht umeinander, solange sie sich nicht irgendwie ins Gehege kamen.

Sergio wandte sich wieder vom Fenster ab.

Sein erster Impuls war, den anderen Männern Vorwürfe wegen der rauen Behandlung zu machen, die man ihm und Sylvia hatte angedeihen lassen. Er unterdrückte ihn wieder, denn er begriff, daß die Männer gar nicht anders handeln können. Wenn sie es auf die milde Tour versucht hätten, wären sie entweder längst tot, oder das Lebende Buch wäre ihnen entkommen.

"Akzeptiert!" sagte er mehr zu sich selbst. "Ihr könnt uns die Antigravs geben."

Jorge Berendsen und Zirkon Anna atmeten hörbar auf. Sie wußten, daß zwischen ihnen und ihren ehemaligen Gefangenen endlich Vertrauen herrschte und steckten ihre Waffen fort.

Zirkon Anna kramte dicht hinter dem Pilotenstand herum und hielt wenig später ein einfaches Antigravaggregat mit Tragriemen in den Händen.

Er half Sylvia, das Gerät auf ihrem Rücken festzuschnallen. Unterdessen holte Jorge Berendsen das zweite Antigravaggregat hervor und schnallte es Sergio um. Er nickte anerkennend, als das Paar einen Funktionstest durchführte. Die beiden würden Roi Danton eine wertvolle Hilfe sein.

Kurz darauf knackte es in den Lautsprechern, die in die Wände des Frachtraums eingelassen waren.

"Hier Melim!" sagte eine dunkel getönte Stimme. "Wir erreichen in zehn Minuten das Zielgebiet. Wenn es soweit ist, schalte ich den Signalgeber ein. Viel Glück für unsere Freunde!"

"Danke, Melim!" riefen Sylvia und Sergio wie aus einem Mund.

Zirkon Anna zündete sich umständlich eine lange dünne Zigarre an und rauchte genießerisch.

Die restlichen Minuten verstrichen in Schweigen. Niemand fühlte sich in der Stimmung zu nichtssagender Konversation. Das Verhalten der Aphiliker hatte auch das Verhalten der Immunen

geprägt. Wer im Dschungel lebt, muß sich anpassen, Überflüssiges aus seinem Leben streichen und sich auf das Wesentliche konzentrieren.

Der Signalgeber meldete sich mit hellem Piepsen, das sich in Sekundenabständen wiederholte. Schweigend entriegelte Jorge Berendsen eine der beiden Türen. Ebenso schweigend stellte sich Sergio Percellar davor auf, die Beine leicht gespreizt und die Hände an den Rändern der Tür. Sylvia Demmister stellte sich hinter ihn.

Als der Flug des Gleiters langsamer wurde, entdeckte Sergio schräg unter dem Fahrzeug eine kleine Lichtung, die mitten in einem versumpften Tal lag.

Im nächsten Moment wurde der letzte Piepser zu einem langgezogenen Pfeifen.

"Springen!" sagte Jorge Berendsen. "Viel Glück!"

"Danke!" gab Sergio zurück, ging leicht in die Hocke und stieß sich dann kraftvoll ab.

Er flog einige Meter geradeaus, dann begann der Absturz, der in ein sanftes Gleiten überging, als Sergio sein Antigravaggregat aktivierte.

Er blickte sich um, registrierte, daß Sylvia ihm mit eingeschalteten Antigrav folgte, und richtete seine ganze Aufmerksamkeit nach unten. Den Gleiter beachtete er schon nicht mehr; er gehörte nicht mehr zu seinem Leben.

Durch Regulierung seines Antigravs steuerte Sergio Percellar den Mittelpunkt der Lichtung an. Er konnte niemanden sehen, aber sein geschärfter Instinkt witterte, daß Menschen in der Nähe waren. Im Augenblick blieb Sergio jedoch nichts weiter übrig, als darauf zu vertrauen, daß Jorge und Zirkon sie nicht in eine Falle geschickt hatten.

Kaum berührten Sergios Füße den Boden, als er auch schon das Aggregat ausschaltete und sich hinwarf. Sylvia, die ihm eine Sekunde später folgte, tat es ihm gleich.

Einige Atemzüge lang lagen sie reglos im nassen Gras der Lichtung. Gerade, als Sergio nach Sylvias Hand tastete und sie sich stumm verständigten, auf zuspringen und in den Dschungel zu laufen, ertönte die Stimme.

Es war die Stimme eines Mannes, und sie sagte:

"Sylvia Demmister und Sergio Percellar, ihr seid unter Freunden. Steht auf und seht euch um!"

"Bleib liegen!" flüsterte Sergio und kroch ein Stück von Sylvia fort, bevor er sich aufrichtete, bereit, jederzeit wieder in Deckung zu gehen oder sich auf einen eventuellen Gegner zu stürzen.

Er erblickte einen einzelnen Mann im Kampfanzug der Solaren Streitkräfte, der allerdings den Helm zurückgeklappt hatte und keine Waffe trug. Vorn auf dem Brustteil des Kampfanzuges waren die Buchstaben OGN auf gesprüht.

Der Mann lächelte, als er Sergio entdeckte, dann breitete er die Arme aus und sagte:

"Willkommen bei euren Freunden vom Stützpunkt Carteys Kopf, Sergio und Sylvia! Selbstverständlich bin ich nicht allein gekommen. Laßt euch sehen, Freunde!"

Im Dschungel raschelte es, dann traten rasch hintereinander fünf Personen auf die Lichtung. Alle trugen Kampfanzüge mit den Buchstaben OGN. Im Unterschied zum ersten Mann enthielten ihre Gürtelhalfter allerdings tödliche Impulsstrahler und Paralysatoren, und in den Händen hielten sie Impuls- und Desintegrationsgewehre und Kleinraketenwerfer.

Im ersten Augenblick dachte Sergio an Verrat. Ihm kam es unwahrscheinlich vor, daß Immune über eine derart gute Kampfausrüstung verfügten. Doch dann dachte er daran, daß diese Truppe ja Rhodans Sohn unterstand, und Roi Danton war zweifellos in der Lage, für seine Leute die modernste Ausrüstung zu beschaffen.

"Du kannst aufstehen, Sylvia!" sagte er, ohne den Kopf zu wenden. Er musterte die Bewaffneten genauer und stellte fest, daß drei von ihnen Frauen waren, was auf den ersten Blick nicht zu erkennen gewesen war.

Er lächelte, als er sah, wie sich Sylvia direkt neben einem Bewaffneten aus dem Gras erhob. Sie hatte ihn so gut verstanden wie immer. Wenn das eine Falle gewesen wäre, dann hätten sie durch ihr gutes Zusammenspiel immer noch eine Überlebenschance gehabt.

Der Bewaffnete, neben dem Sylvia aufgetaucht war, zuckte erschrocken zusammen, doch der Mann, der zuerst gesprochen hatte, winkte begütigend ab.

Dann wandte er sich wieder an Sergio.

"Ich bin Captain Veruw Targas und Kommandant des Stützpunktes, den wir Carteys Kopf nennen. Wir werden euch zu unserem Stützpunkt bringen, wo ihr euch frei bewegen könnt, bis Roi Danton eintrifft."

"Danke, Captain!" sagte Sergio Percellar.

Er ging zu Sylvia - und plötzlich lagen sie sich in den Armen.

Die Umarmung dauerte nur kurz.

Unterdessen sprach Captain Targas in sein Armband-Funkgerät und erkundigte sich bei insgesamt vier Beobachtungsposten, die auf den höchsten Bergen der Umgebung stationiert waren, ob verdächtige Luftfahrzeuge geortet worden seien.

Erst, als die Antworten negativ ausgefallen waren, gab er den Befehl zum Abmarsch.

\*

Zwei Bewaffnete gingen auf einem kaum erkennbaren schmalen Pfad voraus und sicherten. Dahinter kam noch ein einzelner Bewaffneter.

Captain Veruw Targas ging zwischen Sergio und Sylvia. Er trug wieder seine Waffen und hatte dafür gesorgt, daß auch die beiden Liebenden, Waffengürtel mit je einem Impulsstrahler und Paralytiker erhielten.

"Wenn ihr auf Borneo Gruppen von Romantikern und Schwärmern erwartet habt, muß ich euch enttäuschen", meinte Targas. "Wir haben eine straff disziplinierte Organisation aufgezogen und sind mit den modernsten Mitteln ausgerüstet. Außerdem bleiben wir wegen der Entdeckungsgefahr niemals länger als drei Wochen an einem Platz."

"Hat es noch keine großangelegten Suchaktionen gegeben, Captain?" erkundigte sich Sylvia.

Targas schüttelte den Kopf.

"Nein, immer nur kleinere Aktionen, die wir leerlaufen lassen konnten. Es scheint so, als seien die Aphiliker, die sich an der Macht befinden, nicht sonderlich daran interessiert, uns auszurauchern."

"Wahrscheinlich ist es ihnen lieber, sie wissen, wo sich die meisten Immunen aufhalten, als daß sie damit rechnen müßten, daß es überall in den Städten Gruppen von bewaffneten Immunen gibt", sagte Sergio Percellar.

"Vielleicht", gab Targas zurück. "Höchstwahrscheinlich unterschätzen sie uns auch nur. Wir könnten es durchaus mit einigen Raumlanddivisionen aufnehmen. Bei einem kleinen Gefecht auf den Philippinen voriges Jahr zeigte sich, daß die Männer einer ehemaligen Elitedivision keinerlei Kampfgeist mehr besaßen. Ein gefühlloser Mensch kann nicht auf geputzt und aggressiv gemacht werden. Folglich sieht jeder Soldat zu, daß er sich nicht in Gefahr begibt, und wenn es brenzlig wird, zieht er sich schleunigst zurück."

"Das leuchtet mir ein", erwiderte Sergio. "Ein Glück, daß die Erde bisher nicht von feindlichen Intelligenzen angegriffen worden ist. Ich fürchte, wir könnten heutzutage nicht einmal einer mittleren Springerflotte standhalten."

Captain Targas nickte.

"Du legst den Finger da auf eine sehr wunde Stelle", meinte er. "Ein Angriff der Ploohns würde das Ende der irdischen Kultur bedeuten. Aber diese Insektenwesen haben sich bisher nicht mehr um uns gekümmert. Sie scheinen ihre eigenen Sorgen zu haben."

"Und wir haben unsere eigenen Sorgen, Captain", sagte Sylvia. "Wie schön muß es früher gewesen sein, auf der Erde zu leben. Und heute... Aber man soll nicht dem Vergangenen nachtrauern, sondern an die Zukunft denken."

Den Rest des Weges wurden nur noch kurze Bemerkungen gewechselt. Sergio Percellar konzentrierte sich darauf, die Umgebung zu beobachten, prägte sich charakteristische Merkmale ein und lauschte auf Dissonanzen in den vielfältigen Geräuschen des Dschungels.

Mehrfach mußten die Frauen und Männer reißende Bäche durchqueren, sich steile Hänge hocharbeiten - und das alles in einer feuchten Hitze, die den Körpern alles abverlangte.

Sergio fühlte sich ermattet, als sie endlich den Stützpunkt erreichten, eine Anzahl natürlicher Höhlen am Fuße eines Berges, die durch künstliche Höhlen ergänzt worden waren.

Das erste Anzeichen menschlicher Besiedlung, wenn man von Besiedlung überhaupt sprechen konnte, waren zwei schwerbewaffnete Wachtposten. Mit Erstaunen erkannte Sergio bei ihnen hochmoderne Hirnwellendetektoren, mit denen sich jede Annäherung intelligenter Lebewesen sogar im dichtesten Dschungel in weitem Umkreis feststellen ließ.

Dann sah Sergio die Höhlen.

Männer und Frauen saßen, standen oder bewegten sich davor. Einige übten die Handhabung modernster Energiewaffen, andere wurden im Umgang mit Flugaggregaten der Flotte ausgebildet - und eine große Gruppe von Zivilisten übte unter Anleitung eines Leutnants des Psychokorps der Flotte, sich wie Aphiliker zu bewegen und zu verhalten.

"Aphilie-Training!" erklärte Captain Targas knapp. "Alle Immunen lernen bei uns, sich unentdeckt unter den Aphilikern der Erde zu bewegen, sofern sie darin nicht schon selbst eine gewisse Perfektion entwickelt haben."

Er wies seinen Gästen eine kleine Felshöhle zu und bat sie, dort zu warten.

"Selbstverständlich könnt ihr euch frei bewegen", erklärte er. "Nur dürft ihr den Stützpunkt nicht verlassen. Ich erwarte, daß Roi Danton uns noch heute besucht. Er will euch sprechen, und er war es auch, der eure 'Entführung' veranlaßte."

"Wir wollten sowieso nach Borneo", erwiderte Sylvia.

Targas nickte.

"So einfach wäre das nicht gewesen", meinte er. "Und ohne diesen Händler in Bangkok hättet ihr nicht so leicht Kontakt zu uns bekommen. Bis später, Freunde!"

Eine Weile standen Sylvia und Sergio schweigend vor der Höhle, die ihnen als Quartier zugewiesen war. Sie beobachteten das Treiben im Stützpunkt und stellten fest, daß etwa die gleiche Anzahl Frauen wie Männer vorhanden war.

Als sie genug gesehen hatten, erkundigten sie sich bei einer Frau, wo sie etwas zu essen bekommen konnten. Die Frau führte sie zu einer Höhle, in der eine andere Frau die Lebensmittelvorräte des Stützpunkts verwaltete.

Heißhungrig machten sich Sylvia und Sergio über ein Standardmenü der Solaren Flotte her, und als sie hinterher soviel Kaffee bekamen wie sie wollten, fühlten sie sich seit langer Zeit wieder einmal geborgen unter Freunden.

Danach kehrten sie zu ihrem Quartier zurück. Erst jetzt untersuchten sie die Höhle. Sie war geräumig genug für zwei Personen, enthielt eine Atomlampe, zwei passende Kampfanzüge und zwei beheizbare Schlafsäcke.

Sergio zog Sylvia an sich.

Schweigend küßten sie sich, dann zogen sie sich aus, wobei sie einander halfen, wie sie es gewohnt waren, und krochen in einen der Schlafsäcke. Später schliefen sie fest und traumlos. Als sie erwachten, war es dunkel.

Sergio kroch aus dem Schlafsack und schaltete die Atomlampe ein, die warmes Licht verbreitete.

Sylvia kroch ebenfalls aus ihrem Schlafsack, küßte Sergio auf die Stirn und zog sich wieder an. Sergio folgte ihrem Beispiel. Danach verließen sie die Höhle, setzten sich auf einen umgestürzten Baumstamm und lauschten den Geräuschen innerhalb und außerhalb des Stützpunktes.

Etwa eine halbe Stunde später ertönten halblaute Kommandos.

Nach kurzer Zeit löste sich ein Mann aus der Gruppe und kam auf Sergio und Sylvia zu.

"Der Gleiter Dantons wurde uns angekündigt", berichtete er. "Roi Danton wird in wenigen Minuten eintreffen."

"Danke, Captain!" erwiderte Sergio. Aber weder er noch Sylvia trafen Anstalten, sich zum Begrüßungskomitee zu gesellen.

Offenbar erwartete das auch niemand von ihnen, denn Captain Targas ging zu seiner Gruppe zurück.

Nach ungefähr fünf Minuten blitzte unter den tiefhängenden Wolken ein Licht auf und verlosch wieder.

Das Empfangskomitee eilte auseinander, dann schaltete jeder eine Handlampe ein - und in ihrem Lichtkreis schwebte ein ovaler Gleiter herab.

Als er aufsetzte, öffnete sich eine Luke, und ein hochgewachsener Mann im Kampfanzug der Solaren Flotte stieg aus, gefolgt von zwei schwerbewaffneten Männern.

Captain Targas ging Rhodans Sohn entgegen, salutierte und meldete, daß im Stützpunkt Carveys Kopf alles in Ordnung sei.

Im Schein der Handlampen war Dantons Gesicht nur undeutlich zu sehen, aber Sergio erkannte doch die ernste Miene des Mannes, der in der Vergangenheit durch seine exzentrischen Späße Heiterkeit verbreitet und manchen Menschen beinahe zum Wahnsinn getrieben hatte - darunter seinen eigenen Vater.

Roi Danton sagte einige Worte zu Targas, woraufhin der Captain seinen Leuten befahl, in ihre Quartiere zurückzukehren. Danach deutete er in Sergios und Sylvias Richtung.

Das Liebespaar erhob sich, als sich Danton ihm näherte. Die beiden Leibwächter wollten ihm folgen, aber Rhodans Sohn hielt sie mit einem knappen Befehl zurück.

Allein trat er vor Sylvia und Sergio, musterte im Schein des aus der Höhle dringenden Lichtes die Gesichter der beiden Menschen, dann streckte er eine Hand aus.

"Ich grüße Sie!" sagte er schlicht.

Sylvia schüttelte Dantons Hand zuerst, dann war Sergio an der Reihe. Er spürte den kraftvollen Händedruck Dantons und empfand Sympathie für diesen Mann, der inzwischen zu den Aktivatorträgern gehörte.

"Bitte, setzen Sie sich zu uns, Sir!" sagte Sergio Percellar. "Ich hoffe, wir sind die Mühe wert, die Sie sich unseretwegen gemacht haben."

Roi Danton nahm lächelnd zwischen den beiden Menschen Platz und erwiderte:

"Ich denke schon. Aber darüber sprechen wir später. Zuerst möchte ich Ihnen einiges über unsere Organisation und ihre Zielsetzung sagen. Sie wissen sicher inzwischen, daß Sie sich in einem Stützpunkt der Organisation Guter Nachbar aufhalten!"

Als Sergio und Sylvia nickten, fuhr er fort:

"Falls Sie denken, unsere militärische Organisationsform bedeutet, daß wir offensive militärische Operationen planen und vielleicht durch einen Umsturz die Macht an uns reißen wollen, irren Sie sich. Die Ziele der OGN sind rein defensiv, denn wir gehen immer davon aus, daß die von der Aphilie befallene Menschheit unschuldig an ihrem Zustand ist."

"Aber in ihrem Zustand ist die Menschheit gefährlich für alle Immunen und auch für sich selbst", entgegnete Sylvia Demmister.

"Sie sagen es, Sylvia", erklärte Roi Danton. "Aber überwiegend ist die aphile Menschheit selbst gefährdet, denn sie würde sich zugrunde richten, wenn dieser Zustand einige Generationen lang anhielte. Folglich braucht sie die Hilfe aller Immunen."

Er legte den beiden jungen Menschen seine Hände auf die Schultern. "Ich weiß, Sie müssen das erst geistig verarbeiten, denn Sie haben sich bisher nur behaupten können, indem Sie alle Aphiliker als Todfeinde betrachteten. Niemand, der noch klar denkt, kann dieses Ihr Verhalten verurteilen - und falls Sie sich wieder einmal allein unter Aphiliker begeben müssen, werden Sie wieder so handeln müssen."

"Aber wie können wir der Menschheit helfen, Sir?" fragte Sergio.

"Vorerst gibt es zwei Schwerpunkte, meine Freunde", erklärte Danton sachlich. "Ein Schwerpunkt ist die Durchführung biochemischer und parapsychischer Experimente, um ein wirksames und leicht anzuwendendes Mittel zu finden, das die Aphilie aufhebt. Der zweite Schwerpunkt ist die Vorbereitung einer Sonnenexpedition, in deren Verlauf die Sonne Medaillon erforscht werden soll, um die Ursache für die gefährliche sechsdimensionale Strahlung herauszufinden, die auch unter dem Namen Waringer-Effekt bekannt ist und offenbar den ursächlichen Faktor für die Aphilie darstellt. Diese Expedition wird jedoch erst in ferner Zeit stattfinden können. Noch sind wir dafür nicht genügend gerüstet."

Er seufzte schwer.

"Leider ist die Menschheit mit einem Schwerkranken zu vergleichen, der seinen Zustand für so wünschenswert hält, daß er sich gegen jede Behandlung wehrt. Deshalb wird die OGN von den Aphilikern verfolgt, und deshalb die militärische Organisation, denn wir werden uns nicht auslöschen lassen wie eine Kerzenflamme. Notfalls zerstreuen wir uns in alle Winde, halten aber Verbindung miteinander und führen Aktionen durch."

Er machte eine Pause und lauschte dem Wind, der mit den Blättern der Bäume spielte.

"Unser wichtigstes Hilfsmittel aber ist das Wissen", fuhr er leise fort. "Wir werden den Aphilikern nur dann entscheidend helfen können, wenn wir stets etwas mehr wissen als sie und dieses Wissen eines Tages gezielt einsetzen."

In diesem Zusammenhang interessiert natürlich das Buch der Liebe am meisten, ein Buch, das nur mündlich überliefert werden kann. Wenn meine Informationen stimmen, dann hat mein Vater, bevor er die Erde verließ, noch eine Aktion durchgeführt, die ihm wesentliche Vorteile verschaffte.

Leider kenne ich nur Gerüchte, und Sie werden verstehen, daß ich gern mehr erfahren möchte."

Sergio Percellar lächelte.

"Wir dachten uns, daß Sie uns deswegen nach Borneo holen ließen, Sir", sagte er. "Sylvia und ich sind das Buch der Liebe, und eines der von uns auswendig gelernten Kapitel berichtet von Rhodans letzter Aktion."

2.

Seine Gedanken schweiften zurück in die Vergangenheit, zu jenem Mann, der ihm die Vorgänge, die inzwischen rund vierzig Jahre zurücklagen, wieder und wieder geschildert hatte, bis sie sich unauslöschlich in sein Gedächtnis eingegraben hatten.

Und als Sergio Percellar den Anfang des Fadens wiedergefunden hatte, begann er zu sprechen

...

\*

Das Schiff bewegte sich mit langsamer Fahrt durch die Staubmassen des Mahlstroms.

Nur wenige Lichtstunden hinter ihm blieben die Sonne Medaillon sowie die Erde und der Erdmond zurück - und vor ihm lagen Abgründe, die niemand kannte, und ein Ziel, dessen Positionsdaten ebenfalls unbekannt waren.

Das Schiff hieß SOL und glich annähernd einer gigantischen Hantel. Das Mittelteil dieser Hantel bestand aus einer zylindrischen Konstruktion von einer Länge von 1500 Metern und einem Durchmesser von ebenfalls 1500 Metern. Die beiden an den Zylinder angeflanschten Kugeln durchmaß je 2500 Meter. Es waren Kombinations-Trägerschiffe der UNIVERSUM-Klasse, äußerlich der legendären MARCO POLO gleichend, innerlich jedoch so verschieden von ihr wie eine Transformkanone von einem Thermostrahler.

Zwar hatte die MARCO POLO ebenfalls NUGAS-Protonenstrom-Reaktoren besessen, die sich die ungeheure Energieausbeute der Materie-Antimaterie-Reaktion zunutze machen sollten, aber diese Prototypen waren eine Fehlkonstruktion gewesen und hatten bei der ersten praktischen Erprobung beinahe eine Katastrophe über alle Völker der Galaxis gebracht.

Die NUGAS-Protonenstrom-Reaktoren der SOL - und zwar des Zylinders und der beiden Kugelschiffe waren Neukonstruktionen, deren Prototypen über fünfzehn Jahre lang auf Prüfständen erprobt worden waren. Sie funktionierten einwandfrei und verliehen dem Kombinationsschiff eine praktisch unbegrenzte Reichweite.

Aber vorerst war die SOL nicht mehr als ein Koloß, der auf tönernen Füßen stand, solange er nicht über eine ausreichende Besatzung verfügte.

Das wußte auch Perry Rhodan, der mit Galbraith Deighton am Kartentisch in der Hauptzentrale der SZ-1 saß. Die SZ-1 (SOL-Zelle 1) war das Führungsschiff des hantelförmigen Gebildes und somit die Bugzelle der Dreier-Kombination.

"Wir haben zwei Schwierigkeiten zu überwinden, bevor wir uns auf den Flug zur Heimatgalaxis begeben", erklärte Perry Rhodan. "Erstens müssen wir uns eine ausreichende Besatzung beschaffen, und zweitens müssen wir mit Hilfe unseres SPARTAC-Teleskops die Positionsdaten der Milchstraße ermitteln, die die Aphiliker aus SENECA entfernt haben."

Galbraith Deighton nickte. Er lächelte leicht, als er sagte:

"Für die Überwindung der ersten Schwierigkeit haben Sie ja schon am Beginn der Aphilie vorgesorgt, Perry. Wenn ich daran denke, daß Sie schon damals zehntausend ausgebildete Raumfahrer, Wissenschaftler und Techniker nach Carrent-Fort schickten, muß ich nachträglich Ihre Voraussicht bewundern. Damals dachte ich noch nicht im Traum daran, welche Katastrophe sich wirklich anbahnte."

"Ich wußte auch noch nicht genau, was damals auf die Menschheit zukommen würde", erwiderte Rhodan ernst. Um seinen Mund hatten sich Falten eingegraben, die früher nicht dagewesen waren. "Aber ich hatte die Pflicht, auch für den schlimmsten möglichen Fall vorzusorgen. Also wählte ich zehntausend Frauen und Männer aus, die an Bord ihrer Schiffe ständig unterwegs gewesen waren und deshalb von der verhängnisvollen Strahlungskomponente Medaillons kaum oder gar nicht beeinflußt worden waren. Wir brauchten sie nur von Carrent-Fort abzuholen, dann hätten wir eine komplette unbeeinflusste Besatzung."

Deighton runzelte die Stirn und blickte seinen Vorgesetzten und Freund grübelnd an.

"Sie sprechen, als gäbe es noch zusätzliche Schwierigkeiten", meinte er.

Rhodan nickte.

"Ich kenne meinen alten Freund Bully, der trotz seines Zellaktivators ebenfalls von der Aphilie befallen wurde. Bully wird vermuten, daß ich noch einen Trumpf im Ärmel habe - eben, weil er mich nur zu gut kennt-, und er wird versuchen, mich am Ausspielen dieses Trumpfes zu hindern."

"Aber er weiß nichts Konkretes", sagte Deighton.

"Das nicht, Gal", erwiderte Perry Rhodan. "Aber um zu erfahren, was wir vorhaben, braucht er die SOL nur beobachten zu lassen."

Er schaltete den Interkom zur Ortungszentrale durch und sagte:

"Chef an Ortung! Bitte kommen! Ende!"

Auf dem Bildschirm tauchte das Gesicht von Telmar Shanon auf, einem immun gebliebenen Ortungsoffizier, der früher auf einem anderen Schiff Dienst getan hatte.

"Hier Shanon, Sir", sagte der Offizier.

"Haben Sie andere Raumschiffe orten können, Shanon?"

"Bis jetzt nicht, Sir."

"Dann richten Sie Ihre Aufmerksamkeit bitte auf den Sektor Delta Blau 3349!" befahl Rhodan.

"Volle Energie auf Impulstaster!"

"Ja, Sir!" gab Shanon zurück und verschwand vom Bildschirm. Die Interkomverbindung blieb jedoch bestehen.

Nach einer Weile tauchte Shanons Abbild wieder auf dem Bildschirm auf. Sein zuvor gelassen wirkendes Gesicht hatte sich unwohlgefühlt.

"Sir, wir haben Energieemissionen angemessen, die mit großer Wahrscheinlichkeit von den Triebwerken eines mittelstarken Flottenverbandes ausgehen. Ohne scharf gebündelte und gerichtete Impulse auf den angegebenen Sektor hätten wir allerdings kein Ergebnis hereinbekommen. Woher wußten Sie.."

"Ich wußte es, das genügt", gab Rhodan zurück. "Danke, Shanon! Halten Sie den Flottenverband unter Beobachtung und melden Sie mir jede Bewegung. Rhodan, Ende!"

"Shanon, Ende!" sagte Telmar Shanon und schaltete ab.

Perry Rhodan schaltete den Interkom zum Kommandostand der SZ-1 durch.

Wenig später meldete sich Oberst Mentro Kosum, Kommandant und Erster Emotionaut der SZ-1. Kosum war unterdessen 141 Jahre alt, sah aber viel jünger aus. Das lag daran, daß die sechsdimensionale Strahlungskomponente der Sonne Medaillon, die bei fast allen Menschen Aphilie hervorrief, bei allen Immunen eine Steigerung der Lebenserwartung auf durchschnittlich zweihundertfünfzig Jahre bewirkte.

Mentro Kosum wirkte abgespannt, was kein Wunder war. Er hatte zusammen mit Oberst Senco Ahrat, dem Kommandanten der SZ-2, die gesamte Dreierkombination der SOL praktisch allein von der Erde in den Raum gebracht, eine Leistung, die den beiden Emotionauten alles abverlangt hatte. Normalerweise war so etwas unmöglich, denn die SOL konnte zwar im freien Raum notfalls von nur einem Emotionauten gesteuert werden, aber die weitaus komplizierteren Schaltvorgänge, die für Start und Landung erforderlich waren, erforderten normalerweise mindestens fünfzig hochqualifizierte Kosmonauten.

"Bully hat uns eine Beobachtungsflotte nachgeschickt, Kosum", erklärte Rhodan. "Wir müssen sie abschütteln, bevor wir nach Carrent-Fort fliegen und unsere Mannschaft abholen können. Schaffen Sie das?"

Kosum lächelte gequält.

"Nie sollst du mich befragen", rezitierte er und fügte hinzu: "Doch wenn Sie befehlen, werd' ich es wagen."

Er strich sich über seine rostrote Haarmähne, grinste matt und erklärte:

"Das wird hart werden, Chef, sehr hart. Niemals können wir die Beobachtungsflotte für längere Zeit abschütteln. Deshalb schlage ich vor, wir hängen sie kurzfristig ab, koppeln dann die SZ-1 los und fliegen nur mit ihr nach Carrent-Fort. Mit der einen Kugel werde ich besser fertig als mit dem ganzen Monstrum."

Rhodan nickte.

"Das ist ein sehr guter Vorschlag, Kosum. Einverstanden. Brauchen Sie die Koordinaten eines Fluchtpunkts?"

"Ja, aber ich habe sie mir schon zurechtgelegt, Chef", antwortete der Emotionaut.

"Verlassen Sie sich ganz auf mich."

"Gut, Kosum", meinte Rhodan. Er blickte auf die große Zeitanzeigetafel der Zentrale. "In genau einer halben Stunde fangen Sie an. Deighton und ich werden ins Mitterschiff gehen und Ihnen Tolot zur Unterstützung schicken."

"In Ordnung, Chef!" gab Kosum zurück, "Ich werde inzwischen die Kessel anheizen. Kosum, Ende."

"Rhodan, Ende!" sagte Perry Rhodan und schaltete den Interkom ab.

Er blickte Deighton an und erhob sich.

"Dieser Bursche hat seinen Humor noch nicht verloren, Gal", meinte er. "Er will die 'Kessel anheizen'. Was sagen Sie dazu?"

Galbraith Deighton lächelte hintergründig.

"Er soll sie ruhig anheizen", antwortete er.



\*

Rhodan und Deighton wollten gerade die Hauptzentrale der SZ-1 verlassen, als ihnen ein Gebilde über den Weg lief, das einem Roboter aus den SF-Romanen des 20. Jahrhunderts ähnelte.

Es besaß einen kastenförmigen Körper, dünne Arme und Beine, und auf einem kurzen beweglichen Hals einen viereckigen Kopf, in dem zwei rote Augen leuchteten. Überall an dem kastenförmigen Rumpf befanden sich kleine Lampen.

"Hallo, Romeo!" sagte Rhodan lächelnd. "Wie geht es denn so?"

Der Roboter blieb stehen. Seine aus Antennendraht bestehenden Ohren bewegten sich, und der Mund klappte auf und zu.

"Zuletzt ging es mir noch gut, Sir", antwortete der Roboter mit phlegmatischer Stimme. "Und wie ist Ihr wertiges Befinden?"

"Relativ gut", antwortete Rhodan. "Wohin willst du, Romeo?"

"Mein Vater hat gesagt, ich sollte mich anstöpseln, Sir", antwortete Romeo bereitwillig. "Offenbar heizt Mentro Kosum die Kessel an."

"Allerdings", sagte Perry Rhodan. "Viel Erfolg, Romeo!"

"Danke, Sir!" plärrte Romeo und stelzte auf den Kommandostand Kosums zu.

"Verrückt!" entfuhr es Deighton.

"Vielleicht", sagte Rhodan. "Auf jeden Fall sind Romeo und Julia psychostabilisierende Faktoren, die wir auf unserer langen Reise in die Milchstraße bitter nötig haben werden."

Sie betraten den Schnell Verbindungstunnel und ließen sich an Bord des sogenannten Mitterschiffs befördern, in der sich eine ähnliche Hauptzentrale befand wie auf den beiden Kugelschiffen.

Einen Augenblick lang überlegte Rhodan, ob er SENECA auffordern sollte, Kosum aktiv zu unterstützen.

SENECA hieß die neueste Errungenschaft terranischer Computertechnik. Er war eine biopositronische Hyperinpotronik, die in einer Stahlkugel von nur fünfhundert Metern Durchmesser innerhalb des Mitterschiffs untergebracht war. Und er war die bisher fortschrittlichste Entwicklung auf seinem Gebiet. Wäre er nach den gleichen Prinzipien gebaut worden wie das Mondgehirn NATHAN, hätte er eine dreißig Kilometer durchmessende Kugel ausgefüllt.

Aber Perry Rhodan entschied sich dagegen, SENECA eingreifen zu lassen. Mentro Kosum würde nach Lösung der SZ-1 vom Mitterschiff ohnehin auf sich allein gestellt sein. Es wäre deshalb falsch gewesen, ihm während der ersten Fluchtphase eine Unterstützung zu gewähren, die ihm während der zweiten und wichtigsten Fluchtphase abrupt entzogen würde. Die dadurch bedingte radikale Umstellung hätte den Erfolg von Kosums Mission in Frage stellen können.

So beschränkte sich der ehemalige Großadministrator darauf, die schwache Notbesatzung der SOL über das Vorhaben zu unterrichten - und damit gleichzeitig auch SENECA, denn SENECA sah und hörte alles, was in der SOL vorging und gesagt wurde - mit Ausnahme der Kabinen, die zu Intimzonen erklärt worden waren. Man durfte schließlich keinem intelligenten Wesen zumuten, daß es nirgends allein war.

Als die halbe Stunde verstrichen war, beschleunigte die SOL mit allen Triebwerken.

Perry Rhodan und Galbraith Deighton beobachteten, daß ihr Schiff sich zuerst parallel zu der Beobachtungsflotte bewegte. Aber nachdem die Schiffe der Beobachtungsflotte auf gleichen Kurs gegangen waren, steuerte Kosum die SOL in einem weiten Bogen direkt auf sie zu, während er gleichzeitig beschleunigte.

Die Schiffe der Beobachtungsflotte reagierten darauf, indem sie sich verteilten. Als sie dieses Manöver abgeschlossen hatten, raste die SOL mit siebzig Prozent LG auf sie zu - und tauchte im Zwischenraum unter.

Die Kontrollbildschirme der Halbraumspürer zeigten, daß die Beobachtungsflotte zu langsam reagierte nicht schneller reagieren konnte, weil sie nicht in der Lage war, sofort auf gleichen Kurs wie die SOL zu gehen.

Vorübergehend verschwanden die Verfolger sogar von den Kontrollschirmen. Das lag allerdings nicht daran, daß sie bereits abgehängt waren, sondern nur an den störenden Nebeneffekten des Mahlstroms, die jede Ortung erschwerten.

Immerhin reichte es aus, die Verfolger irrezuführen. Die SZ-1 wurde innerhalb des Zwischenraums vom Mittelteil abgekoppelt und stürzte in den Normalraum zurück, während das Mitterschiff und die SZ-2 den Linearflug fortsetzten und so den Halbraumspürern der Verfolger vortäuschten, das gesamte Dreigestirn befände sich noch im Zwischenraum.

Natürlich hielt diese Täuschung nur so lange vor, bis die Positronengehirne der verfolgenden Raumschiffe die Ortungsergebnisse der Halbraumspürer analysiert und ermittelt hatten, daß die Masse des verfolgten Raumschiffs geringer geworden war.

Rhodan beobachtete auf den Kontrollschirmen, wie elf Verfolger verschwanden, d. h. in den Normalraum zurückfielen. Das geschah aber etliche Lichtjahre von der Position entfernt, an der die SZ-1 in den Normalraum zurückgestürzt war. Rhodan konnte sicher sein, daß Kosum mit dem Führungsschiff längst wieder im Zwischenraum war, bevor die elf Verfolger seine letzte Normalraum-Position ermittelt und angefliegen hatten.

Sie würden seine Spur nicht wiederfinden.

Perry Rhodan nickte Deighton, der als Kommandant der Gesamt-SOL fungierte, zu.

"Ende des ersten Aktes der Vorstellung!" sagte er.

Deighton lächelte, schaltete den Interkom ein und ordnete an, das Linearmanöver der Rest-SOL abzubrechen.

Sekunden später fiel das Schiff in den Normalraum zurück, mitten in einer Staubzone, in der wilde Turbulenzen herrschten. Irgendwo voraus schimmerte eine stark abgeflachte violette Sonne durch die umherwirbelnden Staubwolken.

Wenig später stürzten die übrigen Raumschiffe der Beobachtungsflotte zwischen der SOL und der violetten Sonne in den Normalraum zurück - und eine halb Minute später meldete sich über Hyperkom Rhodans alter Freund Reginald Bull.

"Bull an Rhodan!" sagte der Mann, der trotz seiner Aphilie nicht zum Feind Rhodans geworden war, sondern dem abgesetzten Großadministrator den Start mit der SOL ermöglicht hatte. "Ich verlange Aufklärung über das, was hier gespielt wird!"

"Hallo, Bully!" sagte Perry Rhodan. "Wie geht es dir, alter Junge?"

Bulls Gesicht auf dem Bildschirm wölbte die Brauen.

"Bitte, keine Vertraulichkeiten, Perry", entgegnete er. "Du solltest inzwischen eingesehen haben, daß du krank bist und mit Gesunden nicht auf emotionsgeladene Art und Weise sprechen kannst. Ich fordere die Beantwortung meiner Frage."

Perry Rhodan mußte sich zusammenreißen, um nicht zu zeigen, wie sehr ihn das veränderte Verhalten seines besten Freundes schmerzte. Aber es wäre grundfalsch gewesen, einem Aphiliker gegenüber Mitleid zu zeigen.

"Du solltest eigentlich von selbst darauf kommen, Bully", antwortete er ruhig. "Deine Freunde haben dafür gesorgt, daß die Positionsdaten der Heimatgalaxis aus SENECA entfernt wurden. Alles, was ich unternehme, muß deshalb zuerst der Ermittlung dieser Positionsdaten dienen. Ich verstehe nicht, warum dich das beunruhigt."

"Mich beunruhigt überhaupt nichts, Perry", erwiderte Reginald Bull. "Du weißt, daß alle Menschen, die von der schweren Bürde der Emotionen befreit sind, weder Unruhe noch Unrast noch sonstige irrationalen Gefühle kennen. Aber wir sind natürlich wachsam. Ich habe kein Interesse daran, die SOL vernichten zu lassen. Dazu hat Ihre Entwicklung zuviel Geld gekostet. Deshalb fordere ich dich auf, alles zu unterlassen, was mich zu dem Entschluß zwingen könnte, die SOL dennoch zu vernichten."

"Ich tue nichts, was dich zu einem solchen Entschluß zwingen könnte, Bully", versicherte Rhodan. "Du solltest eigentlich wissen, daß ich immer nur das Beste für die Menschheit angestrebt habe."

Reginald Bull nickte.

"Ich weiß, Perry. Deshalb habe ich auch durchgesetzt, daß deine Verdienste gewürdigt wurden, indem unsere Regierung dir praktisch ihr größtes und modernstes Raumschiff schenkte. Dein größtes Verdienst war es, die Erde in eine Kreisbahn um Medaillon zu bringen und damit unter den erlösenden Einfluß des Waringer-Effekts. Doch dann wurdest du krank und versuchtest, den Waringer-Effekt zu neutralisieren. Du bist noch immer krank, Perry - und ich darf nicht zulassen, daß die einzigartige Höherentwicklung der Menschheit durch die Pläne eines Verrückten gefährdet wird. Also nimm Vernunft an und laß alles bleiben, was mich zum Angriff zwingen würde."

"Schon gut, Bully!" erwiderte Rhodan niedergeschlagen und schaltete den Hyperkom ab.

Für einen Moment lang mußte er gegen die Verzweiflung ankämpfen, aber schließlich siegte sein starker Optimismus. Irgendwie würde er es schaffen, das Verhängnis von der Menschheit abzuwenden.

"Maschinen halbe Kraft voraus, Gal!" befahl er. "Vorerst halten wir still."

\*

Mentro Kosum saß reglos unter der SERT-Haube, mit der er die SZ-1 steuerte sowie kontrollierte.

Der Haluter Icho Tolot stand neben dem Kommandanten und beobachtete die Bildschirme der Panoramagalerie. Sie zeigten allerdings nur die verwaschenen Lichteffekte des Linearraums, denn die SZ-1 befand sich noch immer in diesem Zwischenkontinuum, dessen Energiegehalt zwischen dem des Normalraums und dem des Hyperraums lag und ihm eine völlig andere Qualität verlieh.

Tolot wußte, daß der Planet Carrent-Fort nur 280 Lichtjahre von der Sonne Medaillon entfernt war, er wußte aber auch, daß 280 Lichtjahre innerhalb des Mahlstroms eine ganz andere Bedeutung hatten als innerhalb einer normalen Galaxis. Hier gab es unzählige Störeffekte, die Ortungsergebnisse verzerren konnten.

Allerdings galt das nicht nur für die SZ-1, sondern auch für die Verfolgerschiffe - und in diesem Fall hatten sich die Störeffekte als vorteilhaft für die SZ-1 erwiesen.

Ein elektronischer Gong ertönte. Im nächsten Augenblick fiel die SZ-1 in den Normalraum zurück.

Mentro Kosum ließ die SERT-Haube von seinem Kopf aufsteigen und seufzte erleichtert, dann fiel sein Blick auf Tolot.

"Hallo, Tolotos, alter Freund!" sagte er. "Wie geht es Ihnen?"

"Danke, der Nachfrage", antwortete der Haluter. "Mir geht es ausgezeichnet. Wie weit ist Carrent-Fort noch entfernt?"

"Theoretisch noch siebeneinhalb Lichtjahre", sagte Kosum. "Aber die Taster können den Stern nicht finden. Es sieht aus, als wäre die Sonne Malibu mitsamt ihren Planeten verschwunden."

Er tippte Romeo an, der sich neben ihm an die Kontrollen angeschlossen hatte, und sagte:

"Was meinst du dazu, alte Konservenbüchse?"

Als der Roboter sich nicht rührte, versetzte er ihm einen leichten Tritt.

"Ja, Sir?" fragte Romeo mit seiner knarrenden Stimme.

"Ich hatte dich etwas gefragt, Romeo!" erwiderte Mentro Kosum.

"Nicht, daß ich wüßte, Sir", erklärte Romeo. "Sie haben mich nicht angesprochen."

"Doch, doch!" beharrte Kosum. "Nur hatte ich dich nicht Romeo genannt, sondern ,alte Konservenbüchse'."

"Warum, Sir?" erkundigte sich der Roboter.

Kosum stöhnte, während Icho Tolot in schallendes Gelächter ausbrach.

Als das tosende Lachen verstummte, sagte Kosum:

"Weil du aussiehst, als wärest du aus alten Konservenbüchsen zusammengelötet worden, Romeo. Verstehst du das?"

"Nein, Sir", antwortete Romeo. "Aber das brauche ich ja wohl auch nicht, oder?"

"Nein, aber du sollst meine Frage beantworten!" brauste Kosum auf.

"Welche Frage?" erkundigte sich der Roboter.

Die Folge war ein abermaliges Gelächter Tolots. Die wenigen Männer in der Hauptzentrale der SZ-1 stießen Verwünschungen aus und hielten sich die Ohren zu.

Mentro Kosum wartete geduldig, bis der Heiterkeitsausbruch des Haluters abgeklungen war, dann sagte er:

"Die Frage, die ich an dich alte Konservenbüchse gerichtet hatte, Romeo. Ich möchte von dir wissen, was du davon hältst, daß wir die Sonne Malibu nicht orten können."

"Dafür dürften die Störeffekte des Mahlstroms verantwortlich sein, Sir", antwortete Romeo.

"Ich schlage vor, Sie gehen dichter an die Position Malibus heran. Übrigens geht soeben ein verstümelter Notruf ein. Warten Sie, ich will versuchen, ihn sinnvoll zu ergänzen!"

Mentro Kosum nickte.

Er wußte, daß Romeo trotz seines albernem Aussehens und seiner dümmlichen Fragen und Antworten eine hochwertige Positronik enthielt, die nach dem gleichen Prinzip wie SENECA arbeitete, auch wenn sie wegen Platzmangels nicht mit Bioplasma ausgestattet war.

In Verbindung mit der stationären Hauptpositronik der SZ-1 stellte Romeo einen hochwertigen kybernetischen Komplex dar, der nur von SENECA selbst übertroffen wurde.

Nach ungefähr zwei Minuten bewegte Romeo wieder seinen Mund und plärrte:

"Wahrscheinlicher vollständiger Inhalt des Notrufes, Sir: ,Kolonie Carrent-Fort an Terra oder terranische Raumschiffe! Das gesamte Malibu-System ist von einer Dunkelwolke eingehüllt worden, von der eine nicht identifizierbare Strahlung ausgeht. Vor zwei Tagen wurde die Strahlung Malibus schwächer. Dem Planeten Carrent-Fort droht der Eistod, wenn die Entwicklung nicht aufzuhalten ist. Helft uns!"

Kosum blickte von Romeo zu Tolot. "Was soll das heißen?" fragte er verblüfft. "Malibu wurde doch als normale Sonne vom Soltyp definiert, die noch mindestens fünfzig Millionen Jahre stabil bleibt. Wie kann sich ihre Strahlungsleistung dann innerhalb von vierzig Jahren so kraß verändern?"

"Ich versuche, das Problem rechnerisch zu lösen", antwortete Romeo. "Ihnen kann ich nur empfehlen, schnellstens nach Carrent-Fort zu fliegen und die Kolonisten zu retten. Wenn Sie das nicht schaffen, zieht Rhodan Ihnen die Haut bei lebendigem Leibe ab."

"Sadist!" sagte Kosum.

Er nickte dem Haluter zu und meinte:

"Es wird am besten sein, den Rat unseres Lieblings zu befolgen. Ich gehe so dicht an das System heran wie nur möglich."

Er ließ die SERT-Haube wieder herabfahren und saß vollkommen still, während die SZ-1 beschleunigte und bei sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit im Zwischenraum untertauchte.

Icho Tolot ging zu den Kontrollschirmen des Halbraumspürers und beobachtete die Meßwerte. Gleichzeitig beobachtete er den Reliefschirm, der bei Linearflügen einen Ausblick in den Normalraum erlaubte - allerdings nur auf Objekte von der Größe einer Sonne an aufwärts.

Normalerweise hätte der Reliefschirm die gelbweiße Sonne Malibu längst abbilden müssen. Dennoch blieb der Schirm dunkel, ja, Tolot hatte sogar das deutliche Empfinden, als würde die Dunkelheit im Reliefschirm dichter werden.

Mit Hilfe seines Planhirns stellte er einige Berechnungen an. Das Ergebnis alarmierte ihn.

Er eilte zum Kommandostand und schaltete einen Signalgeber ein, mit dem allein der Emotionaut unter der SERT-Haube erreicht werden konnte.

Mentro Kosum reagierte sofort. Er konnte es sich allerdings nicht erlauben, die SERT-Haube wegzunehmen, denn ohne diese Haube ließ sich das Kugelschiff mit den paar Mann der Notbesatzung nicht steuern,

Kosum schaltete sich vielmehr mit seinen Gedanken ins Kommunikationssystem der SZ-1 ein und meldete sich aus den Lautsprechern der Rundrufanlage.

"Signal empfangen!" sagte er. "Was gibt es?"

"Hier Tolot!" sagte der Haluter in ein Mikrophon der Rundrufanlage. "Ich empfehle, das Linearmanöver abubrechen, da ich das Gefühl habe, als flögen wir in zunehmende Finsternis hinein."

Die Rundrufanlage übermittelte keine Antwort. Dafür schaltete sich der Lineartrieb aus, wodurch die SZ-1 in den Normalraum zurückstürzte.

Im gleichen Augenblick wurde sie von einem so harten Schlag erschüttert, daß Romeo aus seinen Anschlußbuchsen herausgerissen wurde und gegen Tolot flog.

Der Haluter taumelte, dann setzte er sich abrupt hin und lachte. Er lachte darüber, daß es zum erstenmal einem Roboter gelungen war, ihn umzuwerfen.

Die SERT-Haube fuhr hoch, und Mentro Kosum schaute sich verwundert um.

"Was ist los, Tolot?" fragte er. "Wie soll ich das verstehen, Sie hätten das Gefühl."

Er blickte auf die Bildschirme der Panoramagalerie und brach mitten im Satz ab, denn die Bildschirme zeigten nichts von dem gewohnten Bild des Mahlstroms, sondern nur undurchdringliche Schwärze.

Kosum schluckte trocken, dann wandte er sich um und rief:

"Romeo, du Lausebengel hoffentlich bist du bald wieder eingestöpselt! Los, ich brauche deinen Rat. Sieht ganz so aus, als ob wir in der Tinte säßen."

Er grinste matt und fügte hinzu:

"In schwarzer Tinte,"

Romeo eilte zu seinem Manöver- und Gefechtsplatz zurück und schloß sich an den Sammelhalter an.

Die Frauen und Männer der Notbesatzung hielten sich alle in der Hauptzentrale auf. Von ihnen kümmerte sich scheinbar niemand um das Problem, vor dem Kosum stand. In Wirklichkeit arbeiteten sie alle außerordentlich intensiv, denn sobald der Kommandant das Schiff nicht mehr mit Hilfe der SERT-Haube kontrollierte, mußten sie die Direktkontrolle übernehmen - und zur Zeit arbeitete jeder von ihnen für durchschnittlich fünfzig Mann.

Für die Ortungszentrale konnte deshalb niemand freigestellt werden. Aus diesem Grund war Romeo so wichtig, denn er erhielt die Ortungsergebnisse direkt zugespielt, und er hätte auch noch die Feuerleitung der SZ-1 übernehmen können, wenn das erforderlich gewesen wäre.

"Vorläufiges Ergebnis der Ortung!" schnarrte er. "Schiff befindet sich in den Ausläufern eines Null-Feldes, das unsere Energiequellen anzapft. Ich empfehle sofortigen Rückzug aus diesem Gebiet."

"Nicht so hastig, Kleiner!" sagte Kosum. "Erkläre mir, was ein Null-Feld sein soll!"

"Ein in sich gekrümmtes Feld aus Energie, das keine Energie entweichen läßt, aber einen kontinuierlichen Sog auf alle anderen Arten von Energie ausübt", antwortete Romeo. "Seine Ausläufer sind identisch mit energetischen Tentakeln, die praktisch alles durchdringen."

Mentro Kosum fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

"Was?" fragte er mit schwacher Stimme.

Tolot beobachtete den Emotionauten. Bevor er zu einem Entschluß kam, sah er, wie eine Frau der Notbesatzung zusammenbrach. Sofort schwebte ein Medoroboter aus einer der Wandnischen und kümmerte sich um die Frau.

Der Haluter begriff, was vorgefallen war.

"Romeo, versuche, uns aus den Ausläufern des Null-Feldes zu bringen, schnell!" sagte er.

Dann wandte er sich an den nächsten Medoroboter und befahl:

"Hierher, Medo! Der Kommandant braucht ein Stimulans - und die anderen Personen ebenfalls.

Das Null-Feld zapft auch organische Energiequellen an."

Die Medoroboter schwebten aus ihren Nischen und versorgten die Menschen mit Aufputschmitteln. Injektionspistolen zischten. Aus den Tiefen des Schiffes kam das dumpfe Grollen überlasteter Feldmodulatoren.

"Es gelingt nicht!" meldete Romeo. "Schiff wird immer weiter auf das Null-Feld gezogen. Alle erzeugte Energie wandert ab, bis auf einen kümmerlichen Rest, der gerade noch die Lebenserhaltungssysteme arbeiten läßt."

"Paratronschild aktivieren!" befahl Kosum, der sich nach der Injektion eines starken Stimulans wieder erholt hatte.

"Schon versucht, Sir", erwiderte Romeo. "Paratronschild baut sich nicht auf. Das gilt auch für den HÜ-Schild und die normalenergetischen Defensivsysteme."

Kosum stieß eine unfeine Verwünschung aus.

"Können wir eine Ultra-Quintadimbombe so abschießen, daß sie im Null-Feld zur Wirkung kommt, Romeo?" erkundigte er sich.

"Wenn wir vorübergehend alle Restenergie auf eine Transformkanone schalten, gelingt es vielleicht, Sir", antwortete der Roboter.

"Einverstanden!" sagte Kosum.

Im nächsten Augenblick erloschen alle Lichter. Ein schwacher Ruck durchlief das Schiff.

Mentro Kosum drückte beide Daumen.

Solange er nicht mehr über dieses Null-Feld wußte, war eine Ultra-Quintadimbombe seine letzte Hoffnung. UQD-Bomben zerrissen bei ihrer Explosion nicht nur das stärkste Material, sondern eliminierten auch hochwertigste Schutzschirme. Da Schutzschirme aus Energie bestanden, hoffte Kosum, daß auch das energetische Null-Feld von der UQD-Bombe eliminiert werden würde.

Plötzlich flammte die Beleuchtung wieder auf. Die Bildschirme wurden hell und zeigten außer einem Halbkreis von Dunkelheit voraus eine schwache, gelblich strahlende Sonne. "Null-Feld wurde zu zirka dreißig Prozent neutralisiert, Sir", berichtete Romeo. "Schiff verfügt wieder über alle Energie. Ich schlage vor, daß wir uns schnellstens zurückziehen."

Mentro Kosum lächelte freudlos.

"Das würde ich am liebsten auch tun, liebe Blechdose", meinte er. "Aber unsere Aufgabe ist, zehntausend Frauen und Männer von Carrent-Fort zu holen und zur SOL zu bringen. Folglich fliegen wir mit voller Kraft ins Malibu-System ein." Er ließ die SERT-Haube wieder über seinen Kopf sinken. Sekunden später beschleunigte die SZ-1 und schoß ins System der Sonne Malibu hinein.

Hinter ihr schloß sich die Dunkelheit wieder um das System..

3.

Perry Rhodan hatte gerade in der nächsten Kantine einen hastigen Imbiß zu sich genommen, als sein Armband-Funkgerät einen zirpenden Laut von sich gab.

Rhodans Haltung versteifte sich unwillkürlich. Er wußte, was dieser Laut bedeutete. Es war das Rufzeichen von SENECA, und wenn SENECA ihn rief, mußte etwas Besonderes vorgefallen sein. In der augenblicklichen Situation war jedoch etwas Besonderes gleichgesetzt mit etwas Bedrohlichem.

Er schaltete sein Gerät ein und fragte:

"Was gibt es, SENECA?"

Aus dem Empfänger des Geräts erklang eine Stimme. Es war eine normal menschlich klingende sonore Stimme, die fast so etwas wie Wärme ausstrahlte.

"Sir", sagte die Stimme, "wäre es wohl möglich, daß Sie meine Alpha-Zentrale aufsuchten? Ich halte ein vertrauliches Gespräch für erforderlich."

"So!" erwiderte Perry Rhodan gedehnt. "Nur gut, daß du nicht angerufen hast, als ich noch speiste."

"Ich habe gewartet, bis Sie Ihre Mahlzeit beendet hatten, Sir", sagte SENECA. "Oder hielten Sie mich für so rücksichtslos, Sie mitten in einer für organische Lebewesen physisch wie psychisch erhaltensnotwendigen Tätigkeit zu unterbrechen, ohne daß eine höherwertige Notwendigkeit dazu bestünde?"

Rhodan mußte lächeln.

"Nein, natürlich nicht", antwortete er. "Vielen Dank für deine Rücksichtnahme auf meine profanen Bedürfnisse. Ich komme auf dem schnellsten Wege. Rhodan, Ende!"

"In Ordnung", erwiderte das Gehirn. "SENECA, Ende!"

Perry Rhodan erhob sich, ging zum nächsten Interkomanschluß und informierte Deighton darüber, wo er in der nächsten Zeit zu finden sei, dann machte er sich auf den Weg.

Wenig später stand er vor dem Panzerschott in der Wandung des fünfhundert Meter durchmessenden Behälters und wartete, bis die Sensoren ihn einwandfrei identifiziert hatten.

SENECA wurde hervorragend bewacht. Die primären Wächterfunktionen wurden von dem Großgehirn selbst ausgefüllt, während die Sekundärfunktionen von Vollpositroniken übernommen wurden.

Nur besonders autorisierte Personen durften die Alpha-Zentrale SENECAs überhaupt betreten, und auch sie mußten vorher einen Sperrgürtel und zwei Todesgänge durchschreiten.

Niemand konnte sich unbefugt einschleichen, denn es war unmöglich, dem Gehirn und seinen Sicherheitsanlagen sozusagen den "Gashahn" abzudrehen. Die gesamte Anlage war energieautark; sie enthielt innerhalb der Kugelschale ein NUG-Kraftwerk.

Ebenso wie die vier Schwarzschild-Reaktoren der Energieversorgung befand sich auch das biologisch lebende Zellplasma innerhalb der Stahlhülle. Es nahm ein Volumen von 125.000 Kubikzentimetern ein, und diese Konzentration war stark genug, um SENECA echte Intelligenz, Selbstbewußtsein und das zu verleihen, was man als Seele bezeichnete, sofern man keine wissenschaftlich fundierte Definition vorzog.

An das alles dachte Rhodan, während er durch den Sperriegel und die beiden Todesgänge schritt. Dann stand er in der Alpha-Zentrale und konzentrierte sich ganz auf das bevorstehende Gespräch mit SENECA.

"Ich grüße Sie, Sir!" klang die angenehme Stimme von SENECA auf.

"Ich grüße dich, SENECA!" antwortete Rhodan. "Willst du mir von einer Gefahr berichten, die uns vielleicht droht?"

"Nicht von einer unmittelbaren Gefahr, Sir", antwortete SENECA. "Es geht um die Arbeit, die ich für die Menschen an Bord der SOL zu leisten habe. Ich weiß, daß ich dafür hervorragend ausgerüstet bin; dennoch fehlt mir etwas ganz Wesentliches."

Rhodan runzelte die Stirn.

Er war sich nicht bewußt, daß man beim Bau von SENECA etwas unterlassen haben könnte, das das Gehirn hinderte, mit voller Kapazität für die SOL zu arbeiten.

"Worum handelt es sich?" fragte er gespannt.

"Es handelt sich um die Grunddaten, die die Menschheit im Verlauf ihrer kosmischen Geschichte gesammelt und in NATHAN gespeichert hat, Sir", antwortete SENECA. "Ohne sie fehlt mir der große Überblick, folglich benötige ich diese Daten, um meine Entscheidungen stets in Beziehung zu den großen Zusammenhängen treffen zu können. Ich empfehle deshalb, eine Einsatzgruppe zum Erdmond zu schicken und die Daten aus NATHAN abzurufen. Anschließend sollten sie mir eingegeben werden."

Perry Rhodan lächelte kaum merklich, denn den gleichen Gedanken hatte er schon vor langer Zeit gehabt.

"Bist du dir darüber klar, daß es ungeheuer schwierig ist, in die Datenzentrale von NATHAN vorzudringen?" fragte er. "Wir haben niemanden an Bord, der noch autorisiert wäre, die Datenzentrale zu betreten."

"Akzeptiert, Sir", erwiderte SENECA. "Ich habe deshalb einen Plan ausgearbeitet, wie es dennoch gelingen könnte, in den Besitz der Daten zu kommen. Wenn Sie einverstanden sind, trage ich diesen Plan vor, Sir."

"Ich bin grundsätzlich einverstanden, SENECA", erklärte Rhodan. "Aber vorher muß ich dir noch etwas mitteilen. Ich habe, als ich noch Großadministrator war, dafür gesorgt, daß der Datenextrakt von NATHAN in achtzehn Hochenergiekonserven gespeichert und an einem geheimen Platz auf Luna versteckt wurde."

Er wartete gespannt.

Eine Weile war es still, dann sagte SENECA, und es klang leicht pikiert:

"Das wüßte ich aber, Sir!"

Rhodan sperrte Mund und Ohren auf, während er sich fragte, ob die Redewendung, die er eben gehört hatte, wirklich von der leistungsfähigsten Bio-Hyperinpotronik gebraucht worden war, denn sie hätte eher von einem Menschen stammen können, dessen Selbstbewußtsein es nicht zuließ, eine Wissenslücke bei sich selbst anzuerkennen.

"Was hast du gesagt, SENECA?" fragte er schließlich, um sich zu vergewissern, daß er richtig gehört hatte.

"Das wüßte ich aber, Sir", wiederholte SENECA.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. "Wie kannst du etwas wissen, was dir nicht eingegeben wurde?" erkundigte er sich. "Willst du etwa behaupten, was du nicht weißt, könnte es auch nicht geben?"

Wieder zögerte die Bio-Hyperinpotronik eine Weile, bevor sie antwortete.

"Ich bitte um Entschuldigung, Sir", sagte SENECA schließlich. "Es war ein falscher Zungenschlag - sozusagen. Selbstverständlich ist es denkbar, daß es Tatsachen gibt, über die ich nicht informiert bin. Es stimmt also, daß der Extrakt von NATHANS Daten in achtzehn Hochenergiekonserven gespeichert ist, die auf Luna versteckt sind?"

"Ja, es stimmt", bestätigte Rhodan. "Das ändert natürlich die Voraussetzungen zur Durchführung meines Planes", erwiderte SENECA. "Sir, wie sind die Energiekonserven abgesichert?"

"Durch einen Kode", antwortete Perry Rhodan. "Einen Kode, der nur Professor Waringer und mir bekannt ist. Der Kode heißt: ‚Masse ist eine grundlegende Eigenschaft der Materie, die sich darin äußert, daß die Materie jeder Veränderung ihrer Bewegungslage Widerstand entgegensetzt‘."

"Das stimmt sogar, Sir", meinte SENECA. "Die neuen Informationen wurden gespeichert und ausgewertet; der Plan wurde dementsprechend modifiziert. Und das ist mein Plan..."

Perry Rhodan hörte aufmerksam zu, während SENECA ihm den Plan in allen Einzelheiten beschrieb. Alles erschien ihm logisch und durchführbar, wenn die Ausführenden keine Fehler begingen. Und doch war Rhodan etwas verunsichert, weil SENECA eine Bemerkung von sich gegeben hatte, die unlogisch gewesen war. Aber er erwähnte den Vorfall nicht wieder, sondern nahm sich vor, mit Waringer darüber zu sprechen.

Als SENECA seine Ausführungen beendet hatte, nickte Rhodan.

"Danke, SENECA", sagte er. "Ich bitte dich, den Plan auszudrucken. Sobald die SZ-1 zurückgekehrt ist, werde ich die Durchführung veranlassen. Vorerst kann ich niemanden von der Notbesatzung entbehren."

"Bitte, Sir", erwiderte SENECA.

Perry Rhodan wollte noch etwas sagen, doch da sumnte der normale Melder seines Armband-Funkgeräts.

Er winkelte den rechten Arm an, hob das Handgelenk mit dem Gerät vor sein Gesicht und schaltete es ein. Auf dem winzigen Bildschirm erschien Galbraith Deightons Gesicht.

"Was gibt es, Gal?" erkundigte sich Rhodan.

"Bully hat sich wieder gemeldet, Perry", antwortete Deighton ernst. "Er stellte uns ein Ultimatum. Wenn wir diesen Raumsektor nicht innerhalb von zwei Stunden verlassen oder ihm einen stichhaltigen Grund für unser Verbleiben genannt haben, will er der Beobachtungsflotte den Befehl zum Angriff auf die SOL erteilen."

"Er ist verrückt!" entfuhr es Rhodan.

"Bestimmt nicht, Perry", entgegnete Deighton. "Wahrscheinlich haben ihn die Mitglieder seiner Regierung derart unter Druck gesetzt, daß ihm keine andere Entscheidung blieb. Immerhin gibt er uns noch zwei Stunden Zeit."

"Zwei Stunden!" erwiderte Rhodan. "Und wenn Kosum bis dahin nicht zurück ist? Na schön, ich komme in die Zentrale des Mitterschiffs. Rhodan, Ende!"

"Deighton, Ende!" gab der Commander zurück.

Perry Rhodan schaltete sein Armbandgerät aus, verabschiedete sich von SENECA und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Er fühlte die Last der Verantwortung, sah sich in die Enge getrieben, aber er dachte nicht im Traum daran, seine Pläne grundlegend zu ändern.

\*

Der Notruf von Carrent-Fort kam unterdessen deutlich herein und wurde ständig wiederholt.

Icho Tolot schaltete den Hyperkom ein, richtete den hyperschnellen Bündelungsstrahl direkt auf die Stelle der Planetenoberfläche, von der der Notruf ausging, und sagte:

"Hier SOL-Zelle 1, Icho Tolot spricht. Wir haben Ihren Notruf empfangen und nähern uns Carrent-Fort. Bereiten Sie alles zur sofortigen Evakuierung der Kolonie vor."

Auf dem Bildschirm des Hyperkoms erschien das Gesicht eines Ertrusers. Da Tolot wußte, daß auf Carrent-Fort außer Erdgeborenen auch viele Ertruser, Epsaler und Siganesen lebten, wunderte er sich nicht darüber.

"Hier Carrent-Fort, Maligger spricht. Wir empfangen Sie gut, Sir. Alle Mitglieder der Kolonie stehen mit ihrem Gepäck in den Tiefbunkern des Raumhafens bereit. Was ist das für eine Dunkelwolke, die das Malibu-System eingehüllt hat? Vorhin wurde die Wolke übrigens aufgerissen, aber sie hat sich wieder geschlossen."

"Es handelt sich um ein Null-Feld", antwortete der Haluter. "Zur Zeit ist es müßig, darüber zu diskutieren, welcher Natur dieses Null-Feld ist und ob es in der Lage ist, intelligent zu handeln. Sobald wir gelandet sind, erfolgt die Übernahme der Kolonisten, dann starten wir wieder. Tolot, Ende!"

"Danke!" erwiderte der Ertruser. "Wir halten uns bereit, Maligger, Ende!"

Der Bildschirm erlosch.

Icho Tolot blieb reglos stehen. Er wirkte so leblos wie eine Statue, aber in seinem Planhirn arbeitete es intensiv. Der Haluter überlegte, welche Möglichkeiten es gab, das Schiff, die Besatzung und die zehntausend Kolonisten zu retten, falls die Dunkelwolke der SZ-1 noch einmal die Energie entziehen sollte.

Unterdessen steuerte Mentro Kosum die SZ-1 an Carrent-Fort heran und bereitete sich auf die Landung vor. Es wäre ihm lieber gewesen, die SZ-1 in eine Kreisbahn zu bringen und die Kolonisten mit Beiboote abholen zu lassen. Aber er besaß nicht genug Leute, um mehrere Beiboote zu bemannt, und da keines der Beiboote über SERT-Hauben und entsprechende Gedankensteuersysteme verfügte, war es sicherer, die gesamte SOL-Zelle 1 auf Carrent-Fort zu landen. Riskant blieb es dennoch.

Kosums Konzentration erreichte ihren Höhepunkt, als er das riesige Kugelraumschiff in die Atmosphäre des Planeten eintauchen ließ. Die Oberfläche von Carrent-Fort war von Eis und Schnee bedeckt, und die Fernmessungen ergaben, daß dicht über dem Boden eine Temperatur von durchschnittlich minus achtundfünfzig Grad Celsius herrschte. Das stimmte ganz und gar nicht mit den Daten überein, die über Carrent-Fort vorlagen. Aber die Abkühlung war wohl darauf zurückzuführen, daß die Sonne Malibu von der Dunkelwolke angezapft worden war, so daß ihre Strahlungsleistung erheblich abgesunken war.

Mentro Kosum setzte die Riesenkugel mit Hilfe der Antigravaggregate sanft auf dem Raumhafen auf. Er schwitzte dabei Blut und Wasser, weil er sich vorstellte, was geschehen mußte, wenn die Dunkelwolke während des Landevorgangs der SZ-1 den größten Teil der Energie entzog. Das Schiff würde unweigerlich abstürzen und mitsamt dem Raumhafen auch die Tiefbunker zerstören, in denen die Siedler Schutz vor der Kälte gesucht hatten.

Doch alles ging gut.

Kaum hatte die SZ-1 aufgesetzt, als aus den Schächten der Tiefbunker die Kolonisten eilten, Männer, Frauen und Kinder in wattierten Kombinationen und mit ihrer persönlichen Habe bepackt.

Kosum, der die SERT-Haube wieder hochgefahren hatte, schickte einen verzweiferten Blick an die Decke der Hauptzentrale und murmelte ein Stoßgebet. Danach öffnete er die Bodenschleusen.

"Was haben Sie, Kosum?" erkundigte sich Tolot, dessen Planhirnberechnungen inzwischen abgeschlossen waren.

"Da fragen Sie noch!" erwiderte Mentro Kosum. "Die Kolonisten bestehen zu gleichen Teilen aus Frauen und Männern - jedenfalls war das zum Zeitpunkt ihrer Übersiedlung nach Carrent-Fort der Fall. Jetzt haben sie sich um einige tausend Kinder vermehrt. Stellen Sie sich vor, Tolot! Die SOL als gigantischster Kindergarten des Universums. Überall liegt Spielzeug herum, es riecht nach vollen Windeln, und die kleinen Scheißerchen wimmeln auf allen Stationen umher!"

Icho Tolot stand einen Augenblick starr, dann riß er seinen Rachenmund auf und produzierte das lauteste Gelächter, das jemals Menschen von einem Haluter gehört hatten. Drei weibliche Offiziere der Hauptzentrale fielen in Ohnmacht, und Kosum stellte verbittert fest, daß sein linkes Trommelfell geplatzt war.

"Köstlich!" brüllte Tolot, als sein Gelächter verstummt war. "Einfach köstlich! Perry Rhodan wird sich freuen."

"O ja, das wird er", sagte Kosum und preßte eine Hand auf sein linkes Ohr. "Das kann ich mir lebhaft vorstellen, so wie ich den Chef kenne. Ich stelle mir direkt vor, wie er auf seinem Kommandosessel sitzt, auf jedem Knie ein plärrendes Baby."

Er schlug die Hände vors Gesicht.

"Aber man kann doch zehntausend Frauen und Männern keine totale Enthaltsamkeit befehlen", sagte Tolot verwundert. "Und man kann auch nicht verlangen, daß sie in vierzig langen Jahren nicht ein einziges Kind zeugen."

Kosum erwiderte:

"Aber begreifen Sie denn nicht, daß niemand daran gedacht hat. An alles ist bei der Konstruktion und beim Bau der SOL gedacht worden, an Solarien, Einkaufsstrassen Theater,

Restaurants, Sportstadien und sogar an Standesämter und Scheidungsgerichte. Aber kein Mensch hat daran gedacht, daß in einer fliegenden Stadt auch Kinder geboren werden könnten."

"Dabei ist das die natürlichste Sache von der Welt", erklärte der Haluter. "In jeder Stadt werden Kinder geboren, warum also nicht auch in einer fliegenden Stadt. Ich halte das sogar für richtig und vorteilhaft. Es unterstützt die Motivation der Besatzung, denn eigene Kinder erinnern sie ständig daran, daß sie ihre ganze Kraft einsetzen müssen, um der Menschheit und damit auch ihren Kindern wieder ein menschenwürdiges Leben auf der Erde und auf anderen Planeten zu ermöglichen."

Mentro Kosum dachte eine Weile nach, dann nickte er.

"Wenn man es so betrachtet, dann allerdings...!" meinte er. "Ja, ich denke, Sie haben recht, Tolot. Ha, jetzt kann ich mich wenigstens auf Rhodans dummes Gesicht freuen!"

Er schaltete die Rundrufanlage ein und sagte:

"Hier spricht der Kommandant! Ich begrüße die künftige Besatzung der SOL mitsamt ihren Familien und heiße Sie herzlich an Bord willkommen. Bitte, haben Sie Verständnis dafür, daß die Notbesatzung der SZ-1 sich nicht um Sie kümmern kann. Organisieren Sie bitte einen eigenen Versorgungsdienst. Sobald wir ans Mutterschiff angekoppelt haben, wird eine Einteilung vorgenommen. Und noch etwas! Wir müssen die Dunkelwolke durchstoßen, die das Malibu-System umgibt. Es ist möglich, daß es dabei zu harten Erschütterungen kommt. Also suchen Sie sich Plätze, wo Sie sich anschnallen können. Der Start erfolgt in einer halben Stunde. Kosum, Ende!"

Er schaltete ab und wandte sich an Romeo, der noch immer an sein Pult angeschlossen war.

"Kannst du mich hören, Romeo?" erkundigte er sich.

"Ja, Sir!" schnarrte der Roboter.

"Gut!" meinte Mentro Kosum. "Ich möchte, daß du drei Ultra-Quintadimbomben zum gleichzeitigen Abschluß vorbereitest. Sobald wir wieder im Raum sind, läßt du die drei Bomben weit gefächert in das Null-Feld abstrahlen. Wir dürfen kein Risiko eingehen."

"Ja, Sir", antwortete der Roboter.

Kosum ließ die SERT-Haube wieder über seinen Kopf sinken und rief die Ortungsergebnisse ab.

Die Hypertaster hatten festgestellt, daß das Null-Feld die Lücke, die von der ersten Quintadimbombe gerissen worden war, inzwischen wieder vollständig ausgefüllt hatte. Allerdings stieg die Strahlungsleistung der Sonne Malibu allmählich wieder an. Dafür bildete das Null-Feld Ausbuchtungen, die in den Raum des Malibu-Systems hineingriffen.

Kosum ließ die SERT-Haube wieder hochfahren und sagte zu Tolot:

"Ist es denkbar, daß diese eigenartige Dunkelwolke denkt, Tolot?"

"Es ist denkbar, aber ich halte es für wenig wahrscheinlich, Kosum", antwortete der Haluter. "Da ich keine kernartige Verdichtung in der Dunkelwolke erkennen kann, müßte der Denkprozeß innerhalb der Gesamtheit der Wolke ablaufen. Das würde aber bei ihrer riesigen Ausdehnung sehr langsam gehen. Die Formulierung eines einzigen Gedankens würde vielleicht hundert Stunden dauern."

"Aber sie verhält sich, als wäre sie intelligent", entgegnete der Emotionaut.

"Intelligenz ist keine Frage des Gehirns oder eines nervösen Denkprozesses, Kosum", erklärte Icho Tolot geduldig. "Tiere, Pflanzen und sogar anorganische Materie verhalten sich erwiesenermaßen intelligent, ohne daß sie dazu einen hochgezüchteten Denkapparat wie das menschliche Gehirn benötigen. Offenbar war Intelligenz lange vor der Entstehung der mit Großhirnen ausgestatteten Arten vorhanden. Folglich müssen wir mit intelligenten Reaktionen der Dunkelwolke rechnen."

Mentro Kosum nickte.

"Sie haben das bestätigt, was ich ebenfalls dachte, Tolot", erwiderte er. "Ich hoffe, die drei Quintadimbomben reichen aus, die Substanz der Wolke so zu dezimieren, daß der Rest nicht mehr existenzfähig ist. Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß eine Wolke beziehungsweise ein Null-Feld, das in der Lage ist, Sonnen und Kraftwerke anzuzapfen und das Leben auf besiedelten Planeten ernsthaft zu gefährden, deaktiviert wird. Sie könnte sonst unvorstellbares Unheil über die belebten Welten des Mahlstroms bringen."

Er wartete, bis der Ertruser Maligger, der die Kolonie auf Carrent-Fort geleitet hatte, in die Hauptzentrale kam und meldete, daß alle Kolonisten angeschnallt waren. Danach ließ er die SERT-Haube wieder über seinen Kopf fahren und setzte die Startvorbereitungen fort.

Unterdessen hatten sich die Ausbuchtungen der Dunkelwolke weiter ins System hinein ausgebreitet. Sie bewegten sich mit annähernd halber Lichtgeschwindigkeit, was auf hochwertige energetische Prozesse im Innern der Wolke deutete.

Dann startete Kosum das Schiff.

Es hatte die Atmosphäre gerade verlassen, als die Leistung der Kraftwerke wieder abfloß. Die Triebwerke fielen aus, und die SZ-1 wurde von der Schwerkraft des Planeten in eine elliptische Kreisbahn gezwungen, die nach ersten Berechnungen in spätestens drei Stunden zum Absturz führen mußte.

Mentro Kosum entfernte die SERT-Haube von seinem Kopf, da sie ohnehin wertlos geworden war.

"Es hilft nichts, wir müssen die Quintadimbomben sofort abstrahlen", sagte er zu Romeo.

"Ist alles fertig?"

"Alles fertig, Sir", antwortete der Roboter.

"Dann - Feuer!" befahl Kosum.



Wieder erloschen sämtliche Lampen. Die Lebenserhaltungssysteme einschließlich der Andruckabsorber fielen aus, als alle noch verfügbare Energie auf die drei Transformkanonen geleitet wurde, die mit je einer Quintadimbombe geladen waren.

Kosum spürte, wie ein neuer Schwächeanfall ihn zu überwältigen drohte. Er sah aus den Augenwinkeln, daß mehrere Offiziere der Zentralebesatzung bewußtlos zusammensanken, und er kämpfte mit aller Kraft gegen eine Ohnmacht an.

Plötzlich flammte die Beleuchtung wieder auf, heller als zuvor. Die Triebwerke meldeten über die Kontrolleitungen Energieüberlastung. Alarmsirenen gellten, und Feldsicherungen schlugen durch.

"Defensivschirme aktivieren!" befahl Kosum dem Roboter.

Er ahnte, was geschehen war, denn die Bildschirme der Panoramagalerie, die auf die überlichtschnell arbeitenden Tasten geschaltet waren, zeigten, daß die Dunkelwolke verschwunden war.

Dafür wurde das gesamte Malibu-System von einem Netz filigranartigen leuchtender Fäden durchzogen. Offenbar hatte die Zerstörung der Dunkelwolke zur schlagartigen Freisetzung der von ihr gespeicherten Energien geführt, und diese Energien strömten in alles hinein, was irgendwie in den Lage war, Energien aufzunehmen.

Ein Blick auf das Abbild der Oberfläche von Carrent-Fort bewies ihm, daß seine Ahnung zutraf. Das Eis und der Schnee waren geschmolzen, und die Oberfläche kochte an mehreren Stellen.

Im nächsten Augenblick bauten sich den HÜ-Schirm und den Paratronschirm auf. Der Hochenergie-Überladungsschirm nahm gierig die Energien auf, die von den anderen Aggregaten des Schiffes nicht verkraftet werden konnten, während die schwarzen Entladungsblitze im Paratronschirm anzeigten, daß die von außen auf die SZ-1 einströmenden Energien in den Hyperraum geschleudert wurden.

Mentre Kosum ließ die SERT-Haube wieder über seinen Kopf sinken, übernahm die Kontrolle über das gesamte Schiff und beschleunigte mit Maximalwerten.

Dann aktivierte er den Linearantrieb - und die SZ-1 tauchte im Zwischenraum unter, wo ihr die Energien der vernichteten Dunkelwolke nichts mehr anhaben konnten.

\*

"Noch eine halbe Stunde, Perry", sagte Galbraith Deighton.

Perry Rhodan nickte.

"Ich weiß, Gal. Aber noch ist Kosum nicht zurück. Wir müssen auf ihn warten, sonst verfehlt er uns. Das war der vereinbarte Treffpunkt."

Er fragte sich, ob Reginald Bull, sein alter treuer Freund, der trotz seines Zellaktivators aphilisch geworden war, seiner Flotte tatsächlich den Befehl zum Angriff auf die SOL erteilen würde, wenn sein Ultimatum abgelaufen war.

Wahrscheinlich würde er es tun, denn es war logisch, und Gefühle spielten bei Bully keine Rolle mehr in seinen Überlegungen und Entscheidungen.

Für kurze Zeit kehrten Rhodans Gedanken zu SENECA zurück. Inzwischen hatte er Erkundigungen eingezogen, die seine ursprünglichen Befürchtungen beseitigt hatten.

Zwar hatte SENECA tatsächlich einen Konstruktionsfehler, aber er hatte sich bei der Erprobung als so harmlos erwiesen, daß auf eine kostspielige und zeitraubende Behebung verzichtet worden war.

Die Bio-Hyperinpotronik hatte in ihrem organischen Ego-Sektor, auch Selbstbehauptungssektor genannt, eine Balpirol-Halbleiterverbindung zuviel bekommen. Das führte dazu, daß SENECA immer dann, wenn ihm etwas mitgeteilt wurde, was er noch nicht wußte, die betreffenden Daten mit der Bemerkung "das wüßte ich aber" in Frage zu stellen versuchte, sozusagen, um sein "Gesicht" zu wahren.

Da seine Entscheidungen davon aber nicht beeinflußt wurden, hatte man darauf verzichtet, den Fehler zu korrigieren.

Perry Rhodan mußte gegen seinen Willen schmunzeln, als ihm klar wurde, daß SENECA durch diesen Fehler etwas Menschliches bekam, etwas, das die Vorstellung, er sei ein maschinelles Monstrum, gar nicht erst aufkommen ließ.

"Noch eine Viertelstunde, Perry", unterbrach Deighton Rhodans Überlegungen.

Rhodan schaltete die Rundrufanlage ein und sagte:

"An alle Stationen! Wir müssen mit einem Angriff der Beobachtungsflotte rechnen. In diesem Fall werden wir zurückschlagen, denn wir dürfen uns nicht vertreiben lassen. Ich erwarte innerhalb von fünf Minuten die Meldungen über Gefechtsbereitschaft."

"Gehen Sie da nicht zu weit?" fragte Deighton, nachdem Rhodan die Rundrufanlage wieder abgeschaltet hatte.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. "Nein, Gal, uns bleibt einfach nichts anderes übrig. Ich hoffe allerdings, daß die Beobachtungsschiffe mit ihren Energietastern unsere Bordkommunikation abhören können, so daß Bully gewarnt sein dürfte. Er wird es sich dreimal überlegen, einen derart mit Defensiv- und Offensivwaffen ausgerüsteten Giganten wie die SOL anzugreifen. Das gibt uns vielleicht Zeit genug, bis Kosum mit der SZ-1 zurückkehrt."

Als der Hyperkom ansprach, blickten Rhodan und Deighton gespannt auf den Trivideokubus. Insgeheim erhoffte sich jeder, Kosum würde in dem Kubus abgebildet werden. Statt dessen

erschien das farbige und dreidimensionale Abbild von Reginald Bull, dem Chef der terranischen Aphilie-Regierung.

"Ich rufe die SOL!" sagte Bull. "Das Ultimatum läuft in zehn Minuten ab. Das ist meine letzte Warnung."

"Wir schießen zurück, Bully!" erwiderte Rhodan ernst.

Er sah, daß sein alter Freund angestrengt nachdachte. Einem aphilischen Menschen unterliefen keine impulsiven Bemerkungen mehr, wie sie früher typisch für Reginald Bull gewesen waren.

Er wog völlig kühl und sachlich Vorteile und Nachteile gegeneinander ab.

"Vielleicht willst du wirklich zurückschießen, Perry", meinte Bull schließlich. "Aber es wäre zwecklos für dich. Die SOL kann sich eine gewisse Zeit gegen meine Flotte halten, dann wird sie im konzentrischen Feuer vernichtet. Es wäre unlogisch von dir, ein solches Risiko einzugehen."

"Und es wäre unlogisch von dir, wegen vielleicht einer zusätzlichen halben Stunde drei oder vier deiner Schiffe dem Untergang preiszugeben", entgegnete Rhodan.

"Die Gesamtflotte der Erde wird dadurch nicht merklich geschwächt", gab Bull zurück. "Folglich kann ich drei oder vier Schiffe entbehren."

Perry Rhodan erschauerte innerlich vor der Kälte, die in den Worten seines alten Freundes zum Ausdruck kam. Reginald Bull verschwendete keinen Gedanken daran, daß mit drei oder vier Schiffen mindestens einige tausend Menschen untergehen würde.

Es hätte keinen Sinn gehabt, mit einem solchen Argument zu operieren, deshalb sagte Rhodan:

"Aber der Finanzausschuß wird dir große Schwierigkeiten bereiten, wenn du den Gegenwert von vielen Milliarden Solar verschwendest, nur um nicht eine halbe Stunde länger warten zu müssen. Vielleicht zwingt man dich sogar zum Rücktritt."

Das saß.

Reginald Bulls betroffenes Gesicht verriet es.

"Oder du wirst erschossen", fuhr Rhodan fort, um das Eisen zu schmieden, solange es heiß war. "Du wärest nicht der erste Mann, der einfach hingerichtet würde, weil man seine Handlungen als irrational einstufte und ihn dadurch als unfähig hinstellte. Sicher gibt es ein paar Leute, die nur zu gern deinen Posten einnehmen würden."

"Ich bin mächtig genug, mich dagegen zu wehren", erklärte Reginald Bull. "Dennoch werde ich über deine Worte nachdenken, weil es mir widerstrebt, ein so teures Schiff wie die SOL zu zerstören. Ich lasse wieder von mir hören."

"Danke, Bully!" sagte Rhodan erleichtert, doch das hörte Bull schon nicht mehr. Er hatte abgeschaltet.

"Seien Sie froh, daß er Ihr 'Danke' nicht mehr gehört hat, Perry", meinte Deighton. "Er hätte sich gefragt, was er falsch gemacht hat."

"Akzeptiert", erwiderte Rhodan. "Manchmal vergesse ich eben, daß Bully nicht mehr mein Freund ist, weil Aphiliker keiner Freundschaft mehr fähig sind. Jedenfalls haben wir einen Aufschub bekommen."

"Hoffentlich ist der SZ-1 nichts zugestoßen", sagte Deighton. "Sie müßte schon zurück sein, wenn alles glattgegangen wäre."

"In diesem Raumsektor sind eine halbe Ewigkeit keine fremden Raumschiffe mehr aufgetaucht", sagte Rhodan. "Die SZ-1 wird schon noch kommen."

"Achtung, Ortung!" sagte in diesem Augenblick eine Stimme aus der Rundrufanlage. "Kugelförmiges Objekt, Durchmesser 2500 Meter, ist in drei Millionen Kilometern Entfernung aus dem Zwischenraum auf getaucht."

"Anfunken!" befahl Perry Rhodan. Er wandte sich an Deighton.

"Das kann nur die SZ-1 sein, Gal." Er schaltete sich in die Rundrufanlage ein und befahl:

"Alles vorbereiten auf Annäherungs- und Ankopplungsmanöver! Höchste Alarmbereitschaft für Gefechtsstationen. In diesem Stadium ist jeder eventuelle Angriff sofort mit schwersten Waffen zu stoppen."

"SZ-1 meldet sich über Hyperkom!" sagte eine Stimme. "Ich lege auf Zentrale-Hyperkom um, Chef!"

Der Trivideokubus vor Rhodan wurde hell. Icho Tolot schien in dem Kubus zu stehen, nur wenige Schritte von Rhodan entfernt, obwohl er sich in einem Schiff befand, dessen Distanz von der SOL noch rund drei Millionen Kilometer betrug.

"Auftrag ausgeführt, Rhodanos!" sagte der Haluter. "Alle an Bord genommen, einschließlich Windelnässer."

"Mir ist nicht zum Scherzen zumute, Tolotos", erwiderte Perry Rhodan verärgert und erleichtert zugleich. "Ihr habt länger gebraucht als geplant. Beeilt euch, sonst greift Bull mit seiner Flotte an. Rhodan, Ende!"

"Verstanden", sagte Tolot. "Tolot, Ende!"

Der Trivideokubus wurde dunkel.

Perry Rhodan beobachtete sowohl auf den Panoramaschirmen als auch auf den Kontrollschirmen der Tasterortung, wie sich die SOL und ihre Erste Zelle einander näherten. Das Manöver lief trotz der mangelhaften Besetzung der Steuerzentralen so reibungslos wie bei einer Simulation ab. Auf den entscheidenden Positionen saßen eben Könnner, die ihr Handwerk verstanden und sich auch dadurch nicht nervös machen ließen, daß ganz in der Nähe eine kampfbereite Flotte lauerte.

Endlich saß die SZ-1 wieder fest an ihrer Seite des Mitterschiffs.

Mentro Kosum meldete sich über Interkom und sagte:

"Was werden wir zuerst tun, Sir: die Kolonisten auf die Stationen verteilen oder starten?"

"Wir tun beides gleichzeitig", antwortete Rhodan. "Sie übernehmen die Führung der Gesamt-SOL und gehen mit Zielkurs Beta-1-Rotsektor in den Zwischenraum. Während des Linearmanövers werden die neuen Besatzungsmitglieder auf die Stationen der drei Teilschiffe verteilt."

"Und was wird aus den Scheißerchen, Sir?" erkundigte sich Kosum.

"Selber eins!" entgegnete Perry Rhodan heftig. "Ich denke, jetzt ist nicht der Zeitpunkt für Ihre seltsamen Scherze, Kosum. Führen Sie meine Befehle aus. Rhodan, Ende!"

Er wartete nicht ab, bis Kosum sich abgemeldet hatte, sondern schaltete den Interkom aus. Dann wandte er sich an Deighton und sagte:

"Bitte, lassen Sie nachprüfen, ob auf der SZ-1 verbotswidrig Alkohol ausgegeben wurde, Gab. Es muß einen Grund haben, daß erst Tolot und dann Kosum solche blödsinnigen Witze reißen."

"Ich glaube...", begann Galbraith Deighton, wurde aber schroff von Rhodan unterbrochen.

"Sie sollen jetzt nichts glauben, sondern etwas nachprüfen, Gab!" sagte Perry Rhodan ungehalten. "Wenn bei uns nicht alles hundertprozentig läuft, schießen die Aphiliker uns noch in Fetzen."

"Ja, Sir!" erwiderte Deighton steif und entfernte sich.

Rhodan fand keine Zeit, sich für seinen schroffen Ton zu entschuldigen, denn in diesem Augenblick heulten sämtliche Alarmsirenen auf.

Beobachtungsflotte setzt sich in Bewegung!" meldete die Ortung. "Nimmt Angriffspositionen ein. Gefechtsentfernung wird in zirka sieben Minuten erreicht."

Perry Rhodan quittierte die Meldung mit kaltem Lächeln, obwohl ihm alles andere als heiter zumute war. Er wußte, daß sich nach sieben Minuten entscheiden würde, ob es zum Kampf kam oder nicht. Kam es zum Kampf, würde die SOL sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln wehren müssen, denn es ging jetzt nicht mehr nur um das Schicksal des Schiffes und einer kleinen Notbesatzung, sondern auch um das Leben von rund zehntausend Menschen, die ein Anrecht darauf hatten, geschützt zu werden.

Die SOL beschleunigte mit Maximalwerten. Ihre Flugrichtung führte von der Beobachtungsflotte weg, da jedoch auch Bulls Schiffe mit Maximalwerten beschleunigten, verringerte sich die Entfernung nicht, sondern blieb annähernd konstant. Aber zwei kleine Pulks Schneller Kreuzer, die seitlich ausgefächert waren, holten allmählich auf. Es würde sehr knapp werden, vielleicht zu knapp.

"Gegner schleust Lightning-Jets aus!" meldete die Ortung.

Rhodan unterdrückte eine Verwünschung. Er überlegte fieberhaft. Da Lightning-Jets eine erheblich höhere Beschleunigung erreichten als die SOL, konnten sie dem großen Schiff gefährlich werden, bevor es im Zwischenraum untergetaucht war. Sie brauchten sich nur vor die SOL zu stellen, dann mußte das Schiff entweder abbremsen oder es würde zu Kollisionen kommen, bei denen die explodierenden Jets die Schutzschirme der SOL aufreißen konnten.

Es gab nur eine Möglichkeit, das zu verhindern, und Rhodan entschloß sich dazu, sie zu nutzen.

Da Mentro Kosum unter seiner SERT-Haube weder über Interkom noch Rundrufanlage zu erreichen war, drückte Rhodan einen der eigens für solche Zwecke installierten Signalknöpfe.

Dadurch erhielt der Emotionaut über die elektronischen Systeme der SOL ein vereinbartes Signal, das in diesem Fall besagte, er solle bereits bei Erreichen einer Geschwindigkeit von 10 000 Kilometer pro Sekunde in den Zwischenraum gehen.

Das kostete immense Energien, die aber bereitgestellt werden konnten, da die Kraftwerke der SOL so ausgelegt waren, daß ihre Abgabeleistung in extremen Notsituationen für die Dauer von maximal fünfundvierzig Sekunden um hundert Prozent gesteigert werden konnte, also pro Kraftwerk von achthundert Milliarden Megawatt auf tausendsechshundert Milliarden Megawatt.

Nachdem Rhodan das Signal gegeben hatte, konnte er nichts mehr tun als warten.

Und schlagartig war es soweit. Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie verschwand das vertraute Bild des Mahlstroms und wich den eigenartigen Leuchteffekten des Zwischenraums.

Die SOL war in Sicherheit - jedenfalls vorläufig.

4.

Der erste Orientierungsaustritt der SOL fand außerhalb des Mahlstroms statt.

Als der Schiffsgigant in den Normalraum zurückfiel, konnte Perry Rhodan den Mahlstrom - beziehungsweise die Nabelschnur aus Materie, die die beiden ehemals kollidierten Galaxien miteinander verband - aus einer Entfernung von dreitausend Lichtjahren überblicken. Die beiden Galaxien sahen aus dieser geringen Entfernung riesig aus, aber trotz der hohen Geschwindigkeit, mit der ihre Massen um das jeweilige Zentrum wirbelten, schienen sie vollkommen stillzustehen.

Irgendwo in der riesigen Nabelschnur befand sich die Sonne Medaillon mit der Erde und ihrem Mond. Sie war weder optisch noch mit den Hypertastern auszumachen; dennoch war sie vorhanden - und doch spielte sich auf der Erde eine Tragödie ab, die makabrerweise von ihren Bewohnern als großartiger Fortschritt empfunden wurde.

Rhodans Gesicht verriet nichts von den Gedanken und Gefühlen, die ihn bewegten. Er war ein Geächteter, den man für verrückt erklärt und verjagt hatte. Dennoch war er entschlossen,

sobald wie möglich auf die Erde zurückzukehren, um denen zu helfen, die ihn vertrieben und mit dem Tode bedroht hatten.

Perry Rhodan schaltete die Rundrufanlage ein und befahl:

"Emotionaut Kosum und Ichu Tolot bitte zu mir in die Hauptzentrale des Mutterschiffs. Rhodan, Ende!"

Er blickte sich um. Galbraith Deighton war noch nicht zurückgekehrt. Rhodan wunderte sich darüber, denn der Gefühlsmechaniker führte Anweisungen normalerweise in extrem kurzer Zeit aus, und Rhodan hätte gern gewußt, ob sein Verdacht, daß an Bord der SZ-1 Alkohol ausgedient worden war, sich bestätigte, bevor er mit Kosum und dem Haluter sprach.

Doch Deighton war immer noch nicht gekommen, als Kosum und Tolot die Hauptzentrale des Mutterschiffs betraten.

Perry Rhodan schwenkte mit seinem Sessel herum und wollte etwas sagen, als er etwas sah, was ihm für den Augenblick die Sprache verschlug.

Ichu Tolot kam entgegen seiner sonstigen Gewohnheit auf allen sechsen an, das heißt, auf den je zwei Handlungs- und Laufarmen und den beiden Säulenbeinen.

Doch das war es nicht, was Rhodan die Sprache verschlug. Es waren die vier Menschlein, die auf Tolots Rücken herumtorkelten und dabei vergnügt krächten.

Im ersten Moment versuchte Rhodan sich an die Hoffnung zu klammern, es handelte sich um zu groß geratene Siganesen. Doch diese Hoffnung brach sofort wieder zusammen, denn diese Kleinen hatten nicht die grüne Gesichtsfarbe der Zwerge von Siga, sondern größtenteils die normale samtbraune Hautfarbe der integrierten Terravölker - und sie trugen Babykombinationen mit Windelhosen.

Mentro Kosum machte ein verlegenes Gesicht, als er Rhodans Gesichtsausdruck bemerkte.

Der Haluter störte sich überhaupt nicht an Rhodans Fassungslosigkeit, sondern nahm eines der Kleinkinder und hielt es Rhodan entgegen.

"Das ist Onkel Rhodan", sagte er dabei. Und, an Rhodan gewandt:

"Das hier ist der kleine Mark Reginald Lincoln, Rhodanos."

Perry war so verblüfft, daß er den kleinen Mark Reginald nahm.

Wie ... was?" stammelte er.

Mark Reginald fing an zu brüllen und beruhigte sich erst wieder, als Tolot ihn Rhodan wegnahm und auf seine linke Schulter hob.

"Sir", sagte Kosum betreten, "wir hatten anscheinend nicht daran gedacht, daß fünftausend Männer und fünftausend Frauen in vierzig Jahren nicht nur dienstliche Belange wahrnehmen, sondern sich - äh - menschlich näherkommen."

"Aber doch nicht so nahe!" entfuhr es Rhodan.

"Es ist ein fundamentales menschliches Bedürfnis, sich fortzupflanzen, Freund Rhodanos", sagte Tolot und wischte sich über seinen Kuppelkopf, auf dessen blanker Oberfläche ein feuchter Fleck zu sehen war. "Außerdem ist es notwendig zur Arterhaltung. Du kannst den Kolonisten keinen Vorwurf machen. Schließlich hattest du ihnen nicht befohlen, kinderlos zu bleiben."

Perry Rhodan schluckte ein paarmal, dann hatte er sich wieder gefaßt und sagte:

"Nein, natürlich nicht, Tolotos. Ich hätte auch kein Recht zu einem solchen Befehl gehabt. Aber ich habe einfach nicht an diese Möglichkeit gedacht, als ich die Raumfahrer nach Carrent-Fort schickte. Wieviel Kinder sind es?"

"Wir haben sie noch nicht registrieren lassen, Chef", sagte Mentro Kosum. "Aber es sind eine ganze Menge."

Das Panzerschott der Zentrale öffnete sich, und ein hagerer Mann trat ein. Rhodan erkannte in ihm Alaska Saedelaere.

Der Transmittergeschädigte hielt sich den Hinterkopf und sagte:

"Wer hat den Bengels nur erlaubt, die Transportbänder des Chefdecks stillzulegen und in den Korridoren Fußball zu spielen?"

"Fußball?" fragte Perry Rhodan. Er wußte nicht, ob er lachen oder weinen sollte.

Im nächsten Moment sprach sein Interkom an. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines Mannes, den Rhodan nicht kannte.

"Chef, ich bin der neue Koordinator der Bordverpflegungssysteme", sagte er mit gehetzter Stimme. "Wahrscheinlich kenne ich mich mit den Bräuchen an Bord der SOL noch nicht aus, aber es erscheint mir dennoch ungewöhnlich, daß die Versorgungsautomaten der Teilschiffe allein während des letzten Linearmanövers um rund drei Tonnen Süßigkeiten erleichtert wurden. Können Sie mich darüber aufklären, was hier vorgeht?"

"Sind Sie auf Carrent-Fort an Bord gekommen?" fragte Rhodan. "Und wie heißen Sie?"

"Ich heiße Elmer Country", antwortete der Mann, "und ich bin auf der Erde an Bord gekommen."

"Aha!" meinte Perry Rhodan. "Dann finden Sie sich damit ab, daß wir seit Carrent-Fort eine nicht eingeplante Ladung von Windelnässern und Naschmäulern an Bord haben, Mr. Country. Ich muß mich auch erst mit diesem Gedanken vertraut machen, aber uns allen bleibt nichts anderes übrig, als uns so schnell wie möglich mit den Tatsachen abzufinden. Vorläufig aber sperren Sie die Versorgung mit Süßigkeiten, bis wir eine Möglichkeit der Rationierung gefunden haben. Sie wollen sicher auch nicht, daß die lieben Kleinen schlechte Zähne bekommen."

"Nein, natürlich nicht, Chef", antwortete Elmer Country. Seinem Gesicht war jedoch deutlich anzumerken, daß er die neue Lage in ihrer Tragweite noch nicht überschaute.

Plötzlich stieß Country einen halberstickten Schrei aus, dann sagte er hastig: "Chef, ich glaube, ich leide unter Halluzinationen. Eben sind fünf Kinder mit drei Hunden in mein Koordinationszentrum gekommen. Sie fragen, wo man hier Knochen für Hunde tasten kann und spielen an den Schaltpulten herum. Wie soll ich mich verhalten?"

"Wie ein Vater", antwortete Rhodan. "Bringen Sie die Bälger erst einmal durch ein Machtwort zur Passivität, dann erklären Sie ihnen, was sie dürfen und was nicht Rhodan, Ende!"

"Country, Ende - wirklich am Ende, Chef", jammerte Country und schaltete ab.

Perry Rhodan machte ein ernstes Gesicht.

"Ich denke, wir regeln zuerst die Fragen, die sich mit dem Auftauchen der Kinder ergeben - und zwar so, daß unsere lebenswichtigen Arbeiten nicht behindert werden. Dann sehen wir weiter. Auf keinen Fall dürfen wir ein Chaos an Bord zulassen."

\*

Es dauerte Stunden, bis das Kinderproblem an Bord einigermaßen zufriedenstellend gelöst war. Aber es wurde gelöst.

Da rund ein Drittel des Kolonisten-Nachwuchses bereits Jugendliche beziehungsweise junge Männer und Frauen waren, die noch keine Kosmonautenausbildung besaßen wurden diese Personen unter der Aufsicht einiger erfahrener Männer und Frauen, die auf Carrent-Fort Lehrer geworden waren, als Personal provisorischer Kindertagesstätten eingesetzt. Außerdem wurde den Eltern Gelegenheit genug gegeben, sich in ihren Freiwochen um ihre eigenen Sprößlinge zu kümmern. Zahlreiche Sektionen des Schiffes mußten aus Sicherheitsgründen zu Sperrzonen für Kinder erklärt werden.

Ein Teil der Kampfroboter wurde mit Hilfe von SENECA zweckentfremdet und zur Bewachung der Sperrzonen eingesetzt. Ihre Waffen wurden deaktiviert, und sie wurden so programmiert, daß sie mit Kindern äußerst behutsam umgingen, sie aber dennoch am Betreten der Sperrzonen hinderten.

Dadurch war gewährleistet, daß der normale Bordbetrieb nicht gestört wurde, und daß es auch bei Kampfhandlungen nicht zu internen Zwischenfällen kommen konnte.

Als Perry Rhodan nach den zahlreichen Konferenzen in die Hauptzentrale der SZ-1 zurückkehrte, verspürte er zu seiner eigenen Verwunderung eine große seelische Ausgeglichenheit und Gelöstheit, wie er sie seit langem nicht mehr kannte.

Er wandte sich an Deighton und meinte:

"Mir scheint, wir haben durch die Kinder sehr viel gewonnen, Gal. Die SOL ist durch sie aus einem reinen Forschungs- und Kampfinstrument zu einer echten Raumstadt geworden, in der es keine Sterilität mehr gibt, wie sie auf früheren Großraumschiffen herrschte."

Galbraith Deighton lächelte und erwiderte:

"Ja, Perry, endlich pulsiert richtiges Leben durch ein Großraumschiff. Es ist eine völlig andere Atmosphäre an Bord als früher, und ich selbst fühle mich viel jünger."

Rhodan drohte ihm scherzhaft mit dem Zeigefinger.

Aber nicht nur der Kinder wegen, Gal. Ich habe Sie beobachtet, wie Sie vorhin mit der schwarzhaarigen Tochter von Regelungstechniker Vaaron flirteten."

Deighton errötete leicht.

"Sie übertreiben, Perry."

Rhodan winkte ab und sagte:

"Ach was! Das alles ist doch nur menschlich, Gal. Ich wünsche euch beiden jedenfalls viel Glück. Jetzt wird mir erst klar, was ich auf meinen früheren Schiffen entbehrt habe. Dennoch sollten wir darauf dringen, daß jedes Paar vorerst nicht mehr als zwei Kinder in die Welt setzt, sonst platzt die SOL wegen Übervölkerung aus den Nähten."

Er blickte auf die Nabelschnur zwischen den beiden Galaxien und wechselte das Thema.

"Dieser Mahlstrom wirkt auf mich wie ein riesiges Laboratorium, in dem die Natur selbst die unwahrscheinlichsten Experimente durchführt. Wenn ich an den Bericht über die intelligente Dunkelwolke denke den Tolot und Kosum gegeben haben..."

Er ging zu dem Schaltpult, mit dem er in direkte Kommunikation mit SENECA treten konnte, und drückte die grüne Aktivierungsplatte.

"Rhodan an SENECA!" sagte er. "Der Bericht über die Dunkelwolke liegt dir vor, SENECA. Wie beurteilst du die Aussage, daß diese Dunkelwolke ein Lebewesen gewesen sein soll?"

"SENECA an Rhodan!" ertönte die Stimme der Bio-Hyperinpotronik. "Die betreffende Dunkelwolke war zweifellos ein Lebewesen, denn sie war in der Lage, Energie in geordneter Weise umzuformen, was eines der grundlegenden Kriterien des Lebendigen ist."

"Danke!" erwiderte Perry Rhodan. "Denkst du, daß Leben dieser Art sich wegen der besonderen Verhältnisse im Mahlstrom auch in anderen Sektoren entwickelt haben könnte?" "Zweifellos, Sir", antwortete SENECA. "Wie Sie sicher wissen, bilden sich aus den überall im Kosmos vorkommenden Elementen laufend Moleküle organischer Verbindungen, und das Leben auf den Planeten verdankt seine Entstehung teilweise den ständig aus dem Kosmos auf ihre Oberflächen herabregnenden Molekülen. Die Wahrscheinlichkeit, daß sich unter besonderen Bedingungen, wie sie beispielsweise innerhalb des Mahlstroms gegeben sind, die Moleküle zu gigantischen Organismen zusammenschließen, ist sehr groß."

Rhodan nickte.

"Ja, wir haben solche Phänomene auch schon anderswo beobachtet. Danke, SENECA. Rhodan, Ende!"

"SENECA, Ende!" verabschiedete sich die Bio-Hyperinpotronik.

Perry Rhodan schaltete das Kommunikationsgerät aus und wandte sich wieder an Galbraith Deighton.

"Ich habe Ihnen in einer der Konferenzpausen meinen beziehungsweise SENECAs Plan vorgetragen, uns der achtzehn in NATHAN gelagerten Hochenergiekonserven mit dem Grundwissen der Menschheit zu bemächtigen. Was halten Sie davon, Gal?"

"Ich halte es für erforderlich, diesen Plan durchzuführen, Perry", antwortete Deighton. "Allerdings sagten Sie auch, daß in den Daten nicht die Information über die Koordinaten unserer Milchstraße enthalten ist."

Rhodan nickte.

"Das stimmt. Aber diese Information können wir mit unserem eigenen SPARTAC neu ermitteln. Ich werde also die Aktion anlaufen lassen. SENECA hat mir empfohlen, das als Meteor getarnte siganesische Spezialraumschiff VULCAN einzusetzen und zusätzlich das Transmitterschiff MARDER II loszuschicken. Selbstverständlich können die Siganesen mit der VULCAN auf dem Erdmond landen, da dieses Schiff wegen seiner Winzigkeit als ungefährlicher Meteorit eingestuft werden wird. Aber ein Startversuch wäre zum Scheitern verurteilt. Die vollautomatischen Abwehrsysteme des Mondes können zwar einen abstürzenden Kleinkörper mit einem Meteoriten verwechseln, niemals aber einen Körper, der sich von der Oberfläche des Mondes erhebt. Folglich müssen die Siganesen mit den Speichern in die MARDER II transmittieren."

Deighton runzelte die Stirn.

"Es gefällt mir nicht, daß die VULCAN aufgegeben werden soll. Wenn es dem Einsatzkommando gelänge, vorübergehend eine lunare Transmitteranlage zu besetzen und mit der VULCAN an Bord des Transmitterschiffs zu transmittieren, würde uns das wertvolle Spezialschiff erhalten bleiben."

Perry Rhodan dachte eine Weile nach, dann sagte er:

"Gut, Gal. Ich werde die drei Siganesen, die SENECA für den Einsatz ausgesucht hat, bitten, nach Möglichkeit die VULCAN zurückzubringen. Aber sollte es zu gefährlich werden, müssen sie ihr Spezialschiff im Stich lassen."

Er blickte auf die Zeitanzeige und meinte:

"Eigentlich sollten sich die Siganesen jetzt bei mir melden."

Er hatte es kaum gesagt, als sich das Panzerschott der Zentrale öffnete und Tolot eintrat. Diesmal ging der Haluter aufrecht, und er betätigte sich auch nicht als Babysitter. Dennoch trug er auch diesmal jemanden auf seinen Schultern: drei Siganesen in Kampfanzügen der Solaren Flotte.

Dicht vor Rhodan und Deighton blieb Tolot stehen und sagte:

"Darf ich vorstellen: Kaddy Gonsten, Jiffer Springo und Dadno Welms, alle drei graduierte Wissenschaftler auf dem Gebiet der Robotik, Spezialgebiet Datenspeicherung."

Perry Rhodan salutierte.

"Ich freue mich, Sie begrüßen zu können, meine Herren", sagte er. "Hat General Dephin Sie unterrichtet, warum es geht?"

"Ja, Sir", antwortete der Siganese mit dem Namen Kaddy Gonsten, "Die VULCAN wird startbereit gemacht, und wir sind schon bereit, wie Sie sehen."

Rhodan lächelte.

"Ausgezeichnet. Solarmarschall Deighton hat mir vorgeschlagen, das es schade wäre, die VULCAN auf dem Mond zurückzulassen."

"Das wollten wir auch schon vortragen, Sir", unterbrach ihn Jitter Springo. "Wir bitten darum, die VULCAN mit einem lunaren Transmitter in die MARDER II abstrahlen zu dürfen."

"Einverstanden", erwiderte Perry Rhodan. "Aber wichtiger als die VULCAN sind die achtzehn Hochenergiekonserven. Wenn es die Lage erfordert, müssen Sie auf die Rückführung der VULCAN verzichten. Doch diese Entscheidung überlasse ich Ihnen. Sie können sie erst an Ort und Stelle treffen."

"Ja, Sir", sagte Dadno Welms,

"Gut!" meinte Rhodan. "Hier noch der Kode, ohne den Sie nicht in das geheime Lager auf Luna eindringen könnten. Er heißt: 'Masse ist eine grundlegende Eigenschaft der Materie, die sich darin äußert, daß die Materie jeder Veränderung ihrer Bewegungslage Widerstand entgegensetzt'."

"Verstanden und gespeichert!" sagte Kaddy Gonsten und tippte sich an die Stirn. "Ich bin froh, daß wir endlich wieder an Bord eines Raumschiffs sind und nicht länger auf Carrent-Fort herumkriechen müssen."

"Hat es Ihnen auf dem Planeten nicht gefallen?" erkundigte sich Deighton.

"Ach, Carrent-Fort war keine schlechte Welt", meinte Gonsten. "Aber auf die Dauer ist es für echte Raumfahrer langweilig, immer nur auf einem Planeten herumzusitzen."

"Das verstehe ich", sagte Rhodan. "Wenn Sie keine weiteren Fragen haben, bleibt mir nur noch übrig, Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Mission und eine glückliche Rückkehr zu wünschen."

Er blickte wieder nach dem Chronographenschirm dann erklärte er:

"Die MARDER II wird die VULCAN in einen Hangar aufnehmen und in einer Stunde in Richtung Mahlstrom starten. Sie geht so dicht wie möglich an Luna heran. Danach schleusen Sie sich

aus. Die MARDER II wird warten, ganz gleich, wie lange Sie bleiben. Sollte Ihre Mission fehlschlagen, müssen Sie unter allen Umständen versuchen, am Leben zu bleiben."

"Wir tun, was wir können, Sir", sagte Dadno Welms.

Perry Rhodan sah Tolot und den drei Siganesen nach, bis sie die Hauptzentrale verlassen hatten, dann sagte er zu Deighton:

"Ich muß es immer wieder bewundern, wie selbstverständlich gerade Siganesen eine Mission übernehmen, die eigentlich gar nicht gelingen kann."

"Wie kommen Sie darauf, sie könnte mißlingen?" erkundigte sich Galbraith Deighton verwundert.

Rhodan winkte ab.

"Vergessen Sie es, Gal", erwiderte er. "Ich war nur einen Moment lang skeptisch. Dabei kann uns in unserer Lage nur ein Höchstmaß an Optimismus weiterhelfen. Die drei Siganesen werden es schon schaffen. Immerhin ist der Einsatzplan von SENECA ausgearbeitet worden."

Er blickte zum Mahlstrom hinüber, dann wandte er sich ab, um in seine Kabine zu gehen und sich etwas auszuruhen, denn sobald die Siganesen mit den Hochenergiespeichern zurückgekehrt waren, würde es für ihn mehr zu tun geben, als ein normaler Mensch verkraften konnte.

\*

"Ein Riesending von Raumschiff!" meinte Kaddy Gonsten und blickte an der sechzig Meter durchmessenden MARDER II auf, die in ihrem Schleusenhangar stand und ein letztes Mal überprüft wurde.

Die MARDER II war ein robotergesteuertes Transmitterschiff, eines der für spezielle Aufgaben vorgesehenen Raumschiffe, die in der SOL untergebracht waren.

"Kein Wunder", erwiderte Jiffer Springo, "Die Terraner sind ja so großgewachsen, daß Ich auf der Stiefelsohle eines dieser Riesen mit meiner Tillia Tango tanzen könnte,"

Dadno Welms lachte leise.

"Warum lachst du?" fragte Springo.

"Verrate ich nicht", erklärte Dadno Welms. "Seht, dort wird die VULCAN hochgehievt!"

Die drei Siganesen, die noch immer auf Tolots Schultern standen blickten zu dem Gebilde hinüber, das von einem Zugstrahler in einen Hangar der MARDER II gezogen wurde.

Das Gebilde durchmaß etwa fünf Meter und sah aus wie ein verwitterter Felsbrocken. Es handelte sich aber keineswegs um einen Felsbrocken, sondern um das Spezialraumschiff VULCAN.

"Ein herrliches Schiff!" rief Jiffer Springo sarkastisch. "Direkt zum Verlieben."

"Oder zum Hineinbeißen", ergänzte Kaddy Gonsten.

Unter den Siganesen ging eine Erschütterung durch den Körper des Haluters. Icho Tolot knirschte mit seinem Äquivalent menschlicher Zähne, um ein Lachen zu unterdrücken. Schließlich konnte er nicht mehr an sich halten und platzte heraus.

Die drei Siganesen schlossen geistesgegenwärtig die Druckhelme ihrer Kampfanzüge, so daß ihre empfindlichen Trommelfelle nicht zerrissen werden konnten. Aber das Beben, von dem Tolots Gelächter begleitet war, schleuderte sie von seinen Schultern, Sie mußten ihre Antigravaggregate einschalten, um nicht unsanft auf dem Boden zu landen.

"Es tut mir sehr leid, meine Kinder", sagte Tolot, nachdem er seinen Heiterkeitsausbruch gestoppt hatte. Aber die Vorstellung, daß einer von Ihnen in einen künstlichen Meteor 'reinbeißen würde, war zu lustig."

"Haha!" machte Dadno Welms und landete wieder auf der Schulter des Haluters. "Für das Gebiß eines Siganesen wäre das aber gar nicht lustig gewesen. Aber vielleicht kosten Sie einmal von dem Brocken, Mr. Tolot."

"Wenn Sie meinen", erwiderte Icho Tolot und tat so, als wollte er es tatsächlich tun.

"Halt!" zeterte Kaddy Gonsten. Wir müssen schließlich noch mit dem Ding fliegen, Sir!"

"Dann sollten Sie sich beeilen, sonst kommen Sie nicht mehr an Bord", sagte der Haluter.

"Also fliegen wir hinüber?" erkundigte sich Gonsten bei seinen Gefährten.

Springo und Welms bestätigten.

"Viel Glück, meine Kinder!" rief Tolot den Siganesen nach, die mit Hilfe ihrer Flugaggregate zur MARDER II schwebten.

"Danke, Papi!" rief Kaddy Gonsten zurück. "Vielleicht finden wir auf dem Mond ein Souvenir, das wir Ihnen mitbringen können."

"Witzbold!" knurrte der Haluter belustigt. "Wenn ich nicht wüßte, daß ihr schon einige Risikoeinsätze erfolgreich absolviert habt, würde ich daran zweifeln, daß drei solche Typen wie ihr auch nur ein Staubkorn vom Mond zurückbringen könntet."

Das hörten die Siganesen allerdings nicht mehr, denn inzwischen hatte sich die Mannschleuse der MARDER II hinter ihnen geschlossen.

Sie schwebten durch das menschenleere Schiff und ließen sich in der Hauptzentrale nieder, die zwar ohne einen Menschen funktionierte, aber ebenso gut von einer menschlichen Besatzung bedient werden konnte.

Ohne daß ein Wort darüber gefallen wäre, hatten die drei Siganesen sich darüber geeinigt, den Flug bis zur Warteposition der Korvette in der Hauptzentrale mitzumachen, denn aus ihrer VULCAN hätten sie die Umgebung nicht sehen können.

Allerdings waren sie vorerst so oder so zur Untätigkeit verurteilt. Deshalb vertrieben sie sich die Zeit, indem sie Tocco-Tan spielten, ein auf Siga sehr beliebtes Spiel, zu dem je

Spieler ein Kästchen voller Glassitzkugeln, in denen sich Howalgoniumkristalle befanden, und das entsprechende Impulssteuergerät gehörten. Gonsten, Springo und Welms waren zu verschiedenen Zeiten Planetarische Tocca-Tan-Meister gewesen und beherrschten jeder eine Menge Tricks.

Sie waren so in ihr Spiel vertieft, daß sie den Start der MARDER II überhaupt nicht bemerkten. Erst als sie eine Pause einlegten, sahen sie, daß das Robotschiff sich bereits im Zwischenraum befand.

"Wenn das der Großadministrator wüßte, er würde uns für verrückt halten", bemerkte Jiffer Springo.

"Perry Rhodan ist nicht mehr Großadministrator", erwiderte Dadno Welms.

"Ist doch egal!" sagte Kaddy "Crash" Gonsten. "Jedenfalls hast du vorhin geschummelt, Dadno."

"Das stimmt nicht!" protestierte Welms.

"Mich kannst du nicht hinters Licht führen", erklärte Gonsten.

"Was ist das: ,hinters Licht führen'?" erkundigte sich Jiffer Springo.

"Bestimmt wieder so eine urtümliche terranische Redewendung", sagte Dadno Welms. "Crash sammelt altterrane Sprüche wie andere Menschen Reiseandenken. Neulich sagte er sogar, der Großadministrator hätte die Aphiliker vor den Kopf gestoßen. Als ob ein einzelner Mann die Bevölkerung der ganzen Erde vor die Köpfe stoßen könnte."

"Du hast nicht alle Tassen im Schrank!" verteidigte sich Kaddy Gonsten.

"In meinem Schrank sind überhaupt keine Tassen", erklärte Welms. "Ich trinke grundsätzlich nur aus Plastikbechern - und zu feierlichen Anlässen auch einmal aus einem Glas."

"Das war doch nur eine Redewendung", sagte Gonsten.

"Aha!" meinte Springo. "Und was bedeutet sie in Klartext?"

Gonstens Gesicht lief dunkel an.

"Ach, nichts", erwiderte er lahm. "Ich schlage vor, wir achten darauf, was mit der MARDER II geschieht. Eben ist sie aus dem Linearraum gefallen."

"Wie du das sagst, klingt es, als wäre der Linearraum ein Sieb", spottete Dadno Welms.

Jiffer Springo blickte auf den Frontschirm der Panoramagalerie und sah, daß die MARDER II in der Nähe eines Riesenplaneten schwebte, der von einer grünen Sonne beleuchtet wurde. Die Oberfläche des Riesenplaneten glänzte und schillerte wie poliertes dunkelblaues Glas.

"Seht euch das an!" rief er aus. "Am liebsten würde ich auf dieser Glaskugel landen. Sie muß so groß sein wie der solare Jupiter, und die glasartige Oberfläche ist bestimmt nicht natürlich entstanden."

Seine Kollegen spähten aufmerksam auf den Frontschirm.

"Das denke ich auch", sagte Gonsten. "Wahrscheinlich haben intelligente Lebewesen das geschaffen. Doch sie scheinen nicht mehr zu existieren, sonst würden sie irgendwie auf die Anwesenheit eines Raumschiffs reagieren."

Dadno Welms öffnete den Mund zu einer Bemerkung, doch in diesem Moment beschleunigte die MARDER II wieder. Das Orientierungsmanöver war demnach abgeschlossen, und der Steuersektor des Schiffes bereitete sich auf das nächste Linearmanöver vor.

Kaum befand sich das Robotschiff wieder im Zwischenraum, als die drei Siganesen sich wieder dem Tocco-Tan widmeten.

Sie spielten mit Hingabe und Konzentration, doch als das Schiff nach einer halben Stunde wieder in den Normalraum zurückfiel, brachen sie das Spiel sofort ab.

"An Sonderkommando VULCAN!" ertönte es aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. "Hier spricht der Kommandosektor. Wir haben den zielnächsten Punkt erreicht."

Sie können auf dem Frontschirm die Sonne Medaillon sehen.

Achtung, ich benutze einen Lichtstrahl als Einweiser!"

Die Siganesen blickten auf den Frontschirm der Panoramagalerie. Dort waren hinter dünnen Staubschleiern drei Sterne zu sehen. Einer davon mußte die Sonne Medaillon sein.

Kurz darauf blitzte ein Lichtstrahl auf dem Frontschirm auf. Er zielte mit seiner Spitze auf den Stern, der ganz links stand und nur undeutlich durch einen rötlichen Nebelschleier strahlte.

"Das also ist Medaillon", sagte Kaddy Gonsten. "Wie weit sind wir noch entfernt, Kommandosektor?"

"Die Taster haben eine Entfernung von anderthalb Lichtwochen festgestellt", antwortete der Kommandosektor des Robotschiffs. "Wegen der besonderen Effekte des Mahlstroms muß allerdings mit einem Meßfehler von plus oder minus dreißig Prozent gerechnet werden."

"Kannst du nicht näher herangehen?" erkundigte sich Dadno Welms mißmutig.

"Antwort negativ", antwortete der Kommandosektor. "Wenn die MARDER II näher herangeht, steigt das Risiko einer Entdeckung über das maximal zulässige Maß hinaus an. Innerhalb einer normalen Galaxis wären wir nicht einmal bis auf zwei Lichtwochen herangekommen, ohne entdeckt zu werden. Nur die besonderen Effekte des Mahlstroms haben uns vor einer Ortung bewahrt."

"Na schön!" meinte Jiffer Springo. "Dann gehen wir das Stückchen eben zu Fuß."

"Das ist nicht möglich, da der Weltraum dem menschlichen Fuß keinen Widerstand bietet", warf der Kommandosektor ein.

Kaddy Gonsten kicherte.

"Du solltest nicht alles wörtlich nehmen, Kommandosektor", erklärte er. "Jiffer meinte, daß wir für die Reststrecke unsere stolze VULCAN benutzen werden."



"Verstanden!" sagte der Kommandosektor des Robotschiffs.

"Du könntest uns wenigstens Glück wünschen!" meinte Dadno Welms.

"Nicht verstanden", gab der Kommandosektor zurück. "Ich bitte um Erklärung."

"Später einmal", sagte Kaddy Gonsten. "Heute sind wir nicht dazu aufgelegt."

"Das war eine altterranische Redewendung, Crash", sagte Dadno Welms. "Habe ich recht?"

"So recht wie meine Urgroßmutter", erwiderte Gonsten. "Nun kommt schon. Unsere VULCAN wartet!"

Die drei Siganesen schwebten durch den Antigravschacht in den Hangar, in dem die VULCAN in Fesselfeldern verankert war.

Auf einen Impuls aus Gonstens Impulskodegeber hin bildete sich in dem "Meteor" eine Öffnung, durch die die Besatzung einsteigen konnte.

Das Innere des "Meteors" war ein absolut perfektes Raumschiff, das sogar über ein Lineartriebwerk verfügte. Die drei Siganesen begaben sich in die einen halben Meter durchmessende Hauptzentrale und setzten sich in die Kontursessel vor den Kontrollen. Auf eine entsprechende Schaltung hin leuchteten die Bildschirme der Panoramagalerie auf. Sie zeigten allerdings vorerst nur das Innere des Schleusenhangars, in dem die VULCAN hing. Die betreffenden elektronischen Sensoren waren in die zerklüftete Außenhülle eingelassen.

Kaddy Gonsten schaltete den Telekom ein und sagte ins Mikrofon:

VULCAN an MARDER II! Nun gib uns schon einen Tritt, damit wir frische Luft schnappen können! Gonsten, Ende!"

"MARDER II an VULCAN!" ertönte es aus dem Lautsprecher des Telekoms. "Anfrage! Wie ist der Befehl, Ihnen einen Tritt zu geben, zu verstehen?"

Kaddy Gonsten seufzte.

"Hast du aber eine lange Leitung", erklärte er. "Ich bitte darum, die VULCAN auszuschleusen. Gonsten, Ende!"

"Befehl verstanden", klang es zurück. "Wird ausgeführt. MARDER II, Ende!"

Kurz darauf war auf den Bildschirmen zu sehen, wie sich das Hangarschott öffnete. Die umgepolten Fesselfelder schleuderten die VULCAN aus dem Hangar und in den freien Raum hinaus.

Kaddy Gonsten aktivierte die Photonenstrahltriebwerke des Spezialraumschiffs, und bald war die MARDER II aus der optischen Bilderfassung verschwunden.

## 5.

Zwei relativ kurze Linearmanöver hatten die VULCAN mit den drei Siganesen bis auf dreieinhalb Lichtstunden an das Terra-Luna-System herangebracht.

Von da an war die VULCAN, bis auf eine Zieleinstellungskorrektur, sich selbst beziehungsweise den von außen auf sie einwirkenden Schwerkrafteinflüssen überlassen worden.

Es wäre undenkbar gewesen, mit Hilfe der Normaltriebwerke bis unmittelbar an Luna heranzufiegen, dort abzubremesen und dann den Absturz eines Meteors vorzutauschen. Auch ein nur fünf Meter durchmessender Materiebrocken wäre den hochwertigen Ortungssystemen der Erde und ihres Mondes nicht entgangen, und es wäre nur die Frage eines Sekundenbruchteils gewesen, bis die betreffenden Rechner aus der Eigenbewegung des Objekts auf seine Natur als Raumschiff geschlossen hätten.

Deshalb mußte sich die VULCAN sozusagen vom Erdmond einfangen lassen, was natürlich eine genaue Kenntnis aller Schwerkraftlinien des betreffenden Systems voraussetzte, damit die VULCAN nicht auf die Erde stürzte statt auf ihren Mond.

Die drei Siganesen waren sicher, daß sie ihr Schiff in die richtige Einfangposition gebracht hatten. Von diesem Zeitpunkt an mußten sie geduldig abwarten. Sie überbrückten die Wartezeit wieder mit ihrem Tocco-Tan-Spiel.

Endlich aber war es soweit.

Die als Meteor getarnte VULCAN näherte sich unaufhaltsam dem Erdmond. Sie hatte sogar Gesellschaft in Form einiger erheblich kleinerer kosmischer Trümmerstücke bekommen, die ebenfalls von der lunaren Schwerkraft eingefangen worden waren. Das perfektionierte die Tarnung erfreulicherweise.

"Wir kommen genau ins Zielgebiet", sagte Jiffer Springo, der den Mond mit Hilfe eines Elektronenteleskops beobachtete.

Das vorgesehene lunare Zielgebiet war der Krater Harpalus auf dem nordwestlichen Quadranten des Mondes, nördlich des Sinus Iridum. Diese Wahl war von SENECA getroffen worden, und zwar aus gutem Grund. Der Krater Harpalus war 5300 Meter tief, so daß die VULCAN während des Sturzes in seinem Innern abbremesen konnte, während sie der direkten Beobachtung durch lunare Stationen bereits entzogen war - und er besaß keinen Zentralberg, mit dem die VULCAN während des Bremsmanövers eventuell hätte kollidieren können.

Außerdem befand sich in der benachbarten Regenbogenbucht, dem Sinus Iridum, eine Reihe von Terkonitstahlkuppeln, die Zugänge zur Inpotronik NATHAN besaßen. Allerdings gab es dort auch die Mondstadt Rainbow mit ihrer riesigen Kuppel und den Verteidigungsforts, so daß eine Annäherung mit allergrößter Vorsicht erfolgen mußte.

Die drei Siganesen sahen den Dingen, die sie auf dem Mond erwarteten, allerdings mit großem Gleichmut entgegen. Sie spielten erst noch das letzte Tocco-Tan zu Ende, bevor sie sich auf die Landung konzentrierten.

Als der Meteorschwarm, in dem die VULCAN "mitschwamm", die Ausläufer der Mondatmosphäre berührte, glühten die kleinsten Meteore auf und wurden damit zu Meteoriten, denn alle festen Körper, die meteorische Erscheinungen verursachten, bezeichnete man als Meteoriten, während die festen Körper, die im freien Raum dahintrieben, Meteore genannt wurden.

Für die Siganesen war der Anblick der auf glühenden Trümmerbrocken in unmittelbarer Nähe ein faszinierendes Schauspiel, vor allem, wenn sie daran dachten, daß der Erdmond von vielen Menschen immer noch als atmosphärelös angesehen wurde.

Tatsächlich aber verfügte auch der Mond über eine Atmosphäre, wenn sie auch für Menschen viel zu dünn war und sich mit der irdischen Atmosphäre keineswegs vergleichen ließ. Immerhin aber waren in achtzig Kilometern Höhe die Dichten von Erdatmosphäre und Mondatmosphäre gleich, und darüber hinaus war die Mondatmosphäre sogar dichter als die der Erde. Sie bot also einen wirksamen Schutz gegen normale Meteore, nicht aber gegen Brocken von der Größe der VULCAN.

Wenn einer der drei Siganesen unruhig war, so ließ er es sich jedenfalls nicht anmerken. Aber völlig sicher konnten sich die drei Wissenschaftler ihrer Sache nicht sein. Es war denkbar, daß die neue Regierung des Erde-Mond-Systems die Anordnung, daß Meteorite bis zu einer gewissen Größe, die auf den Mond abstürzten, nur dann zu zerstrahlen seien, wenn sie beim Aufschlag Menschen oder Einrichtungen gefährden konnten, aufgehoben hatte, weil sie nicht mehr an der Untersuchung solcher kosmischer Trümmerstücke interessiert war.

In dem Falle wäre die VULCAN verloren gewesen, da sie wegen der damit verbundenen Ortungsgefahr keinen Schutzschirm aktivieren durfte. Die Siganesen wußten aber, daß sie nichts davon merken würden, wenn ihr getarntes Schiff sich in eine schnell verglühende Gaswolke auflöste oder explodierte.

Doch nichts dergleichen geschah.

Ungehindert senkte sich die VULCAN auf die Oberfläche des Mondes hinab. Ihr Fall wurde zu einem rasenden Sturz, der zur Verdampfung des Schiffes führen mußte, wenn sie ungebremst auf schlugen.

Im Norden schien eine Explosion stattzufinden, doch das war nur der Spiegelreflex der goldbedampften Panzertropfen-Kuppel von Rainbow, die das einfallende Sonnenlicht zurückwarf.

Schräg unter der VULCAN gähnte der tiefe Krater Harpalus wie der Schlund eines Ungeheuers. Er durchmaß fünfunddreißig Kilometer, und es grenzte beinahe an ein Wunder, daß die Berechnungen der viele tausend Lichtjahre entfernten Bio-Hyperinpotronik so genau waren, daß die VULCAN exakt in den Mittelpunkt des Kraters stürzte.

"Tor!" sagte Kaddy Gonsten trocken, als die VULCAN in den Krater eintauchte.

Im gleichen Augenblick schaltete er die Photonenstrahltriebwerke auf vollen Bremsschub, während seine Kollegen die Ortungssysteme und den normalenergetischen Schutzschirm aktivierten.

Der Ruck, der durch das Schiff fuhr, war nicht körperlich zu spüren, sondern nur optisch auszumachen, denn die Andruckneutralisatoren des Spezialraumschiffs waren extrem leistungsfähig. Dennoch schlug der elektronische Leuchtbalken des Kontrollinstruments über die Belastungsmarke von hundert Prozent aus. Doch notfalls konnte die Leistung der Andruckneutralisatoren um hundert Prozent gesteigert werden, wenn auch nur kurzfristig.

Trotz des hohen Bremsschubs stürzte die VULCAN weiter ab, wenn auch langsamer. Die Photonenstrahlen der Ringwulsttriebwerke erfüllten den Krater mit grellweißem Licht. Es war, als explodierte eine Fusionsbombe. Am südlichen Kraterrand schlug einer der echten Meteoriten auf, explodierte durch die Wucht des Aufpralls und überdeckte damit, so hofften die Siganesen, die energetischen Erscheinungen, die mit dem Bremsmanöver der VULCAN verbunden waren.

Genau anderthalb Meter über dem Kraterboden kam die VULCAN zum Stillstand.

Damit gab sich Kaddy Gonsten jedoch nicht zufrieden. Er warf eine Schockwellenbombe ab, die so eingestellt war, daß sie die durch den Aufprall eines fünf Meter durchmessenden Meteoriten entstehenden Schockwellen imitierte. Dann steuerte er die VULCAN zur westlichen Kraterwand, schaltete die Energiefräsen ein und ließ das Schiff sich förmlich in den Fels hineinfressen.

Mit einer Geschwindigkeit von elf Metern pro Sekunde wühlte sich die VULCAN durch das Felsgestein. Jiffer Springo brachte die äußeren fünfzig Meter des Stollens zum Einsturz, indem er einen weit gefächerten Strahl aus dem Strahlgeschütz abfeuerte. Dadurch wurden die Wände molekular zersetzt und gaben dem auf ihnen lastenden Druck nach.

Nach zwei Kilometern steuerte Kaddy Gonsten das Schiff nach Norden, um es näher an die Regenbogenbucht und damit an die Zugänge zur lunaren Inpotronik heranzubringen.

Danach brachte er durch einen Rafferkodeimpuls die Schockwellenbombe im Harpalus-Krater zur Explosion.

Rund dreißig Kilometer südlich von NATHAN steuerte Gonsten das Schiff nach oben. Es durchbrach die Mondoberfläche, fuhr neun Spreizstützen aus und verankerte sich mechanisch so, daß der "Meteorit" einen halben Meter über das Niveau der Oberfläche ragte. Da ringsum zahllose ähnliche Trümmerstücke lagen, konnte die VULCAN auch einem aufmerksamen Beobachter nicht auffallen. Anders wäre es gewesen, wenn jemand hochempfindliche Ortungsgeräte auf die Stelle gerichtet hätte, aber das war höchst unwahrscheinlich.

Gonsten lehnte sich entspannt in seinem Kontursessel zurück und sagte:

"Dann wollen wir mal aussteigen und uns die Füße vertreten, Freunde."

Die drei Siganesen überprüften noch einmal die Spezialausrüstung, die an und in ihren Kampfanzügen verstaут war, dann verließen sie die VULCAN durch die obere Polschleuse, die sich hinter ihnen wieder schloß.

\*

Natürlich hatte Kaddy Gonsten es nicht wörtlich gemeint, als er sagte, sie wollten sich die Füße vertreten. Für die kleinen Siganesen wäre ein Fußmarsch bis zur nächsten Oberflächenkuppel NATHANs viel zu beschwerlich gewesen.

Sie flogen deshalb mit Hilfe ihrer Antigravgeräte, wobei sie sich so dicht wie möglich über dem Boden hielten, um nicht zufällig von einem Ortungsstrahl des lunaren Verteidigungssystems getroffen zu werden.

Da für die Aufhebung des geringen Gewichtes von Siganesen nur eine verschwindend kleine Antigravleistung erforderlich war, hätten Meßgeräte die minimale Streustrahlung nur aus einer Entfernung von unter fünfhundert Metern anmessen können.

Vorsichtshalber schalteten die Siganesen ihre Aggregate schon achthundert Meter vor der ersten Oberflächenkuppel aus. Den Rest des Weges gingen sie zu Fuß, für Siganesen eine beachtliche Leistung, denn relativ zu Erdgeborenen war für einen Siganesen eine Strecke von achthundert Metern praktisch neun Kilometer lang. Außerdem bedeuteten Bodenerhebungen und Gesteinsbrocken, die ein Mensch nicht einmal bewußt wahrgenommen hätte, für die durchschnittlich sechzehn Zentimeter großen Männer echte Hindernisse.

Andererseits boten die Hindernisse natürlich eine gute Sichtdeckung für den Fall, daß jemand in der Kuppel die Umgebung beobachtete.

Jedenfalls erreichten die drei Siganesen die Kuppel, ohne daß jemand oder etwas auf ihre Annäherung reagiert hätte. Damit fingen aber auch die eigentlichen Schwierigkeiten an. Auf einem Planeten mit normaler Atmosphäre hätten sie vielleicht versucht, mit ihren Desintegratoren eine Öffnung in die Kuppelwand zu strahlen. Auf dem Erdmond hätte das aber im Innern der Kuppel sofort zu einem meßbaren Druckverlust und zu dem entsprechenden Alarm geführt.

Deshalb blieb dem Einsatzkommando weiter nichts übrig, als zur nächsten Schleuse zu gehen und geduldig zu warten, bis sie geöffnet wurde, um jemanden oder ein Fahrzeug hinein- oder herauszulassen.

In unmittelbarer Nähe der Kuppel mit ihrer breitgefächerten Streustrahlung, die von den innen installierten Aggregaten stammte, konnten die Siganesen ihre Deflektor-Generatoren aktivieren und sich unsichtbar machen.

Sie mußten über sieben Stunden warten, bis die Schleuse sich endlich öffnete und eine Schildkröte ins Freie rollte.

Schnell huschten die Siganesen dicht neben den meterbreiten Gleisketten des Fahrzeugs in die Schleusenkammer. Damit waren sie aber erst halb in der Kuppel, denn das Innenschott der Schleusenkammer hatte sich geschlossen, bevor das Außenschott geöffnet worden war.

Wieder wurden die kleinen Männer von Siga auf eine harte Geduldsprobe gestellt.

Es dauerte drei Stunden, bis die Schildkröte von draußen zurückkehrte. Diesmal hefteten sich die Siganesen mit Hilfe von Saugnäpfen, die sie auf den Oberseiten ihrer Druckhelme befestigt hatten, an die Unterseite des Gleiskettenfahrzeugs. Auf diese Art und Weise gelangten sie nicht nur in die Kuppel, sondern über einen Fahrzeughift gleich bis in den tief unter der Oberfläche liegenden Schildkrötenhangar.

Sie warteten, bis die fünfköpfige Besatzung der Schildkröte ausgestiegen war und den Hangar verlassen hatte. Dann ließen sie durch ein Ventil, das an ihre Aggregattornister angeschlossen war, komprimierte Luft in die oberen Saugnäpfe strömen, so daß die Näpfe sich von der Unterseite des Fahrzeugs lösten, und die Siganesen gleich reifen Pflaumen herabfielen.

Kaddy Gonsten klappte seinen Druckhelm zurück, atmete tief ein und sagte:

"Die erste Sicherheitszone hätten wir hinter uns."

Seine Kollegen klappten ihre Druckhelme ebenfalls zurück.

"Aber wir sind erst im Außenrandbezirk von NATHAN, Crash. Wenn die Wachmannschaften aufpassen, kommen wir niemals durch", entgegnete Dadno Welms.

"General Dephin meinte, die von der Aphilie befallenen Wachmannschaften NATHANs wären so verwirrt, daß wir mit verminderter Aufmerksamkeit rechnen dürften", sagte Gonsten.

"Warum sollten sie verwirrt sein?" erkundigte sich Jiffer Springo. "Sie sind schon so lange aphilisch, daß sich ihre Psyche längst stabilisiert hat. Es gibt hier bestimmt schon zahlreiche Menschen, die bereits als Aphiliker geboren wurden. Für sie ist ihr Zustand absolut normal. Vielleicht war der General verwirrt."

"Ein General ist niemals verwirrt", erklärte Kaddy Gonsten lächelnd. "Abwarten und Tee trinken ist die Parole."

"Und woher nehmen wir den Tee?" erkundigte sich Springo.

"Haha!" machte Welms. "Das war doch bloß wieder ein altterranischer Spruch!"

"Richtig!" sagte Gonsten. "Und er bedeutet soviel wie: gelassen bleiben und die Dinge an sich herankommen lassen. Diese altterranischen Redewendungen haben viel für sich. Sie sind sozusagen Kodewörter, mit denen sich oft umständliche Erklärungen in eine allgemeinverständliche Kurzform bringen lassen."

"Leider sind sie heute nicht mehr allgemeinverständlich", entgegnete ihm Jiffer Springo. "Lassen wir also lieber das Beiboot im Hangar."

"Was ebenfalls eine Redewendung ist, wenn auch eine neusiganesische", meinte Gonsten. "Früher sagte man auf Terra: Lassen wir die Kirche im Dorf. Die Bedeutung war die gleiche."

"Ts!" machte Dadno Welms. "Das sind ja Kernspaltereien. Ich schlage vor, wir schauen uns ein wenig in diesem Sektor um. Vielleicht finden wir schon bald einen Weg, in die Innereien von NATHAN zu kommen."

Kaddy Gonsten nickte. Er schaltete sein Flugaggregat ein, schwebte zur vergitterten Öffnung der Klimaanlage und zwängte sich durch das Gitter. Seine beiden Kollegen folgten ihm. Man hatte sich auf eine Weise verständigt, die einem Außenstehenden befremdlich erschienen wäre, für das Dreierteam aber zur lieben Gewohnheit geworden war.

Nach etwa zehn Minuten gelangten die drei Siganesen an eine weitere Gitteröffnung. Sie schalteten ihre Tornisteraggregate aus und blickten in den dahinterliegenden Raum.

Was sie sahen, ließ in ihnen einen Plan reifen.

Unter ihnen standen in Reih und Glied sechs desaktivierte Wartungsroboter, die auf die Wartung und Reparatur der hyperinpotronischen Sektionen von NATHAN spezialisiert waren. Es waren Ungetüme mit eiförmigen Körpern und jeweils neun langen Tentakelarmen, die in alle Richtungen gebogen werden konnten.

"Beim gepulsten Protonenstrahl!" entfuhr es Dadno Welms. "Mit solchen Robotern habe ich einmal ganz allein die Hauptpositronik des Ultraschlachtschiffs MARY ANNE repariert, nachdem sie von einem Desintegratortreffer praktisch durchgeschnitten worden war. In jedem dieser Körper ist genug Platz für fünf von unserer Sorte."

"Wir sind aber nur drei", meinte Jiffer Springo.

"Aber mit mehr Intelligenz als fünf Terraner", erwiderte Kaddy Gonsten. "Die untere Wartungsöffnung ist groß genug, um uns durchzulassen. Wenn wir uns an die Überbrückungsschaltung der Funktionspositronik anschließen, können wir einen der Burschen steuern."

Er wartete nicht erst die Zustimmung seiner Kollegen ab, sondern zwängte sich durch das Gitter, schaltete seinen Antigrav ein und sank zu Boden.

Das Dreierteam landete neben dem ersten Roboter, und Dadno Welms machte sich daran, mit Hilfe seines kleinen Druck- und Zugstrahlprojektors die magnetisch verschlossene untere Rumpf-Wartungsöffnung aufzubrechen. Es gelang ihm beinahe auf Anhieb. Der Verschluß polterte zu Boden, und eine zirka zehn Zentimeter durchmessende kreisrunde Öffnung wurde sichtbar.

Die Siganesen flogen durch die Öffnung in den Rumpf des Roboters hinein, und Welms praktizierte den Verschluß mit einem Zugstrahl wieder an seinen Platz, wo er sich sofort magnetisch verankerte.

Im Innern des Roboters mußten die Siganesen ihre Helmlampen in die Brusthalterungen der Kampfanzüge schieben und einschalten. Behutsam arbeiteten sie sich durch die Fülle der Aggregate und Apparaturen bis zum Mittelteil des Rumpfes, in dem die Funktionspositronik untergebracht war. Im Kopfteil der Maschine gab es zusätzlich biologisch lebendes Plasma, das normalerweise mit Hilfe von Biotronblöcken mit der Positronik zusammengeschaltet war. Da der Roboter sich aber in desaktiviertem Zustand befand, war dieses Plasma blind, taub und stumm; es konnte weder das Eindringen der Siganesen bemerken noch hätte es etwas dagegen unternehmen können.

Da alle drei Siganesen erfahrene Robotiker waren, kannten sie sich mit Überbrückungsschaltungen so gut aus, daß sie sie im Schlaf hätten demontieren und wieder zusammensetzen können.

Sie kannten aber auch die Gefahren, denen ein intelligentes Lebewesen sich aussetzte, wenn es sein Gehirn an eine Überbrückungsschaltung anschloß. Die größte Gefahr war die der totalen geistigen Integration, die dann ihren höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad erreichte, wenn der betreffende Roboter in eine Notsituation geriet, die er nur durch höchste Aktivität seiner Positronik meistern konnte. Wenn dieser Fall eintrat, würden die Siganesen ihre Persönlichkeit verlieren und vergessen, daß sie nicht zum festen Bestandteil eines Robotergehirns gehörten. Folglich würden sie auch ihre wichtige Mission nicht erfüllen können.

Dennoch zögerten die drei Männer nicht einen Augenblick, als sie die Überbrückungsschaltung erreicht hatten. Sie isolierten die erforderlichen Anschlüsse, befestigten Howalgonium-Kristalle an deren Enden und "klebten" sich die so präparierten Anschlüsse mit Hilfe von Wundplasma fest an ihre Schädeldecken.

Danach sahen Sie sich einen Moment lang schweigend an.

Kaddy Gonsten griff nach seinem Druck- und Zugstrahler, schaltete ihn auf Druck und fragte:

"Alles klar, Freunde?"

"Alles klar!" antworteten Springo und Welms wie aus einem Mund.

Kaddy Gonsten richtete die Abstrahlmündung seines Druckstrahlers auf den Kontakthebel der Überbrückungsschaltung, der normalerweise bei Ausfall des Plasmazusatzes automatisch durch ein Kraftfeld bewegt wurde, und schaltete einen kurzen Impuls.

Knackend rasteten die Kontakte ein. Das Reaktorkraftwerk des Roboters ging von Leer- auf Leistungsschaltung, und das Positronengehirn erwachte zu seinem komplizierten anorganischen Leben. Nur war es infolge der Überbrückung nicht mit dem Zellplasma im Roboterschädel zusammengeschaltet, sondern mit den Gehirnen der drei siganesischen Robotiker.

Langsam löste sich die Starre des Wartungsroboters. Er bewegte die Beine und schritt zur Tür, die sich automatisch vor ihm öffnete.

Draußen lag ein langer Korridor, in dessen Mitte eine Energiebarriere flimmerte ...

\*

Kerlott Percellar musterte gelangweilt die Kontrollbildschirme, die halbkreisförmig vor seinem Platz angebracht waren, während er einen Becher Kaffee trank.

Seine Stirn war sorgenumwölkt, und Kerlott Percellar hatte allen Grund dazu, sich Sorgen zu machen. Die Zusammenarbeit mit den anderen Robotikern im Sektor NATHAN wurde immer schwieriger.

Das war kein Wunder, denn alle anderen Robotiker waren von der Aphilie betroffen - nur Kerlott Percellar nicht. Er besaß offenbar eine natürliche Immunität gegen den Waringer-Effekt. Anfangs hatte er das freudig begrüßt, aber im Laufe der Jahre war die Belastung, unter der er dadurch litt, so stark geworden, daß er sich manchmal wünschte, ebenfalls ein Aphiliker zu sein.

Während der letzten Jahre hatte er mehrmals seinen Arbeitsplatz gewechselt, denn je länger er mit denselben Menschen zusammenarbeitete, desto größer wurde die Gefahr, daß sie seine Immunität entdeckten. Er gab sich zwar die größte Mühe, sich genau wie ein Aphiliker zu benehmen, aber hin und wieder kam es doch zu Fehlreaktionen.

Percellar dachte an die SOL, die mit Perry Rhodan und einigen anderen Immunen vor einigen Tagen gestartet war. Er wünschte sich, an Bord dieses Schiffes zu sein, unter Gleichartigen, vor denen er sich nicht verstellen mußte.

Seufzend stellte er den Kaffeebecher auf das Schaltpult. Dabei fiel sein Blick auf den Bildschirm, der den Sektor ET-2479 zeigte, einen Korridor, der die Standplätze der Wartungsroboter vom Typ ELOTH mit der Sektion T-2479 der Hyperinpotronik verband.

Percellar stutzte.

Im ersten Augenblick erschien es ihm völlig normal, was er sah: einen ELOTH-Roboter, der durch den Korridor in Richtung der Sektion T-2479 marschierte.

Dennoch war es nicht normal, denn die Wartungsroboter aus diesem Sektor unterstanden dem Kontrollkreis, der von Kerlott Percellar überwacht wurde. Nur von seinem Schaltpult aus konnten die dort stationierten Roboter in Marsch gesetzt werden.

Aber Percellar hatte keinen einzigen Roboter in Marsch gesetzt. Es bestand kein Anlaß dazu, denn in der Sektion T-2479 befand sich bereits eine Gruppe von Wartungsrobotern. Sie waren mit der normalen routinemäßigen Wartung von Bioponblöcken beauftragt und würden erst in zwei Tagen von einer anderen Gruppe abgelöst werden.

Unter normalen Umständen hätte Percellar seine Beobachtung sofort an die Zentrale gemeldet. Doch die Umstände waren nicht normal. Gegenüber einer aphilischen Menschheit empfand Percellar keine Loyalität im gewohnten Sinn.

Er beschloß, gegen die Dienstvorschriften zu verstoßen und sich die Sache persönlich anzusehen.

Als der Roboter die Energiebarriere passierte, strahlte er automatisch seinen Erkennungskode aus. Der Kode wurde auf einem Symbolschirm in Percellars Kontrollraum sichtbar gemacht, und dadurch wußte der Robotiker, mit welchem seiner Roboter er es zu tun hatte.

Er drückte mehrere Schalttasten und aktivierte dadurch einen Symbolkode, der den betreffenden Roboter anwies, den nächsten Untersuchungsraum aufzusuchen und dort zu warten, bis er einen anderen Befehl erhielt.

Dieser Roboter aber sprach auf den Symbolkode nicht an. Er setzte seinen Weg ins Innere von NATHAN fort.

Das war einmalig. So etwas war Percellars Ansicht nach noch nie vorgekommen. Der durch den Symbolkode übermittelte Befehl konnte von dem Roboter nicht ignoriert werden.

Nicht einmal dann, wenn jemand seine Positronik umprogrammiert hatte.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, aber die erschien Percellar so phantastisch, daß er einfach nicht daran glauben konnte.

Wieder überlegte er, ob er seine Zentrale über den inzwischen höchst verdächtigen Vorfall unterrichten sollte - und wieder verwarf er den Gedanken.

Allerdings war er sich klar darüber, daß er den beeinflussten Roboter nicht tiefer in die Hyperinpotronik eindringen lassen durfte. Das Wissensgut von NATHAN war der kostbarste Schatz der Menschheit, und sie brauchte es gerade jetzt, in ihrer kritischen Phase, dringender und notwendiger denn je. Kerlott Percellar hätte niemals zugelassen, daß jemand die Menschheit dieses kostbaren Schatzes beraubte.

Er überlegte nur kurz, dann schaltete er eine sogenannte Wanderfalle, ein starkes hyperenergetisches Kraftfeld, das sich durch die Gänge und Hallen von NATHAN steuern ließ und in der Lage war, jeden Eindringling einzufangen und festzuhalten.

Ein in regelmäßigen Intervallen aufleuchtender Punkt auf dem betreffenden Kontrollschirm zeigte dem Robotiker, wo sich die Wanderfalle jeweils befand, so daß er sie mühelos dorthin dirigieren konnte, wo er sie einzusetzen gedachte.

Als der Roboter von dem unsichtbaren Feld eingeschlossen war, schaltete Percellar es auf Stabilisierung.

Die Bewegungen des Roboters erstarben, als sei er übergangslos in einen durchsichtigen Plastikwürfel eingeschlossen worden. Da er unbewaffnet war, besaß er keine Möglichkeit, sich aus eigener Kraft aus dem Feld zu befreien.

Kerlott Percellar verzichtete darauf, den Roboter über eine normale Rundrumschaltung anzusprechen. Jemand hätte rein zufällig mithören können, und das wäre für Percellar gleichbedeutend mit einem Todesurteil gewesen.

Statt dessen schaltete er seine Kontrollen auf Automatik, verließ den Raum und bestieg einen offenen kastenförmigen Schweber, der seine Energie von dem Abstrahlsystem erhielt.

Er steuerte den Schweber zu dem Ort, an dem der Roboter von der Wanderfalle festgehalten wurde, richtete sein Symbolrichtfunkgerät auf den Roboter und sagte:

"Ich bin Kerlott Percellar. Wer hat Sie geschickt?"

Als er keine Antwort erhielt, erklärte er:

"Ihr Schweigen ist sinnlos. Da der Roboter völlig regelwidrig gehandelt hat, muß sich jemand an seine Überbrückungsschaltung angeschlossen haben, um unerlaubt in NATHAN einzudringen. In dem Roboter aber hat kein normaler Mensch Platz - es sei denn, er wäre ein Siganese."

Sein Symbolfunkgerät zirpte, als es von einem Richtstrahl getroffen wurde, dann sagte die mechanische Stimme des Umwandlers:

"Cäsar sagte zwar, der Mensch sei hilfreich, edel und gut, aber er hat nichts davon gesagt, daß er auch schlau sein soll."

Gegen seinen Willen mußte Percellar lächeln.

"Das hat nicht Cäsar gesagt, sondern Goethe", erwiderte er. "Was zum Kuckuck, suchen Sie in NATHAN?"

"Moment, Moment!" tönte es aus dem Umwandler. "Wie war das? Sagten Sie: ,Was, zum Kuckuck?' Und ist das eine altterranische Redewendung? Ich sammle so etwas nämlich, müssen Sie wissen. Auf der SOL pfeift es inzwischen jeder Signalgeber aus den Lautsprechern."

Kerlott Percellar runzelte die Stirn. Leise sagte er:

"Wenn Sie von der SOL kommen, hätten Sie mir das nicht verraten dürfen. Jeder Aphiliker ist nämlich verpflichtet, jeden Immunen anzuzeigen, den er durchschaut hat."

"Ein Aphiliker würde niemals ,was, zum Kuckuck sagen, Mr. Percellar", tönte es aus dem Umwandler. "Nur deshalb habe ich mich zu erkennen gegeben. Ein Immuner aber ist unser Verbündeter. Sie werden uns doch helfen, nicht wahr?"

"Sie sind also nicht allein?" erkundigte sich Percellar.

"Natürlich nicht. Wir sind ein Dreierteam."

Kerlott Percellar nickte.

"Ich werde Ihnen helfen - unter einer Bedingung. Sie berichten mir alles über die SOL, über Perry Rhodan und über die Menschen auf seinem Raumschiff."

"Mann, wir haben nicht soviel Zeit!" protestierte der Siganese. "Perry Rhodan wartet im Leerraum auf uns."

"Ihm kommt es bestimmt nicht auf eine Stunde mehr oder weniger an", entgegnete der Robotiker. "Ich werde die Wanderfalle ausschalten und bitte Sie, mir in einen Untersuchungsraum zu folgen. Dort können wir uns ungestört unterhalten. Versuchen Sie aber nicht, mich zu überwältigen. Ich habe immer einen Finger auf dem Knopf des Alarmauslösers."

"Na, schön!" meinte der Siganese resignierend. "Wer kann schon einer so freundlichen Einladung widerstehen. Einverstanden, Mr. Kuckuck."

\*

Im nächsten Untersuchungsraum angekommen, öffnete Kerlott Percellar den unteren Rumpfverschluß des Wartungsroboters und leuchtete mit einer Handlampe ins Innere der Maschine, um sich davon zu überzeugen, daß es tatsächlich drei Siganesen waren, die sich an die Überbrückungsschaltung angeschlossen hatten.

Aber erst, als er auf den Kampfanzügen der drei Zwerge den Namen SOL mit der jeweiligen persönlichen Kodebezeichnung erkannt hatte, war er sicher, daß er es mit Freunden zu tun hatte, die der Menschheit nicht schaden wollten.

Dennoch bestand er weiterhin darauf, daß die Besucher alles berichten sollten, was auf der SOL seit dem Start von der Erde vorgefallen war. Er hörte aufmerksam zu und stellte hin und wieder Zwischenfragen, wenn er etwas nicht richtig verstanden zu haben glaubte.

Als die Siganesen geendet hatten, sagte Percellar:

"Sie denken sicher, ich hätte Sie aus egoistischen Motiven so lange aufgehalten, meine Herren Kollegen. Das stimmt aber nicht. Wissen Sie, ich habe ein sehr gutes Gedächtnis, und ich bin sicher, daß ich nichts von Ihrem Bericht vergessen werde. Ich werde alles behalten und dafür sorgen, daß andere Immune es ebenfalls erfahren. Das wird ihnen helfen, ihr schweres Schicksal zu ertragen, denn es stärkt ihre Hoffnung, daß Perry Rhodan eines Tages als Befreier vom Joch der Aphilie zurückkehren wird."

"Wir bitten um Verzeihung", daß wir Sie falsch eingeschätzt haben, Kollege", erwiderte Kaddy Gonsten. "Ich hoffe, Sie helfen uns weiter, damit wir unsere Mission erfüllen können."

"Ich werde alles für Sie tun, was mir möglich ist", antwortete Percellar. "Aber zuerst müssen Sie mir sagen, welchen Auftrag Sie haben."

Gonsten erklärte es ihm.

"Ich kenne dieses Lager nicht", erwiderte Kerlott Percellar.

"Es ist ja auch geheim", sagte Gonsten. "Außerdem kann nur der eindringen, der den noch geheimen Kode kennt. Wir befinden uns zur Zeit zirka achthundert Meter über dem Lager und in waagerechter Linie noch dreihundertsiebzig Meter entfernt."

Kerlott Percellar dachte nach, dann meinte er zögernd:

"Das Gebiet gehört nicht mehr zu meinem Kontrollbezirk. Wir müssen demnach den dort zuständigen Kontrolleur für eine Weile ausschalten, um an das geheime Lager zu kommen. Diese Aufgabe übernehme ich. Außerdem stelle ich Ihnen noch fünf Wartungsroboter zur Verfügung, die beim Abtransport der Hochenergiekonserven helfen können. Sie kommen allerdings niemals mit den Konserven aus NATHAN hinaus, es sei denn, mit Hilfe eines Materialtransmitters. Aber was wird dann aus dem Schiff, mit dem Sie auf Luna gelandet sind?"

"Das würden wir schon gern mitnehmen", antwortete Kaddy Gonsten. "Gibt es auf der Oberfläche des Mondes nicht Nottransmitter, mit denen im Katrastophenfall Menschen und Material in Sicherheit gebracht werden könnten?"

"Das schon", antwortete Percellar. "Aber diese Nottransmitter können nur an Ort und Stelle auf ein Ziel justiert werden, das nicht auf dem Mond liegt, und dazu bräuchte ich die Genehmigung meiner Zentrale."

"Und wenn Sie etwas hereinholen wollen - beispielsweise in einen Materialtransmitter?" erkundigte sich Gonsten.

Kerlott Percellar pfiff leise durch die Zähne.

"Sie sind wirklich raffiniert, Kollege", sagte er bewundernd. "Auf diesen Gedanken wäre ich nicht gekommen. Ja, so wäre es möglich. Wenn Sie es fertigbringen, Ihr Schiff in den nächsten Oberflächentransmitter zu steuern, kann ich es in den Materialtransmitter abrufen und von da aus ins Ziel abstrahlen."

"Wir werden jedenfalls versuchen, unser Schiff zum nächsten Transmitter zu bringen", erklärte Gonsten. "Unsere Fernschaltung ist eine Spezialanfertigung, die mit besonders modulierten Hyperimpulsen arbeitet und deshalb nicht gestört werden kann. Aber was wird anschließend mit Ihnen? Werden Ihre Vorgesetzten Sie nicht verdächtigen, gemeinsame Sache mit uns gemacht zu haben? Wollen Sie nicht lieber mit uns kommen?"

"Wenn Sie mich das vor zwei Stunden gefragt hätten, hätte ich ohne Zögern mit ja geantwortet", sagte Percellar. "Aber jetzt habe ich erkannt, wie wichtig es ist, mein Wissen über die Expeditionsvorbereitungen auf der SOL an andere Immune weiterzugeben. Nein, ich darf Sie nicht begleiten. Es wird mir schon irgendwie gelingen, meine Rolle in unserem Spiel zu vertuschen."

"Wir danken Ihnen, Kollege", sagte Kaddy Gonsten bewegt. "Ich werde dafür sorgen, daß Ihre entscheidende Mitwirkung im Logbuch der SOL festgehalten wird, damit spätere Generationen wissen, wem sie es zu verdanken haben, daß die Expedition der SOL ein Erfolg wurde."

"Woher willst du wissen, ob die Expedition der SOL ein Erfolg werden wird, Crash?" erkundigte sich Jiffer Springo.

"Ich bin eben ein Optimist", antwortete Gonsten. "Fangen wir endlich an?"

"Wir fangen an!" sagte Percellar. "Aber Sie sollten wirklich den Tag nicht vor dem Abend loben, Kollege Gonsten."

"Prachtvoll!" rief Kaddy Gonsten. "Man mag über die alten Terraner sagen, was man will, auf jeden Fall waren sie Genies im Ausdenken von treffenden Sprüchen."

6.

Der Roboter mit den drei Siganesen wartete vor der Grenze zum Nachbarbezirk darauf, daß Kerlott Percellar ihm grünes Licht gab.

Percellar kehrte unterdessen in seinen Kontrollraum zurück und öffnete ein Geheimfach, in dem er seit langem seine Spezialausrüstung verwahrte. Sie lag für den Fall dort, daß ihn jemand als Immunen entlarven würde und sollte ihm das Entkommen ermöglichen.

Kerlott Percellar hatte die enganliegende schwarze Kombination mit den eingewebten Howalgoniumfäden aus einer Folie gebaut, die der Abschirmung positronischer Störquellen diene. Sie war von ihm sozusagen in einen Deflektoranzug umfunktioniert worden, aber nicht in einen Deflektoranzug, der gegen optische Beobachtung schützte, sondern gegen jedwede Tasterortung. Da die Beobachtungssysteme innerhalb von NATHAN nicht mit Linsen arbeiteten, sondern mit hochwertigen Tasterimpulsen, würde ihn sein Kollege im benachbarten Kontrollraum nicht auf die Bildschirme bekommen.

Er streifte sich den D-Anzug über und verstaute eine Anzahl von kleinen Geräten in den Taschen dieses Anzugs, so daß sie von dem Material ebenfalls abgeschirmt wurden. Ursprünglich hatte die eigene Sicht ein Problem dargestellt, bis Percellar eines Tages zwei durchsichtige Linsen aus dekristallisiertem Howalgonium in die Hände gefallen waren. Es handelte sich um Bauteile eines neuartigen Elektronenteleskops, und der Robotiker hatte dafür sorgen müssen, daß das halbfertig montierte Teleskop bei einem Unfall, den ein fehlgeschalteter Roboter verursachte, zerstört wurde, damit der Diebstahl der kostbaren Linsen nicht auffiel.

Diese Linsen waren in das Material des Kopfteils seines Anzugs eingebettet, so daß er durch sie die Umgebung sehen konnte. Ihre dekristallisierte Struktur hatte zur Folge, daß die Linsen die Tasterumlenkschwingungen der Howalgoniumfäden seines Anzugs ohne Widerstand passieren ließen, so daß auch die Linsen nicht geortet werden konnten.

So ausgerüstet, verließ er seinen Kontrollbezirk. Von keinem Überwachungsgerät registriert, drang er in den benachbarten Kontrollbezirk ein. Das Schott zum Kontrollraum seines aphilischen Kollegen stellte für ihn kein Hindernis dar. Allerdings gab es einen kritischen Moment, das war der Zeitpunkt, zu dem er das Gerät aus der Tasche ziehen mußte, mit dem sich das Schott ohne gültigen Impulskodeschlüssel öffnen ließ.

In diesem Moment konnte das Gerät von dem nächsten Beobachtungsgerät registriert werden, und sein Kollege würde, wenn er wachsam war, auf einem seiner Kontrollschirme ein silbriges, stabförmiges Ding sehen, das scheinbar von selbst durch die Luft schwebte.

Kerlott Percellar mußte folglich so schnell handeln, daß sein Kollege keine Zeit fand, Alarm zu geben.

Als das Schott sich öffnete, sah er, daß es noch nicht zu spät war. Sein Kollege hatte gerade etwas auf einem Bildschirm entdeckt, war aber zu überrascht, um sofort folgerichtig zu reagieren - und bevor er zu einem eigenen Entschluß gekommen war, wurde er vom Wirkungsfeld des zylindrischen Psychostrahlers erfaßt, den Percellar aus einer anderen Tasche seines Anzugs geholt und auf ihn gerichtet hatte.

"Es ist alles in Ordnung!" sagte Percellar. "Dein höchster Vorgesetzter, Kommissar Rudo Parvo, hat dir befohlen, alle Alarmsysteme deines Bezirks zu deaktivieren, damit wichtige Reparaturarbeiten ungestört erfolgen können."

"Ja, Sir!" sagte der Aphiliker und nahm die entsprechenden Schaltungen vor.

"Du wirst jetzt fünf Stunden fest schlafen!" befahl Percellar. "Wenn du erwachst und gefragt wirst, was geschehen ist, wirst du berichten, daß Rudo Parvo persönlich bei dir war und du nur getan hast, was er dir befahl."

"Ja, Sir", sagte sein Kollege stereotyp, legte die Arme verschränkt auf sein Schaltpult, ließ seinen Kopf darauf sinken und schlief ein.

Kerlott Percellar schaltete seinen Psychostrahler aus, wartete ein paar Minuten und zog dann die Augenlider seines Kollegen hoch. Befriedigt stellte er fest, daß der Mann sich in totaler hypnotischer Starre befand. Er würde nur dann vor dem Ablauf der fünf Stunden aufwachen, wenn man ihm Contraparan injizierte. Und auch dann konnte er nur das aussagen, was ihm unter der Einwirkung des Psychostrahlers suggeriert worden war. Das aber würde Kommissar Rudo Parvo, der allein ihm, Percellar, gefährlich werden konnte, in die Defensive treiben und dadurch weitgehend neutralisieren.

Der Robotiker empfand keine Skrupel dabei, Parvo in Schwierigkeiten zu bringen. Rudo Parvo hatte einmal eine immune Technikerin entlarvt und eigenhändig erschossen. Diese Handlungsweise war auch nicht durch die Aphilie zu entschuldigen, denn die Aphilie konnte niemanden zu brutalen Handlungen bringen, der nicht schon die entsprechende Veranlagung latent mit sich herumgetragen hatte.

Kerlott Percellar verließ den Kontrollraum und kehrte zu dem von den Siganesen kontrollierten Roboter zurück.

"Alles klar!" sagte er. "Gehen Sie voraus. Ich werde die anderen fünf Wartungsroboter programmieren und nachschicken, damit sie Ihnen beim Abtransport der Hochenergiekonserven helfen."

Er beschrieb den Siganesen noch die Lage des nächsten Materialtransmitters, dann verließ er sie wieder.

\*

Das Dreierteam fand den Lagerraum ohne Schwierigkeiten, denn seine Lage war ihm exakt von Perry Rhodan beschrieben worden.

Er war vorzüglich getarnt, und zwar als versiegelter Behälter mit wartungsfreien Hyperimpulsaustauschern, die genau die gleiche Größe und Form hatten wie die achtzehn Datenspeicher. Da dieser "Hyperimpulsaustauscher" natürlich seine vorgetäuschte Funktion nicht erfüllen konnte, gehörte er zum letzten einer Reihe von Reservegeräten, die beim Ausfall des Hauptgeräts einspringen sollten. Es war höchst unwahrscheinlich, daß irgendwann der Fall eintrat, daß sämtliche Reservegeräte nacheinander alle ausfielen, so daß das letzte Gerät einspringen mußte. Aber das fand niemand verdächtig, denn in der lunaren Hyperinpotronik waren alle Geräte mehrfach vorhanden, damit NATHAN auch in extremen Fällen hundertprozentig zur Verfügung stand.

"Wie hieß nun der Kode doch gleich?" fragte Kaddy Gonsten seine Kollegen.

"Es war irgendein Lehrsatz aus der Physik", meinte Jiffer Springo.

"Und es hatte etwas mit Materie zu tun", warf Dadno Welms ein.

"Natürlich hat Physik etwas mit Materie zu tun", erklärte Gonsten unwirsch. "Ihr habt also den Kode vergessen?"

"Nur teilweise", erklärte Springo. "Ja, nur teilweise", fiel Welms ein. "Dann laßt das hören, was ihr behalten habt!" befahl Gonsten.

"Masse ist eine grundlegende Eigenschaft der Materie ...", sagte Jiffer Springo.

"... die sich darin äußert, daß jede Materie...", fuhr Dadno Welms fort. "Weiter weiß ich es nicht."

"... jeder Veränderungslage Widerstand entgegensetzt", ergänzte Gonsten lächelnd.

Welms und Springo lächelten ebenfalls. Natürlich hatte keiner von ihnen auch nur eine Silbe des Kodes vergessen, aber das war eben die besondere Art, in der sie zu arbeiten pflegten.



Als der versiegelte Behälter sich nicht öffnete, schauten sie sich allerdings betroffen an. "Es hat nicht funktioniert", sagte Dadno Welms. "Rhodan muß uns den falschen Kode genannt haben."

"Das ist unmöglich", erwiderte Kaddy Gonsten. "Bei einer so wichtigen Sache würde Perry Rhodan sich niemals irren. Ich denke, den Fehlschlag haben wir dir zu verdanken, Dadno. Du hast gefuscht."

"Wieso ich?" fragte Welms gekränkt. "Ich habe doch meinen Teil richtig aufgesagt."

"Und noch deinen privaten Senf dazugegeben: ,Weiter weiß ich es nicht'. Stimmt's?"

"Hm!" machte Dadno Welms.

"Man kann sich auf keinen Menschen verlassen", klagte Gonsten. "Alles muß man selber machen. Jetzt muß ich sogar den ganzen Spruch aufsagen."

Er räusperte sich und sagte:

"Masse ist eine grundlegende Eigenschaft der Materie, die sich darin äußert, daß die Materie jeder Veränderung ihrer Bewegungslage Widerstand entgegensetzt."

Gespannt beobachtete er durch das optische System des Roboters den Behälter. Aber nichts rührte sich.

"Ich möchte bloß wissen, wo jetzt wieder der Hund begraben liegt!" sinnierte Kaddy Gonsten verbittert.

"Pfui!" empörte sich Jiffer Springo. "Wie kann man nur solche unästhetischen Sprüche von sich geben!" "Und noch dazu von einem Roboter aussprechen lassen", warf Dadno Welms ein.

"Von einem Roboter...", wiederholte Gonsten grübelnd. "Warum fällt mir erst jetzt ein, daß in Wirklichkeit nicht wir mit unseren Stimmen gesprochen haben, sondern daß unsere Gedankenimpulse den Roboter veranlaßt haben, sie per Symbolfunk abzustrahlen. Wir konnten unsere Worte zwar verstehen, weil sie auch von dem Symbolempfänger des Roboters aufgenommen und in unsere Gehirne überspielt wurden, aber wenn das Impulssiegel des Behälters nur auf Worte reagiert, die in menschlicher Sprache gesprochen werden, konnte es sich gar nicht öffnen."

"Folglich müssen wir uns von der Überbrückungsschaltung lösen und aussteigen", meinte Welms.

Kaddy Gonsten seufzte.

"Mir bleibt aber auch nichts erspart", klagte er. "Ich muß es wohl auf mich nehmen, allein auszusteigen. Ihr bleibt hier. Es genügt schließlich, wenn ein Mann den Kode ausspricht. Aber verliert mir nicht die Kontrolle über den Roboter!"

"Wir werden uns anstrengen, Crash", erwiderte Welms.

"Und dir die Daumen drücken", fiel Springo ein.

"Übernehmt euch nur nicht", murmelte Kaddy Gonsten, während er sich die Anschlüsse vom Kopf riß, was wegen des festhaftenden Wundplasmas eine schmerzhafteste Prozedur war.

Endlich aber hatte er auch das geschafft. Er kletterte zur unteren Wartungsöffnung hinab, drückte den Verschuß mit Hilfe seines Druckstrahlers hinaus, schaltete sein Flugaggregat an und schwebte ins Freie.

Gonsten flog genau vor das Impulssiegel des Behälters, dann sagte er den Kode auf.

Diesmal reagierte das Siegel sofort. Der Behälter öffnete sich, klaffte auseinander und gab den Blick auf achtzehn Zylinder aus rötlich schimmerndem Ynke-Terk frei, die jeder 2,50 Meter hoch waren und 65 Zentimeter durchmaß.

"Erstaunlich, daß das Grundwissen der Menschheit in achtzehn solchen Zylindern komprimiert ist!" sagte Gonsten bewundernd. "Wirklich eine erstaunliche Leistung!"

Er fuhr erschrocken herum, als stampfende Geräusche ertönten. Als er die fünf Wartungsroboter zusammen mit Kerlott Percellar erblickte, atmete er auf.

Doch da hatte Percellar den Siganesen ebenfalls entdeckt.

"Sie müssen verschwinden!" rief er in höchster Erregung. "Das Sicherheitskommando Luna hat entdeckt, daß der Meteorit, der im Krater Harpalus aufschlug und scheinbar explodierte, gar kein Meteorit war."

Jetzt wird überall nach Eindringlingen gesucht. Jeden Augenblick kann auch hier ein Suchkommando auftauchen."

"Aber die Datenspeicher!" erwiderte Gonsten, nachdem er den ersten Schreck über die Nachricht überwunden hatte. "Sie müssen unbedingt abgestrahlt werden!"

"Das ist unmöglich geworden", erklärte Percellar. "Soviel Zeit bleibt uns nicht. Verschließen Sie das Versteck, dann schicke ich Sie mit dem Materialtransmitter auf das Roboterschiff zurück!"

Kaddy Gonsten schüttelte den Kopf.

"So schnell gebe ich mich nicht geschlagen", sagte er bestimmt. "Meine Kollegen und ich werden NATHAN verlassen und die Suchmannschaften auf eine falsche Spur führen. Dadurch erhalten Sie Zeit, die Datenbehälter in den Transmitter zu schaffen und abzustrahlen."

"Und Sie?" fragte Percellar. "Wenn Sie versuchen sollten, mit Ihrem Raumschiff vom Mond zu starten, werden die Abwehrforts Sie innerhalb weniger Sekunden abschießen."

Der Siganese schüttelte den Kopf.

"Wir werden mit der VULCAN starten, aber nicht in den Weltraum, Kollege", erwiderte er. "Wir fliegen im Tiefflug zum nächsten Außentransmitter, lassen uns von Ihnen in den Materialtransmitter holen und zu unserem Roboterschiff abstrahlen. Aber zuerst müssen die Datenspeicher in Sicherheit gebracht werden."

"Ich weiß nicht, ob das klappen wird", sagte Kerlott Percellar. "Aber ich werde tun, was in meinen Kräften steht. Beeilen Sie sich, damit die Suchtrupps nicht erst hierher kommen!"

"Wir fliegen", erklärte Kaddy Gonsten und winkte seinen Kollegen zu, die alles mitgehört und inzwischen den Roboter verlassen hatten.

Die drei Siganesen flogen mit großer Geschwindigkeit den Weg zurück, den sie unter so vielen Mühen gekommen waren.

Kerlott Percellar aber machte sich unverzüglich daran, die achtzehn Datenspeicher von seinen Wartungsrobotern abtransportieren zu lassen.

\*

Das Dreierteam sah keine andere brauchbare Möglichkeit, die Oberflächenkuppel wieder zu verlassen, als mit ihren Desintegratoren ein Loch in die Terkonitstahlwandung zu schießen.

Es war eine mühselige Arbeit, denn die Desintegrationsleistung der winzigen Waffen war im Verhältnis zur Dicke der Terkonitwandung minimal. Da Siganesen andererseits nur ein "Mauseloch" brauchen, schafften sie es schließlich doch noch, die Kuppel vor dem Eintreffen des ersten Suchtrupps zu verlassen.

Sie schalteten ihre Flugaggregate auf Maximalleistung und jagten dicht über der öden Oberfläche des Mondes nach Süden. Daran, daß der Alarm, den der Druckverlust innerhalb der Kuppel ausgelöst hatte, von den Verantwortlichen richtig gedeutet würde, brauchten sie nicht zu zweifeln.

Diese Leute konnten logisch denken, folglich würden sie wissen, daß jemand, der in ein Bauwerk heimlich eindringen wollte, das so tun würde, daß er keinen Alarm auslöste. Mußte er dagegen das Bauwerk wieder verlassen - und hatte er es dabei auch noch eilig - dann würde er auch die Auslösung der Alarmanlage in Kauf nehmen.

Die Verantwortlichen würden also auf das sinnlos erscheinende Unterfangen verzichten, innerhalb der Kuppel oder innerhalb von NATHAN nach den Eindringlingen zu suchen, sondern sie würden die Suchtrupps auf die Mondoberfläche schicken.

Das barg große Gefahren für die drei Männer, aber es verschaffte Percellar sicherlich Zeit genug, um die achtzehn Datenspeicher in den Materialtransmitter zu bringen und abstrahlen zu lassen.

Die Siganesen waren höchstens anderthalb Kilometer geflogen, als über ihnen im luftleeren "Himmel" des Mondes ein Gebilde erschien, das wie eine große Suppenterrine aussah, aus deren Rändern grelle blauweiße Glut waberte: eine Space-Jet, die - sicher mit voll aktivierten Ortungsgeräten - nach dem vermeintlichen Fahrzeug suchte, mit dem die Eindringlinge geflohen waren.

Die Space-Jet raste mehrmals in höchstens fünf Kilometern Höhe über das Dreierteam hinweg, ohne jedoch anzugreifen oder anderweitig zu verraten, daß es die Flüchtenden entdeckt hatte.

Kaddy Gonsten schloß daraus, daß die Verantwortlichen noch nicht wußten, daß das Loch in der Kuppel nur zehn Zentimeter durchmaß und daß die Eindringlinge demnach nur Siganesen sein konnten. Nur so war zu erklären, daß die Space-Jet mit ihren Tastern nur nach Objekten ab der Größe eines Erdgeborenen suchte.

Er machte sich allerdings keine Illusionen darüber, daß sich das bald ändern würde. Wenn die Verantwortlichen erst einmal wußten, daß sie nach Zwergen zu suchen hatten, würden sie die Suchmannschaften anweisen, ihre Ortungsgeräte entsprechend zu justieren, so daß sie auch kleinste Objekte erfaßten.

Als bald darauf mehrere Flugpanzer auftauchten, landeten und staubwirbelnd durch die Mondwüste jagten, glaubte er, dieser Zeitpunkt wäre bereits gekommen.

Aber noch immer schenkte ihnen niemand Beachtung. Einmal rollte ein Shift sogar wenige Meter an ihnen vorbei, ohne daß sie entdeckt worden wären. Sie mußten vorübergehend landen und sich in kleinen Meteoritenkratern verstecken.

Kaum war der Shift vorbeigerollt, als sie wieder aus ihren Löchern krochen und weiter gen Süden flogen.

Endlich tauchte vor ihnen das Trümmerfeld auf, in dem sie die VULCAN verborgen hatten. Es wurde allerdings auch höchste Zeit, denn am Himmel kreisten unterdessen mindestens fünfzig Space-Jets, im Osten und Westen schwärmten Roboterdivisionen aus, und überall wirbelten die von Gleiskettenfahrzeugen erzeugten Staubwolken hoch. Die Suchaktion war voll angelaufen.

"Eigentlich hätten sie uns längst finden müssen", sagte Dadno Welms verdrießlich.

Das leuchtete Kaddy Gonsten ein. Er überlegte einen Moment und meinte dann:

"Wahrscheinlich halten sie sich absichtlich zurück, weil Aphiliker ihr Leben nicht unnötig in Gefahr bringen. Sie versuchen offenbar, uns durch ihre Bewegungen aufzuscheuchen und zu veranlassen, so schnell wie möglich zu starten. Dann könnten sie uns ohne Gefahr für sich selbst abschießen."

Er aktivierte den Kodegeber, und am oberen Pol der als Meteor getarnten VULCAN bildete sich eine Öffnung.

"Den Gefallen werden wir ihnen aber nicht tun", sagte Jiffer Springo.

"Trotzdem wird es hart werden", meinte Gonsten. "Wenn die VULCAN abhebt, wird sie innerhalb weniger Sekunden auf allen Ortungsschirmen der Suchfahrzeuge zu sehen sein. Dann genügen ein paar Schüsse aus mittelschweren Impulskanonen, und wir erleben eine kostenlose Feuerbestattung."

"',Erleben' ist gut", gab Springo zurück.

"Warum geben wir ihnen nicht eine Materieprojektion zum Spielen?" warf Dadno Welms ein. "Dann wären sie einige Minuten beschäftigt und achten vielleicht nicht auf den kleinen Felsbrocken, der über den Mond segelt."

"Ein guter Gedanke", sagte Kaddy Gonsten. "Bekommst du mit unserem Gerät eine Space-Jet überzeugend hin, Dadno?"

"Willst du mich beleidigen, Crash?" fragte Welms gekränkt. "Ich habe den Prototyp unseres Materieprojektors schließlich vor siebenunddreißig Jahren selber konstruiert und verdiene an jedem Gerät, das gebaut wird, eine Menge Geld."

"Ausbeuter!" schimpfte Springo.

"Der Kerl verdient auch noch an dem Gerät, das ihm das Leben rettet."

"Pah!" machte Welms.

"Hört auf damit!" befahl Kaddy Gonsten. "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold - und Arbeit macht das Leben süß. Also, an die Arbeit!"

"Ich werde mich bei SENECA über dich beschweren, Crash!" protestierte Dadno Welms, gehorchte aber.

Die drei Siganesen krochen in ihr Schiff, setzten sich vor die Kontrollen und nickten sich noch einmal zu, bevor jeder mit seiner Arbeit anfang.

In zirka acht Kilometern Entfernung startete plötzlich eine Space-Jet aus einer Vertiefung der Mondoberfläche. Sie raste im Tiefflug nach Norden, wurde beschossen, setzte aber ihren Weg unbeirrt fort.

"Ganz gut!" meinte Gonsten und startete die VULCAN mit minimaler Energieleistung.

Der vermeintliche Felsbrocken schien über den Mondboden zu rollen, und jemand, der nur flüchtig hinsah, hätte glauben können, da rollte tatsächlich nur ein Felsklotz über eine schiefe Ebene.

Wahrscheinlich aber waren die Besatzungen der Space-Jets und Flugpanzer so von der Verfolgung der projizierten Space-Jet beansprucht, daß sie den vermeintlichen Felsbrocken nicht einmal flüchtig anschauten. Anders ließ es sich jedenfalls nicht erklären, daß die VULCAN schließlich unbehelligt zwischen den Abstrahlsäulen des von Percellar bezeichneten Oberflächentransmitters landete.

Kaddy Gonsten sandte den vereinbarten Funkimpuls aus - und im nächsten Moment verschwand die VULCAN.

Und im gleichen Augenblick verschwand auch die materielle Projektion der fliehenden Space-Jet.

Die Kommandanten der Diskusschiffe und Flugpanzer erkannten, daß sie genarrt worden waren - und auch in der Befehlszentrale des Sicherheitskommandos Luna wurde der Fehler erkannt, den man begangen hatte. Von dort erging der Befehl, das Gebiet, in dem sich die Eindringlinge mutmaßlich noch verborgen hielten, rücksichtslos zu bombardieren und zu beschießen.

Zum gleichen Zeitpunkt rematerialisierte die VULCAN auf der großen Plattform des Materialtransmitters innerhalb von NATHAN. Kaddy Gonsten erblickte auf einem Bildschirm der Panoramagalerie Kerlott Percellar und schaltete die Außenmikrophone und Außenlautsprecher des Spezialschiffs ein.

"Danke, Kollege!" sagte er. "Haben Sie die Datenspeicher abgestrahlt?"

"Alles erledigt", berichtete Percellar. "Ich bin sehr froh, daß Sie entkommen konnten. Ich habe eine Internleitung angezapft und die Vorgänge draußen mitverfolgt. Sie benutzten einen Materieprojektor, nicht wahr?"

"Richtig geraten", antwortete Kaddy Gonsten. "Aber, bitte, fragen Sie uns nicht schon wieder Löcher in den Bauch. Uns jucken die Fußsohlen."

Kerlott Percellar lächelte.

"Ich schalte den Transmitter sofort ein, Freunde", sagte er. "Viel Glück für Sie und für alle Menschen an Bord der SOL - und viele Grüße an Perry Rhodan!"

"Danke, mein Freund!" erwiderte Gonsten gerührt. "Und auch Ihnen alles Glück dieser Welt!"

Percellar winkte, trat zu seinem Schaltpult und aktivierte den auf das Roboterschiff justierten Transmitter.

Als die VULCAN verschwunden war, ging er langsam in seinen Kontrollraum zurück, zog seinen schwarzen Anzug aus und verstaute ihn wieder in dem Geheimfach.

Er wußte, wie er es anstellen konnte, nicht verdächtigt zu werden. Dennoch nahm er sich vor, nach einer gewissen Zeit seine Versetzung auf die Erde zu beantragen, wo er als Immuner sicherer sein würde als auf dem Mond.

Kerlott Percellar setzte sich vor sein Kontrollpult, legte die Arme auf die Pultplatte und ließ den Kopf darauf sinken. Danach versetzte er sich durch Autosuggestion in den gleichen Zustand, in den er seinen Kollegen mit Hilfe eines Psychostrahlers versetzt hatte.

Dadurch stellte er sicher, daß er sogar beim Psycholatorverhör nur das aussagen würde, was auch sein Kollege berichten mußte. Seine Erinnerungen aber würde er behalten.

\*

"Und das ist das Ende dieses Kapitels, Sir", sagte Sergio Percellar zu Roi Danton.

Über dem Regenwald Borneos wich die Dunkelheit der Nacht der Helligkeit des neuen Tages.

Roi Danton nickte.

"Es ist viel gewesen, was Sie mir berichten konnten, Sergio. Kerlott Percellar ist Ihr Vater, nicht wahr?"

"Ja, und er erzählte mir die Geschichte so oft, bis sie sich mir fest eingeprägt hatte."

"Danke!" sagte Danton.

Er stand auf, reckte sich und blickte über das Lager der Immunen. Leise sagte er:

"Damit steht fest, daß mein Vater mit der SOL den großen Sprung in die Freiheit geschafft hat. Niemand von uns kann freilich wissen, wohin es ihn verschlagen hat. Aber wo auch immer er heute ist, er wird die Menschheit und die Erde nicht vergessen. Ich glaube fest daran, daß es eines Tages ein Wiedersehen geben wird."

"Das hoffen wir auch", sagte Sergio Percellar und legte einen Arm um Sylvia Denmisters Schultern.

ENDE

Im Jahre 3580 herrschen die Aphiliker seit der Vertreibung Perry Rhodans bereits 40 Jahre unumschränkt auf Terra und Luna. Mitleid und Menschenliebe sind ihnen fremd - und dementsprechend sind auch ihr Benehmen, ihre Taten und ihre Gesetze.

Aber noch gibt es Immune auf der Erde - Menschen, die von der Geißel der Aphilie nicht befallen sind. Sie werden verfolgt und müssen sich verbergen - aber dann und wann verlassen sie den Untergrund, um wichtige Missionen zu erfüllen.

DAS STUMMHAUS

Der Perry Rhodan - Computer

Organische Computer

SENECA, der Rechner an Bord des Super-Raumschiffs SOL, ist ein Hybrid-Computer. Damit ist nicht der heute gebräuchliche Mischung aus Analog- und Digitalrechner gemeint, sondern vielmehr ein Rechner, der zum Teil aus toter Materie, zum andern Teil aus organischer Substanz besteht. Die organische Substanz, die in von der terranischen Technologie erzeugten Rechnern Verwendung findet, wird in einigen wenigen Fällen synthetisch erzeugt, in der großen Mehrzahl der Fälle stammt sie jedoch von der Hundertsonnenwelt, dem im Leerraum zwischen den Galaxien stationierten Planeten, der vom Zentralplasma beherrscht wird.

Die Vorteile anorganisch-organischer Hybridrechner waren schon zu Ausgang des zweiten Jahrtausends theoretisch erkannt worden - zu einer Zeit also, da es noch unmöglich war, solche Geräte zu erzeugen. Es zeigte sich nämlich, daß selbst die schnellsten elektronisch-positronischen Rechner dem menschlichen Gehirn in mehr als einer Hinsicht unterlegen waren.

Dazu seien Beispiele genannt. Dem normalen menschlichen Gehirn ist es so gut wie unmöglich, die Rechenaufgabe

34. 189. 254. 726    X    219. 823. 745. 966    =    . . .

zu lösen. Eine moderne Positronik dagegen beschafft das Resultat innerhalb weniger Mikrosekunden. Auch bei dem Problem, die siebzehnte Wurzel aus irgendeiner beliebigen Zahl zu ziehen, versagt das menschliche Gehirn kläglich. Für die Positronik dagegen ist es weiter nichts als ein Kinderspiel, diese Frage zu beantworten.

Aber sehen wir uns die andere Seite an. Es dreht sich darum, den folgenden Satz zu verstehen:

Mein Vter hat heute Geburtstag

Jeder normale Mensch wird den Satz mühelos lesen und verstehen. Der Schreibfehler "Vterd" - anstelle von "Vater" - entlockt ihm höchstens ein müdes Lächeln. Das Wort ist auch ohne das aus Versehen ausgelassene "a" noch verständlich. Anders jedoch ergeht es der Positronik. In ihren Speichern ist der gesamte menschliche Wortschatz verankert; aber ein Wort "Vter" kennt sie nicht. Natürlich kann man in ihren Speichern auch eine Liste denkbarer Falschschreibungen anlegen. Diese müßte der Rechner dann absuchen, und da es für das Wort "Vater" allein eine sicherlich in die Millionen gehende Zahl von Falschschreib-Möglichkeiten gibt, dauert diese Suche beträchtliche Zeit. Aber selbst nach geraumer Zeit wäre die Positronik noch nicht sicher, ob es sich nun um einen leichten Schreibfehler handelt, bei dem nur ein "a" verloren wurde, oder um einen schwerwiegenden, bei dem mehr Buchstaben abhanden kamen. Denn "Vter" könnte auch "Verwandter" bedeuten, wenn man annimmt, daß die Buchstabengruppe "erwand" unterdrückt wurde.

Bei dem geschilderten Vorgang macht sich das menschliche Gehirn die Redundanz der Schriftsprache zunutze. Es erkennt "Vater" aus "Vter", "Wetter" aus "Weter", "Heringssalat" aus "Herungssalat" ... ja, selbst bei der Buchstabengruppe "Hrngssl" würde es - einen entsprechenden Zusammenhang vorausgesetzt - nicht lange zu rätseln haben, bis ihm die wahre Bedeutung klar würde. Anders die Positronik: für sie ist der Erkennungsvorgang wesentlich mühseliger. Er beansprucht ein großes Speichervolumen und geraume Zeit zum Absuchen desselben.

Ein zweites Beispiel: Reginald Bull hat einen Freund namens Gucky. Er erkennt Gucky, aus welchem Blickwinkel er ihn auch immer zu sehen bekommen mag. Er erfaßt das Gesamtbild und weiß beim Anblick seines Freundes: das ist Gucky! Die Positronik "erkennt" Bilder auf eine andere Art und Weise: sie zerlegt sie in Miniaturbruchstücke und untersucht deren Helligkeit und Farbe. Nach der Analyse aller Bruchstücke vergleicht sie das Ergebnis mit einem Modellbild, das sie in einem ihrer Speicher aufbewahrt. Die Erkennung ist positiv, wenn die Analyse Identität mit dem Speicherbild ergibt, andernfalls ist sie negativ.

Da nun aber Gucky jeweils einen anderen Anblick - in der Fachsprache: ein anderes "Muster" - bietet, ist abhängig davon, ob man ihn von vorne, von der Seite, von oben, von unten oder von hinten anblickt - kann die Positronik Gucky nur dann erkennen und identifizieren, wenn ihren Speichern alle möglichen Variationen des Bildes des Mausbibers vorhanden sind. Gewiß: der Rechner kann darauf programmiert sein, hervorstechende Merkmale wie zum Beispiel den Nagezahn oder die spitzen, behaarten Ohren vorzugsweise wahrzunehmen und daraus einen Schluß auf die Identität des betrachteten Wesens zu ziehen. Aber selbst dann ist noch ein langwieriger Suchprozeß in den Speichern erforderlich.

Wir halten also fest: wenigstens auf den Gebieten der Redundanzverwertung und der Mustererkennung ist das organische Gehirn dem positronischen überlegen. Die terranische Technologie hat sich diesen Vorteil zunutze gemacht. Moderne Rechner sind Hybridrechner: zum Teil aus toter, zum Teil aus lebender Materie bestehend. Ein Hybridrechner kann die oben erwähnte Rechenaufgabe ebenso schnell lösen wie das Wort "Vter" entziffern oder den Mausbiber Gucky aus dem unmöglichsten Blickwinkel identifizieren. Der Hybridrechner vereinigt in sich die Vorteile zweier Prinzipien.

Die Komplikation ergibt sich daraus, daß organische, denkfähige Materie einen Hang dazu hat, bisweilen unlogisch und emotionell zu handeln. Hybridrechner des 36. Jahrhunderts sind nicht mehr reine Maschinen: sie haben ein paar "menschliche" Züge an sich.